Volkswille

ORGAN DER SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEI
MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 74 | Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 28. März 1930 | 12. Jahrgang

Kabinett Müller zurückgetreten

Die Volkspartei hat auf Abbau der Erwerbslosenversicherung bestanden, die Sozialdemokratie hat abgelehnt

Berlin, 27. März. (Eig. Drahtbericht.)

Das Kabinett Müller hat am Donnerstag abend seinen Rücktritt erklärt. Nach monatelangen Verhandlungen hat die Regierung diesen Beschluß gefaßt, weil sie keine Möglichkeiten gesehen hat, über die Finanzfragen eine Verständigung unter den Regierungsparteien herbeizuführen. Da auch das Kabinett nicht mehr völlig einheitlich zu seinen früheren Beschlüssen stand, die die Zustimmung des Reichsrates gefunden haben und dem Reichstag bereits vorliegen, hat es den Rücktritt vorgezogen, statt den Versuch zu machen, im Reichstag eine Mehrheit für seine Vorschläge zu erhalten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wäre bereit gewesen, der Reichsregierung bei einem solchen Versuch zu folgen. Sie hat nahezu einmütig den Beschluß gefaßt, die ursprüngliche Vorlage der Reichsregierung zu billiger hat aber gleichzeitig die Kompromißvorschläge der bürgerlichen Parteien abgelehnt. Für diese Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion war entscheidend, daß in der ursprünglichen Regierungsvorlage die Sanierung der Arbeitslosenversicherung eine befriedigende Regelung gefunden hätte. Unter dem Einspruch der vier sozialdemokratischen Minister hatte das Reichskabinett beschlossen, die Beiträge bis zu 4 Prozent zu erhöhen, einen Reichszuschuß von 200 Millionen Mark zu leisten und die Darlehnspflicht des Reiches unbeschränkt aufrecht zu erhalten. Dadurch wäre der voraussichtliche Fehlbetrag der Reichsanstalt für die Arbeitslosenversicherung im Jahre 1930 von 450 Millionen Mark voll gedeckt worden. Diese Regelung aber fand schärfsten Widerstand bei der Deutschen Volkspartei, die sich auch nach dem Mannheimer Parteitag als erbitterter Gegner der jetzigen Leistungen der Arbeitslosenversicherung zeigte.

In diesem Gegensatz zwischen der Sozialdemokratie, die die Leistungen der Arbeitslosenversicherung voll aufrecht erhalten wollte, und der Deutschen Volkspartei, die den Abbau der Leistungen erzwingen wollte, stand das Zentrum nicht an der Seite der Sozialdemokratie, sondern suchte zu vermitteln. Die Vermittlung aber sollte gefunden werden durch Zugeständnisse an die Deutsche Volkspartei. In dem letzten Kompromißvorschlag des Zentrums sollte der bisherige Beitrag von 3½ Prozent beibehalten werden. Obwohl nach den Berechnungen des Finanzministers Moldenhauer ohne weitere Beitragserhöhung ein beträchtlicher Fehlbetrag entstehen müßte. Ueber die Deckung des Fehlbetrages sollte im Spätsommer eine Entscheidung getroffen werden, für die drei Möglichkeiten bestanden. Erhöhung der Beiträge, Beschaffung von Mitteln durch neue indirekte Steuern oder der Abbau der Leistungen.

Die sozialdemokratische Fraktion konnte diesem Plan nicht zustimmen, weil damit die Leistungen der Arbeitslosenversicherung auf das stärkste gefährdet worden wären. Von den drei Möglichkeiten wäre praktisch nur der Leistungsabbau in Frage gekommen, denn eine Erhöhung der Beiträge sollte nach den Erklärungen der Deutschen Volkspartei erst erfolgen, nachdem der Abbau der Leistungen vorgenommen wäre. Neue indirekte Steuern aber wären sowohl sachlich wie politisch auf größte Schwierigkeiten gestoßen, da nach den letzten Steuererhöhungen der Spielraum für indirekte Steuern nahezu erschöpft ist. Der Abbau der Leistungen, den die Sozialdemokratie seit mehr als einem Jahr unbeugsam bekämpft hat, wäre also nicht verhindert worden. Die Sozialdemokratie war bereit, um die Arbeitslosenversicherung zu sanieren, weitgehende Zugeständnisse bei der Erhöhung der Verbrauchssteuern und der künftigen Senkung der direkten Steuern zu machen. Weil die Arbeiterklasse ein großes Interesse daran hat, daß die öffentlichen Finanzen in Ordnung sind, war die Sozialdemokratie auch bereit, den breiten Massen der Bevölkerung Opfer für die Finanzsanierung zuzumuten. Sie hätte das um so eher gekonnt, wenn damit eine Erhöhung der sozialen Ausgaben verbunden gewesen wäre, die für das Lebensschicksal großer Teile unserer Bevölkerung entscheidend sind. Die Kompromißvorschläge der bürgerlichen Regierungsparteien aber trugem diesem Erfordernis nicht Rechnung.

Sie brachten keine Sicherheit für die Finanzgesundung. Sie hätten den breiten Massen den größten Teil der Mehrlasten aufgebürdet, und sie hätten obendrein die sozialen Ausgaben, insbesondere die Arbeitslosenversicherung, gefährdet.

Trotzdem hätte sich der Rücktritt des Kabinetts vermeiden lassen, wenn es die Deutsche Volkspartei nicht unter allen Umständen auf den Bruch abgesehen hätte. Wie man hört, ist in der Kabinettssitzung der Versuch gemacht worden, trotz der Unstimmigkeit in den sozialpolitischen Fragen die Deckungsvorlage durch den Reichstag verabschieden zu lassen. Da sich hier die Meinungsverschiedenheiten in erträglichen Grenzen hielten, so wäre das sicher gelungen und dadurch das Ziel der Finanzsanierung gefördert worden. Dem aber hat der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer schärfsten Widerstand geleistet, ja sogar mit Demission gedroht, daß dem Kabinett nichts anderes als der Rücktritt übrig blieb.

Der Rücktritt des Kabinetts schafft eine ernste politische Situation. Sie kann aber nicht so gedeutet werden, als ob nun kein Ausweg mehr auf parlamentarischem Wege möglich ist, sondern nur der Ausnahmezustand oder die Diktatur.

Für die Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung sind die Voraussetzungen nicht gegeben. Erhebliche Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, die die Vorbedingungen dafür darstellen, liegen nicht vor. Daher muß alles getan werden, um trotz aller Schwierigkeiten auf parlamentarischem Wege eine Verständigung über die Finanzsanierung herbeizuführen.

Severing bleibt hart!

Frick muß schnorren gehen

Berlin, 27. März. Eig. Drahtber.) **Der Reichsminister des Innern, Severing, hat am Donnerstag vormittag auf den unverschämten Brief des thüringischen Staatsministeriums vom 27. März kurz und bündig erwidert, daß er seinem letzten Schreiben nichts hinzuzufügen habe und daß es bei der Sperrung der Gelder für die thüringische Polizei bleibt. Die thüringische Regierung hat inzwischen, wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, die zur Besoldung der thüringischen Polizei zum 1. April erforderlichen Mittel durch Pump bei den verschiedensten Stellen sichergestellt.**

Am Schluß der Nachmittagssitzung des Thüringischen Landtages am Donnerstag wurde die am Vormittag abgegebene Regierungserklärung im Konflikt Thüringen — Reich mit 25 Stimmen der Rechten gegen 18 Stimmen (SPD., KPD. und Demokraten) gebilligt.

Zuvor verlas Staatsrat Marschler die Meldung über den Rücktritt der Reichsregierung, die eine sensationelle Wirkung erzielte. Auf der Rechten erhob sich lautes Händeklatschen und Beifallsrufe.

Im Laufe der Nachmittagsdebatte ergriff auch Staatsminister Dr. Frick das Wort, um seinen Standpunkt zur Frage der Besetzung von öffentlichen Aemtern bekanntzugeben. Er betonte, daß es für ihn keinerlei parteipolitische Gesichtspunkte bei der Einstellung von Beamten gebe, sondern daß hierfür lediglich die Tüchtigkeit der Betreffenden ausschlaggebend sei. Da aber der Marxismus hierbei das größte Hindernis sei, gelte diesem der schärfste Kampf des Nationalsozialismus.

Eine Regierung der Mitte?

Berlin, 27. März. (Eig. Drahtbericht.)

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstages, Abgeordneter Brüning, wurde am Donnerstag spät abends nach der Demission des Kabinetts Müller vom Reichspräsidenten empfangen. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß Dr. Brüning am Freitag oder Sonnabend nach der Rücksprache des Reichspräsidenten mit den Fraktionsführern mit der Regierungsbildung beauftragt und die Bildung einer Minderheitsregierung der Mitte aus Vertretern der Deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Demokraten unter eventueller Einbeziehung der Volkskonservativen Gruppe versucht wird.

*

Neben dieser Meldung aus Berlin liegen auch Nachrichten vor, in denen bereits die Namen der Minister des Kabinetts Brüning genannt werden und darauf hingewiesen wird, daß dieses Kabinett den Reichstag auflösen und die Finanzgesetze auf Grund des Artikels 48 verkünden werde.

Uns dünkt, daß noch keineswegs der Zeitpunkt da ist, über ein Programm der Regierung Brüning zu reden, die zunächst einmal noch gar nicht besteht und von der man, wenn sie kommen sollte, heute noch keineswegs sagen kann, wie sie aussieht.

Nach Mitternacht wird noch berichtet, daß der Reichspräsident für heute 10½ Uhr den Reichstagspräsidenten Löbe und für 11 Uhr den Abgeordneten Brüning geladen hat, voraussichtlich aber auch noch andere Parteiführer, darunter einen Vertreter der Sozialdemokratie, empfangen wird. Schon diese Nachricht zeigt, daß die Dinge noch im Fluß sind.

Die Sozialdemokratische Partei hat im Verlaufe der langwierigen Finanz- und Steuerverhandlungen eine Geduld gezeigt, die nahezu bis an die Grenzen des Ertragbaren ging. Sie hat, solange die deutsche Republik besteht, mehr als jede andere Partei verantwortliche Mitarbeit am Staate geleistet und sich auch nicht gescheut, an der Lösung der Steuerfragen mitzuarbeiten. Aber Steuerpolitik nach Grundsätzen, wie sie die Deutsche Volkspartei trotz Mannheim in den letzten Tagen entwickelte, macht die Sozialdemokratie nicht mit, weil sie weiß, daß auf diesem Wege die deutschen Finanzen nicht saniert werden können.

Die bürgerlichen Mittelparteien, die bisher mit der Sozialdemokratie die Regierungskoalition bildeten, haben es jetzt in der Hand, zu wählen, wohin der Weg gehen soll: durch neue Krisen einem Abgrund zu oder gemeinsam mit der Sozialdemokratie zur Sanierung der Finanzen und zur Konsolidierung der deutschen Politik. Wollen die bürgerlichen Mittelparteien Politik ohne die Sozialdemokratie oder gegen die Sozialdemokratie machen, so können sie das nur auf illegalem Wege oder mit Anschluß an die Rechte tun, nach deren Plänen die deutschen Finanzen niemals saniert werden können. Schlagen sie diesen Weg ein, so endet er wie schon wiederholt mit dem Zusammenbruch, und dann werden sehr bald mit der großen Masse des Volkes auch einsichtige bürgerliche Politiker wieder nach der Sozialdemokratie rufen, von der selbst auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei mit aller Deutlichkeit gesagt worden ist, daß ohne sie und gegen sie nicht regiert werden kann.

Haben die bürgerlichen Mittelparteien aber nun einmal Lust, so zwecklose politische Irrfahrten zu unternehmen, so kann sie die Sozialdemokratie am allerwenigsten daran hindern. Sie handeln auf eigene Verantwortung und zum eigenen Schaden, aber leider zugleich auch zum Schaden der deutschen Republik und des deutschen Volkes. Und das ist die traurigste Begleiterscheinung des verantwortungslosen Treibens, das sich gewisse bürgerliche Politiker, veranlaßt durch die Inspirationen der Deutschen Volkspartei, in diesen Tagen leisten.

Die sächsische Krise

Külz hat zu Besprechungen geladen

Dresden, 27. März. (Eig. Drahtbericht.) Der Landesvorsitzende der Demokratischen Partei Sachsens, Dr. Külz, hat die Deutsche Volkspartei und die Sozialdemokratie zu einer Besprechung über die Regierungsbildung eingeladen. In dem Brief wird gesagt, es soll trotz Beschränkung der Einladung auf die zwei Parteien nicht ausgeschlossen sein, daß bei kommenden Verhandlungen die Beteiligung auch anderer Parteien in der Regierungsbildung in den Kreis der Erörterungen gezogen wird. Külz bittet, bald mitzuteilen, ob Geneigtheit zu Verhandlungen besteht.

Bayern vor Neuwahlen

nach Aenderung des Landeswahlgesetzes

München, 27. März. (Eigener Drahtbericht.) Als unmittelbare Folge der Entscheidung des Bayerischen Staatsgerichtshofes über die Verfassungsstreitigkeiten gewisser Bestimmungen des Landeswahlgesetzes, besteht nunmehr zwischen der Regierung und dem Landtage Einmütigkeit darüber, daß so schnell als möglich ein neues Wahlgesetz zu schaffen ist und der Landtag sich dann auflöst. Meinungsverschiedenheiten sind aber über den Zeitpunkt der Verabschiedung des neuen Gesetzes vorhanden, da der Etat für das Jahr 1930, der dem Landtag noch nicht einmal vorliegt, noch erledigt werden muß.

Die Nationalsozialisten verlangen aus begreiflichen Gründen Neuwahlen noch vor der Räumung des besetzten Gebietes, also spätestens Mitte Juni.

Die Sozialdemokraten vertreten dagegen die Auffassung, daß die Verabschiedung des Wahlgesetzes und des Etats im Laufe der Sommertagung im beschleunigten Tempo zu geschehen hat und dann unmittelbar die Landtagsauflösung folge, sowie Neuwahlen im Herbst stattzufinden haben.

Die Regierungsparteien scheinen aber eine so gründliche Beratung des verfassungsändernden Wahlgesetzes vorzuhaben, daß Neuwahlen erst im nächsten Jahre sein könnten.

Polizeiaktion

gegen Nationalsozialisten

Detmold, 27. März. (Drahtmeldung.) Die Wohnungen der nationalsozialistischen Führer in Hiddesen, Barntrup, Humfeld und Horn, sowie die Geschäftsstelle der Partei in Detmold wurden heute von der Kriminalpolizei durchsucht. Dabei wurden verschiedene Drucksachen und sonstiges Material beschlagnahmt. Der Führer der Nationalsozialisten, Winkelmann-Hiddesen, wurde festgenommen und in einem Auto nach Barntrup gebracht, wo er bei der Durchsuchung der Wohnung des dortigen Sturmtruppführers zugegen sein sollte. Weitere Festnahmen stehen, dem Vernehmen nach, bevor.

Interessante Vorgeschichte

Geheime Denkschrift über die Geschäfte des Berliner Stadtrates Busch

Berlin, 27. März. (Eigene Meldung.) Die Staatsanwaltschaft hat im Büro des Stadtrats Busch und „an anderen Stellen" Hausdurchsuchungen vornehmen und Material beschlagnahmen lassen. Die Angelegenheit Busch wurde von seinem früheren Sekretär Günther ins Rollen gebracht. Stadtrat Busch ist neben seiner anderen umfangreichen Tätigkeit noch Direktor der Petrolea A.-G. Günther ist ebenfalls Angestellter der Petrolea und wurde von Stadtrat Busch in seinen persönlichen Arbeitskreis gezogen. Günther hat die Einblicke, die er in das Wirken des Stadtrates tun durfte, dazu benutzt, eine kurze, aber inhaltsreiche Denkschrift herzustellen. Die Denkschrift umfaßt 30 Seiten. Günther wollte dem Stadtrat Busch seine Denkschrift unter der Bedingung zu eigen geben, daß ihm Busch für jede Seite 1000 Mark Honorar auszahle. Busch sagte dem Mittelsmann, der ihm das Angebot Günther überbrachte: „Günther wird, wenn er mir die Denkschrift bringt, nicht 30 000 Mark, aber 30 000 Backpfeifen kriegen."

Versteckte Diktatur

in Polen

Warschau, 27. März. (Drahtmeldung.) Johann Pilsudski hat noch gestern abend eine Reihe von Besprechungen abgehalten. Er will heute noch kurz mit den Parteivertretern konferieren und spätestens morgen nachmittag dem Staatspräsidenten eine Ministerliste vorlegen.

Der sozialistische „Robotnik" bringt heute an leitender Stelle den folgenden, in dicken Lettern gedruckten Aufruf: „Arbeiter Warschaus! Haltet euch bereit, bei allen Volksversammlungen energisch das Ende des Regierungssystems der versteckten Diktatur zu fordern. Haltet euch bereit, eure Rechte, die Demokratie und die Freiheit zu verteidigen, haltet euch bereit, öffentlich Arbeit und Brot zu fordern!

*

Warschau, 27. März. (Drahtmeldung.) Der Sejmmarschall Daszynski hat die nächste Plenarsitzung für Samstag angesetzt. Auf der Tagesordnung stehen die vom Senat beschlossenen Aenderungen über den Haushaltsvoranschlag.

Lohnbewegung der 60 000

Die Berliner städtischen Lohntarife gekündigt

Berlin, 27. März. (Eigene Meldung.) Die Tarifverträge für die Arbeiter der Stadt Berlin, der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, der Verkehrs-A.-G. und der Gasbetriebsgesellschaft sind von der Berliner Ortsverwaltung des Gesamtverbandes zum 31. März gekündigt worden. Durch diese Kündigung sind rund 60 000 Arbeiter in eine Lohnbewegung eingetreten. Gefordert wird eine Erhöhung der Löhne um 10 Pfg. die Stunde.

Der große Ludendorff und der kleine Hindenburg

Berlin, 27. März. (Eig. Drahtber.)

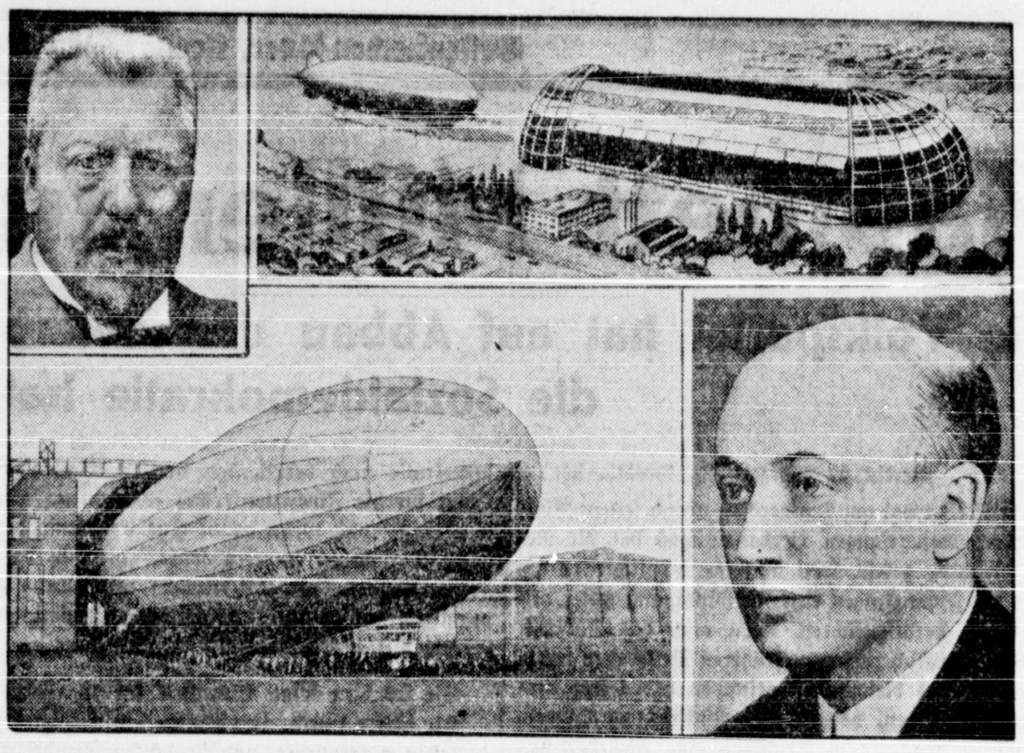
Die deutschen Rechtsbolschewisten haben enttäuscht und verärgert von dem einstigen „Retter Hindenburg" Abschied genommen.

Nun fällt auch Ludendorff in besonders abgeschmackter und gehässiger Weise über den Reichspräsidenten her.

In 1½ Seiten seiner Zeitung „Volkswarte" führt Ludendorff aus, daß Hindenburg schon als Generalfeldmarschall während des Krieges im Dienste jener überstaatlichen Mächte stand, die im Gehirn Ludendorffs eine so grauenhafte Verheerung angerichtet haben.

Wörtlich schreibt Ludendorff folgenden Unsinn zusammen: „Ich bin schuldig, vor der Weltgeschichte nicht darauf geachtet zu haben, daß Herr Paul von Hindenburg dem Fürsten und dem Volke ganz anders hingestellt wurde und sich selbst auch ganz anders hinstellte als er war. Ich glaubte dem deutschen Volke zu dienen, indem ich ihm zu einem Helden verhalf, an dem es sich aufrichten konnte. Leider überblickte ich erst im Jahre 1927 vollständig die Zusammenhänge und jetzt erst erkannte ich Herrn von Hindenburg ganz."

In spaltenlangen Ausführungen kommt Ludendorff schließlich zu dem Resultat, daß Hindenburg am 9. November 1918 seinem obersten Kriegsherrn die Gefolgstreue aufgesagt habe. Hindenburg habe auch die Soldatenräte im Heere eingeführt. Nach allem habe Hindenburg das Recht verwirkt, das feldgraue Soldatenkleid des alten Heeres zu tragen und es mit sich in das Grab zu nehmen. Der Schmähartikel schließt mit den Worten: „Vier schwere Jahre hindurch hat Generalfeldmarschall von Hindenburg militärisch all das getan, was ich ihm sagte. Meine jetzigen Worte wird er nicht befolgen, aber die Weltgeschichte weiß, wie das alte Heer über Pflichterfüllung denkt.



Der Zeppelin-Atlantikdienst gesichert

Zwischen Dr. Eckener (oben links), der zurzeit in Amerika weilt und Dr. Carl Arnstein (unten rechts), dem Leiter und Chefkonstrukteur der amerikanischen Good Zeppelin Co., fand nun eine entscheidende Besprechung statt, die einen regelmäßigen Zeppelindienst über den Atlantik sichert. Mit dem Bau der Zeppelin-Großluftschiffe, die die Route befahren sollen, wird schon in nächster Zeit in den Werften von Friedrichshafen (unten) und Akron, U. S. A. (oben), begonnen werden.

Konflikt Briand-Tardieu

Stürmische Szenen in der französischen Kammer – Youngplan und Haager Verträge standen zur Debatte

Paris, 27. März. (Eig. Drahtbericht.) Die französische Kammer hat am Donnerstag die Debatte über die Ratifizierung des Youngplans und der Haager Verträge begonnen. Die Debatte setzte in sehr nervöser Stimmung ein, die sich vor allem aus der vielbesprochenen plötzlichen Abreise Briands nach London am Vorabend der Youngdebatte herleitete. Man ist sich hier in allen Lagern darüber einig, daß die Lage in London die Anwesenheit Briands nicht unbedingt erfordert und daß seine Reise zumindest um 1—2 Tage aufschiebbar gewesen wäre. Als Motiv für die plötzliche Abreise werden zwei Möglichkeiten genannt. Nach der einen hat Briand es mit Absicht darauf angelegt, den Kampf um die Ratifikation durch Tardieu allein ausfechten zu lassen. Nach der andern soll es noch am Mittwoch eine heftige Auseinandersetzung zwischen Tardieu und Briand über die Interpretierung der Haager Sanktionsformel gegeben haben. Briand habe dabei den Standpunkt vertreten, daß selbst im Falle einer Verfehlung Deutschlands gegen den neuen Reparationsplan Frankreich in seinen Sanktionsmaßnahmen an die internationalen Abmachungen, so vor allem an den Kelloggpakt, gebunden sei, also nur zu wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen greifen dürfe. Tardieu habe sich demgegenüber auf den Standpunkt versteift, daß Frankreich auf Grund des Artikels 430 des Friedensvertrages bei einer böswilligen Verletzung des Youngplans zu einer militärischen Wiederbesetzung der Rheinlande schreiten werde.

Den Kampf in der Kammer eröffnete der rechtsradikale Abgeordnete Marin, der gewissenhaft die alte Walze über die Gefahren der Rheinlandräumung, die Notwendigkeit des Besatzungspfandes usw. ableierte und formell den Antrag auf Absetzung von der Tagesordnung stellte.

Tardieu erwiderte kurz und forderte Marin auf, seinen Antrag zurückzuziehen. Dieser beharrte jedoch auf seinem Standpunkt und führte das alte Argument vom Mangel eines richtigen Zusammenhangs zwischen der deutschen Reparationsschuld und den interalliierten Schulden an Amerika ins Treffen.

Darauf erklärte Leon Blum, daß auch ohne juristische Vereinbarungen Frankreich tatsächlich jederzeit die Möglichkeit habe, im Falle einer Zahlungsverweigerung Deutschlands selbst einen Zahlungsaufschub in aller Loyalität von Amerika zu verlangen.

Der Antrag Marin wurde daraufhin mit überwältigender Mehrheit abgelehnt.

Doch ehe noch die eigentliche Debatte beginnen konnte, wurden zwei weitere Vertagungsanträge gestellt.

Der Abgeordnete der unabhängigen Linken, Guernut, beantragte Vertagung auf unbestimmte Zeit, um gegen die Methode der Regierung zu protestieren, die der Kammer nicht genügend Zeit gelassen habe, einen Gesetzentwurf von solcher Tragweite und Wichtigkeit vorher zu studieren. Guernut zog seinen Vertagungsantrag später zurück, nicht aber der radikale Abgeordnete George Meyer. Er erklärte: Es sei unmöglich, die Debatte in Abwesenheit Briands abzuhalten, zumal zwischen Tardieu und Briand Meinungsverschiedenheiten über wesentliche Punkte des Plans bestünden. Tardieu versuchte die Existenz dieses Konfliktes zu leugnen, fand aber mit seinem Dementi selbst auf den Bänken der Linksparteien wenig Glauben.

Die Debatte wurde immer stürmischer und zwar vor allem, als Tardieu in seiner gewohnten herausfordernden Art der Linken vorwarf, ihr Eintritt für Briand sei lediglich ein innenpolitisches Manöver. Schließlich stellte er die Vertrauensfrage gegen den Meyerschen Vertagungsantrag, der darauf nach langer Debatte mit 319 gegen 262 Stimmen abgelehnt wurde.

Die Sitzung wurde sodann auf Donnerstag abend vertagt, da nachmittags der Senat eine wichtige Sitzung abhält.

Der Justizetat

vor dem Landtag

Am Donnerstag lag dem preußischen Landtag die Weiterberatung des Justizetats vor. Die Beratung wird Freitag fortgesetzt. Außerdem: Endgültige Abstimmungen über die Realsteuern.

Dem Hause lagen außerdem Anträge des Geschäftsordnungsausschusses vor, die in 12 Fällen die Strafverfolgung kommunistischer Abgeordneter wegen Beleidigung durch die Presse oder Umgehung des Demonstrationsverbots ermöglichen wollen. Die Abstimmung wurde auf Freitag vertagt.

Rückkehr Dr. Curtius nach Berlin

Berlin, 27. März. (Drahtmeldung.) Auf die Nachricht von dem Rücktritt des Reichskabinetts hin hat Reichsminister Dr. Curtius seinen Erholungsurlaub in Locarno abgebrochen. Er wird am Sonnabend vormittag 8,50 Uhr wieder in Berlin eintreffen.

Nr. 74. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 28. März 1930.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

„Feine Leute." *)

Die „Buersche Volkszeitung" macht wieder mal einen Versuch, mich in der Oeffentlichkeit herabzusetzen. Die Art und Weise, wie dieses „Salon"-Blatt den politischen Gegner zu bekämpfen sucht und selbst **vor den eigenen Parteigenossen nicht Halt macht**, ist ja zur Genüge bekannt. Das „Ruhr-Echo" könnte bei diesen Leuten noch etwas lernen. Nachdem das saubere Blatt mich **persönlich** angegriffen hat, stellt es folgende Fragen an die Stadtverwaltung:

„Wir fragen an:

1. **Hat das Städtische Gartenbauamt oder eine andere städtische Abteilung die Gartenbaupläne für die Villa Halbfell angefertigt?**
2. **Hat das Städtische Gartenbauamt etwa diese Arbeiten ausgeführt? Oder hat eine andere städtische Abteilung hier das ortsansässige Gewerbe unterboten, ohne daß dieses aufgefordert wurde?**
3. **Ist die Stadtverwaltung bereit, die Abrechnung über die von ihr beim Neubau Halbfell geleisteten Arbeiten zu veröffentlichen und zur allgemeinen Kenntnis zu bringen?"**

Ich habe weder mit dem Städtischen Gartenbauamt etwas zu tun, noch sind die Arbeiten in meinem Garten durch das Gartenbauamt oder irgendeine andere städtische Abteilung ausgeführt worden, sondern ich habe bei meinen Gartenarbeiten zwei Erwerbslose beschäftigt, denen ich in einem Falle den Tariflohn und im anderen Falle über Tariflohn gezahlt habe und die ich ordnungsmäßig bei der Ortskrankenkasse in Buer angemeldet und versichert habe. Die Pflanzen habe ich zum Teil von privaten und zum Teil aus der städtischen Gärtnerei gegen normale Bezahlung bezogen.

Die „feinen Leute" der „Buerschen Volkszeitung" hätten durch eine telefonische Anfrage bei den ihnen zum großen Teil politisch nahestehenden Beamten im Buerschen Rathaus feststellen können, daß ihre Anfrage jeder Grundlage entbehrt. Aber es kommt diesen Leuten ja nicht darauf an, sachliche Feststellungen zu machen, sondern es gilt, den politischen Gegner zu verunglimpfen, wozu ihnen kein Mittel zu schade ist. In meinem Garten werden auch bei größter Pflege nie so viel Blumen wachsen können, als im Gehirn dieser Leute schiefe Gedankengänge.

Halbfell.

*) Wir bringen diese Zuschrift in Ergänzung der gestrigen Notiz.

„Großreinemachen" durch den Personalausschuß.

Der Personalausschuß hat in zwei weiteren Sitzungen, am 17. und 25. dieses Monats, die Beratungen über den Etat der Allgemeinen Verwaltung fortgesetzt. Beim Personaletat wurde beschlossen, die Zahl der Direktorenstellen in der Allgemeinen Verwaltung von 15 auf 4 zu vermindern. Danoben bleiben bestehen je 1 Direktorenstelle bei den Sparkassen in Gelsenkirchen und in Buer, sowie die Direktorenstelle bei den städtischen GWG.-Werken. Die danach künftig fortfallenden Stellen werden nur noch auf den gegenwärtigen Stelleninhaber bewilligt. Die Amtmänner- und gleichgeordneten Stellen wurden vom Personalausschuß von 24 auf 9 herabgesetzt. Auch hier werden in Zukunft die überschießenden Stellen nur noch für den derzeitigen Inhaber bewilligt. Gestrichen wurden fernerhin 3 Oberinspektorenstellen. Im übrigen sollen die Stellen der Inspektoren, Obersekretäre und Sekretäre bei der Stadtverwaltung auf das unentbehrliche Maß zurückgeführt und in ein bestimmtes Verhältnis zueinandergebracht werden, so daß späterhin rund ein Fünftel der Beamtenstellen auf Inspektoren, zwei Fünftel auf Obersekretäre und zwei Fünftel auf Sekretäre entfallen. Solange dieses Verhältnis nicht erreicht ist, soll durch Einsparung bei den Inspektoren- und Obersekretärstellen auf die Erreichung desselben hingearbeitet werden.

Beim Bauamt werden außer den durch die bereits erfolgten Kündigungen von technischen Angestellten eingesparten Stellen in Zukunft 9 Baumeister- und Bauamtsstellen fortfallen. Zwei Stadtbaumeisterstellen sollen künftig von Gruppe 2c nach 3b zurückgestuft werden.

Die Referate des Kanalbauamtes und des Straßenbauamtes sollen nach Freiwerden einer Stelle in einem Referat zusammengefaßt werden.

Der Personalausschuß beschloß weiterhin, die aus den Personalverhältnissen der früheren drei Einzelgemeinden Gelsenkirchen, Buer und Horst herrührenden Verschiedenheiten der Amtsbezeichnungen zu beseitigen und sowohl für das Personal der inneren Verwaltung und der Kassen, als auch für das technische Personal einheitliche Amtsbezeichnungen festzusetzen.

Beim Etat der sächlichen Ausgaben wurde beschlossen, 12 Fernsprechhauptanschlüsse und 28 Nebenanschlüsse zu streichen, sowie bezüglich der privaten Benutzung der Fernsprechapparate eine strenge Kontrolle und Entschädigungspflicht durchzuführen.

Der für die Beamtenschule eingesetzte Betrag soll um ungefähr die Hälfte gekürzt und auf 5000 RM jährlich festgesetzt werden.

Die aus Anlaß des 25jährigen Dienstjubiläums bisher bewilligte Ehrengabe für Beamte, Angestellte und Arbeiter der Stadtverwaltung soll für die Inhaber der Gruppe 3 und für die höher Besoldeten vom 1. April ab ganz wegfallen. Für Inhaber der niedrigeren Besoldungsgruppen, von Gruppe 4 an abwärts, wurde die Ehrengabe auf 100 RM reduziert.

Für die Herstellung von Drucksachen, ferner für die Einziehung von Beiträgen und für die Zustellung von Einladungen für Private einschließlich der Beamten-, Angestellten- und Arbeitergewerkschaften sollen zukünftig städtische Einrichtungen nicht mehr zur Verfügung gestellt werden, auch nicht gegen Bezahlung.

Private und von der Stadt bezuschußte Kraftwagen dürfen ohne Genehmigung künftighin von den städtischen Werkstätten und Tankanlagen nicht mehr bedient werden. Gegebenenfalls ist eine angemessene Entschädigung dafür zu zahlen.

Gesperrter Bahnübergang.

Der Bahnübergang der Rhein-Elbe-Bahn in der Bochumer Straße wird wegen Umbaues vom 29. März bis 31. März 1930 für den gesamten Fahrzeugverkehr gesperrt.

Die Umleitung des Verkehrs aus Richtung Bochum—Wattenscheid zum Hauptbahnhof und zur Stadtmitte erfolgt

a) für den Durchgangsverkehr durch die Ueckendorfer, Wildenbruchstraße,

b) für die Umleitung an der Baustelle durch die Bergmann-, Friedrich- und Dessauerstraße;

die Umleitung des Verkehrs aus Richtung Hauptbahnhof zum Ueckendorfer Platz, Wattenscheid, Bochum durch Rhein-Elbe-Str., Glückaufstraße.

Die Friedrichstraße wird für die Dauer der Sperrung zur Einbahnstraße in der Richtung von der Bergmannstraße zur Dessauerstraße erklärt.

Verbesserung der Anschlüsse in Rheda.

Der Westfälische Verkehrsverband, E. V., teilt mit:

Die Reichsbahndirektion Hannover wird im Benehmen mit der Reichsbahndirektion Münster unserem Wunsche gemäß zum Sommerfahrplan 1930 (ab 15. Mai) den Anschluß vom P 213 ab Dortmund an den P 389 nach Wiedenbrück—Lippstadt in Rheda herstellen. P 213 wird um 14.56 Uhr in Rheda eintreffen und P 389 um 15.01 Uhr dort abfahren.

Postalisches. Das Postamt Gelsenkirchen 7 im Stadtteil Heßler wird am 1. April in eine Zweigstelle des Postamts Gelsenkirchen 1 umgewandelt. Von diesem Zeitpunkt ab werden im Stadtteil Heßler die Postsendungen vom Hauptpostamt aus zugestellt.

Achtung, Sprechchor- und Bewegungschorleute!

Heute abend, Punkt 20 Uhr:

Generalprobe zur Märzgefallenenfeier

in der Stadthalle.

Die Mitwirkenden aus Buer besteigen zur bekannten Zeit an den bekannten Stellen das Lastauto.

Auch die Bewegungschorleute müssen pünktlich zur Stelle sein, da auch der Harmoniumspieler bei der Probe anwesend ist.

Keiner darf fehlen!

Die Kreistagswahlen vom 17. November 1929.

Als weiteres Ergebnis der allgemeinen Neuwahlen zu den kommunalen Selbstverwaltungskörperschaften veröffentlicht nunmehr das Preußische Statistische Landesamt in Nr. 11 der „Statistischen Korrespondenz" die Verteilung der Kreistagsmandate. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beträgt die Zahl der zugelassenen Wahlvorschläge in 406 Landkreisen (ohne den Kreis Kirchhain) insgesamt 2732 und schwankt im einzelnen sehr stark. Das Hervortreten der wirtschaftlichen Listen ist bei den Kreiswahlen besonders zu betonen, hat doch keine der großen politischen Parteien in sämtlichen Landkreisen eigene Wahlvorschläge eingereicht. An Listenverbindungen der mittleren und mehr rechts gerichteten Parteien werden nicht weniger als 20 verschiedene Arten nachgewiesen, unberechnet diejenigen, die sich noch in den „Vereinigten bürgerlichen Listen ohne nähere Angaben" verbergen mögen. Aehnlich wie mit den Wahlvorschlägen der Parteien steht es mit den berufsständischen Listen, wo Wahlvorschläge von Industrie, Handel und Handwerk usw. sowohl allein als auch gemeinsam zu zweit oder mehreren aufgestellt worden sind. Von den 2732 zugelassenen Wahlvorschlägen ist überraschenderweise nur etwa der zehnte Teil ohne Mandate geblieben. Die von der Verteilung der Abgeordnetensitze ausgeschlossenen Wahlvorschläge sind hauptsächlich in Landkreisen mit zahlreichen Wahlvorschlägen zu suchen.

Die Mandate verteilen sich auf die einzelnen Parteien bzw. Wahlvorschläge wie folgt, wobei die in Klammern stehenden Zahlen die Mandate von 1925 wiedergeben:

Nationale Minderheiten 40 (39),
Kommunisten 471 (536),
Sozialdemokraten 2518 (2431),
Demokraten 274 (266),
Zentrum 1815 (1914),
Deutsch-Hannoveraner 147 (108),
Christl.-Nationale Bauern- und Landvolkpartei 270 (—),
Wirtschaftspartei 374 (300),
Deutsche Volkspartei 590 (462),
Deutschnationale 1562 (1787),
Völkische Parteien 388 (69),
gemeinsame Listen der bürgerlichen Parteien und der Völkischen 696 und
sonstige Wahlvorschläge 667,
die beiden letzteren 1925 2155.

Mit einiger Sicherheit läßt sich also sagen, daß die Sozialdemokraten, Wirtschaftspartei und Nationalsozialisten Sitze gewonnen, dagegen die Kommunisten, die Deutschnationalen (diese hauptsächlich wohl zugunsten der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei), das Zentrum und die Nationalen Minderheiten Mandate verloren haben. Von den letzteren kommen nämlich 1929 allein 10 Polen auf die oberschlesischen Landkreise, die 1925 nicht neu gewählt haben. Die Sozialdemokratie hat nach Ablehnung der oberschlesischen Kreise infolge ihres Mandatszuwachses im Norden und in der Mitte Preußens insgesamt ein Plus von 75 Mandaten, obwohl ihr in den Regierungsbezirken Arnsberg 57, Wiesbaden 16, Düsseldorf 14 und in der Provinz Niederschlesien 15 Sitze verlorengingen. Auch die Verluste des Zentrums (142 Sitze) und der Kommunisten (78 Mandate) sind zumeist durch große Umgemeindungen — soweit nicht Zusammenschlüsse mit anderen Parteien seitens des Zentrums in Frage stehen — verursacht. Die Zahl der Zentrumssitze hat sich zum Beispiel in Düsseldorf um 82, in Arnsberg um 46, in Oppeln um 18 und in Wiesbaden um 5, diejenigen der kommunistischen Mandate in Düsseldorf um 28, in Arnsberg um 25 und in Wiesbaden um 5 verringert.

Interessante Zahlen aus den Provinz-Etats.

Die Entwicklung der Provinzialsteuern.

In der Nr. 6 der „Zeitschrift für Selbstverwaltung" vom 15. März d. J., dem Organ des Deutschen und Preußischen Landkreistages, veröffentlicht Rechtsanwalt Dr. Meier einen interessanten Aufsatz nebst Tabelle über die Etats der einzelnen Provinzen. Die Arbeit gibt als vergleichende Darstellung interessante Einblicke und ermöglicht lehrreiche Vergleiche zwischen den Etats der einzelnen Provinzen, deren schematische Darstellung um so schwieriger ist, als ihr Aufbau nicht überall einheitlich ist. Die Tabelle vergleicht die Zahlen der Jahre 1927, 1928 und 1930 in Einnahmen und Ausgaben, geordnet nach den einzelnen Arbeitszwecken. Die Etatsschlußsumme sämtlicher Provinzen ist vom Jahre 1927 bis 1929 von 729 auf 829, also um 100 Millionen gestiegen, während sie im Extraordinarium gegenüber 1927 von 125 Mill. auf 88 Mill. gefallen ist. Die Rheinprovinz hat bei weitem den größten Etat. Auf sie entfallen von der Gesamtsumme im Jahre 1929 164 Millionen, davon 145 auf das Ordinarium und 19 auf das Extraordinarium. Für Wohlfahrtspflege wurden im Jahre 1929 von sämtlichen Provinzen 278 im Ordinarium und 20 Millionen im Extraordinarium aufgewandt. Die Wohlfahrtslasten betragen demnach an der Gesamtsumme gemessen einen beträchtlichen Prozentsatz der Provinzausgaben. Interessant ist die Uebersicht über die Entwicklung der Provinzialsteuern. Die Tabelle enthält für die Jahre 1927, 1928, 1929 jeweils die Endzahlen. Die Schlußzahl der Provinzialsteuer ist gegenüber 1928 kleiner geworden in folgenden Provinzen: Ostpreußen, Grenzmark, Sachsen, Hannover. Bei den übrigen Provinzen ist sie gestiegen. Interessant sind die Zahlen der Provinz Westfalen. Hier sind die Provinzialsteuern in der Gesamtsumme in allen drei Jahren gleich. Die Provinzialsteuern der Provinz Westfalen betragen in den letzten drei Jahren 7,2 Millionen. Bei der Rheinprovinz haben in den Jahren 1928 und 1929 die Provinzialsteuern die gleiche Höhe, 12,2 Millionen, ebenso die Provinz Oberschlesien mit 2,3 Millionen. Insgesamt werden von sämtlichen Provinzen zusammen an Provinzialsteuern aufgebracht im Jahre 1927 73,3 Millionen, im Jahre 1928 79,4 Millionen, im Jahre 1929 79,3 Millionen.

Fay's Sodener mit Menthol gegen Husten, Heiserkeit.

Der Reingewinn der Brauereien und die Bierpreiserhöhung.

Et altera pars audiatur.

Uns wird geschrieben:

Der Verfasser hat bei Unterhaltungen mit Personen, die außerhalb des Braugewerbes stehen, schon oft erfahren müssen, daß über die Gewinne, die von den Brauereien bei dem Verkauf eines Hektoliters Bier entstehen, insbesondere auch bei den Wirten, ganz falsche Ansichten bestehen. Man überschätzt den Gewinn allenthalben und ist der Ansicht, daß die Brauereien an 1 Hektoliter Bier mindestens 10 RM oder doch noch mehr verdienen müssen. Häufig wird der Verdienst der größten Brauereien als ein Riesengewinn bezeichnet.

Der Unterzeichnete hat von den Brauereien solche mit einem Ausstoß von 250 000 Hektoliter bis über 3 000 000 Hektoliter wahllos herausgegriffen und nach ihm bekannten oder zum Teil aus den Geschäftsberichten rechnerisch ermittelten annähernden Verkaufsziffern ausgerechnet, wieviel auf das Hektoliter verkauften Bieres nach Abzug der gewöhnlichen Abschreibungen an Reingewinn erzielt wird.

Die Biersteuer soll — wie die Zeitungen berichten — um 75 Prozent erhöht werden. Der jetzige Steuersatz beträgt auf das Hektoliter 8 RM, die Erhöhung also 6 RM.

Keine Brauerei hat einen Reingewinn erzielt, der den Betrag der beabsichtigten Biersteuererhöhung erreicht; nur bei Zusammenrechnung des Reingewinns und der Abschreibung hat eine Brauerei den erhöhten Steuersatz um etwas überschritten. Es ist also unmöglich, daß die Brauereien die Steuer oder auch nur einen Teil davon übernehmen können, wenn sie nicht selbst auf jeden Reingewinn und auf die notwendigsten Abschreibungen verzichten wollen. Dabei muß noch hervorgehoben werden, daß es sich bei der Biersteuer nicht um eine Fabrikationssteuer, sondern um eine Verbrauchssteuer handelt.

Es muß noch besonders hervorgehoben werden, daß die Brauereien nach dem neuen Finanzprogramm auch noch weitere Lasten übernehmen müssen; zunächst die Erhöhung der Umsatzsteuer, die erhöhten Gersten- und Malzzölle, erhöhten Benzinzoll usw.; auch infolge des allgemeinen Kapitalmangels und der allgemein schlechten Konjunktur sind in nächster Zeit größere Verluste an Außenständen zu befürchten.

Der Durchschnitt der Abschreibungen pro Hektoliter beträgt 2,14 RM, der Reingewinn 2,63 RM. Das sind zusammen 4,77 RM. Die Durchschnittsdividende betrug 15,8 Prozent. Diese Zahlen beweisen, daß die beabsichtigte Biersteuer höher ist, als der Reingewinn der Brauereien.

H. H.

Krankheit und Lehrzeit.

Muß Krankheitszeit während der Lehrzeit durch entsprechende Verlängerung der Lehrzeit nachgeholt werden?

Eine für den gesamten Handwerkerstand höchst bedeutsame Entscheidung, die für den Lehrvertrag im Handwerk von großer praktischer Bedeutung sein wird, hat kürzlich das Reichsarbeitsgericht getroffen. Der Kläger war auf Grund eines Lehrvertrages vom 18. Mai 1925 von der Beklagten als Lehrling zur Erlernung des Mechanikerhandwerks angenommen worden. Die Lehrzeit sollte am 1. April 1925 beginnen und am 31. März 1929 endigen. Im § 5, Abs. 4, des Vertrages wurde bestimmt, daß der Lehrling, sofern er wegen Krankheit mehr als sechs Wochen versäumt habe, die diesen Zeitraum übersteigende Zeit „vorbehaltlich der Bestimmung des § 130a der Gewerbeordnung" nachlernen solle. Der Kläger ist während des bezeichneten Zeitraumes 153 Tage krank gewesen. Er blieb über den 31. März 1929 hinaus als Mechaniker bei der Beklagten. Ab 1. April forderte er den Lohn als Geselle. Da er jedoch nach wie vor den Lohn als Lehrling erhielt, strengte er Klage an und verlangte die Nachzahlung des Unterschiedsbetrages zwischen Lehrlings- und Gesellenlohn zunächst für die Zeit vom 2. bis 20. April. Sowohl das Arbeitsgericht als auch das Landesarbeitsgericht haben der Klage stattgegeben, die von der Beklagten eingelegte Revision wurde vom Reichsarbeitsgericht zurückgewiesen. In den Entscheidungsgründen heißt es u. a.:

Die Gewerbeordnung schreibt im § 130a, Abs. 1, für das Handwerk vor, daß die Lehrzeit in der Regel drei Jahre dauern soll, und daß sie den Zeitraum von vier Jahren nicht übersteigen darf. Dieses Verbot greift auch dann Platz, wenn im Einzelfall abnorme Verhältnisse obwalten, die den Zeitraum von vier Jahren für die Ausbildung nicht genügend erscheinen lassen. Den aus diesem Grundsatz folgenden Nachteilen kann durch die Gesellenprüfung und das Recht der vorzeitigen Auflösung des Lehrvertrages in den gegebenen Fällen vorgebeugt werden. Der Lehrvertrag kann deshalb dem Lehrling bei einer verabredeten Lehrzeit von vier Jahren nicht die Verpflichtung auferlegen, nach Ablauf dieser Zeit die infolge von Krankheit verlorengegangenen Arbeitswochen durch Fortsetzung der Lehre nachzuholen. Eine Vereinbarung dieses Inhalts ist gemäß § 134 des BGB. wirkungslos. Wiederholte Erkrankung eines Lehrlings, die ihn zu einer ordnungsmäßigen Fortsetzung der Lehre außerstande setzt, kann dem Lehrherrn gemäß § 127b, Absatz 2, in Verbindung mit § 123, Nr. 8, der Gewerbeordnung die Entlassungsbefugnis einräumen, wenn der Lehrling zur Fortsetzung der Arbeit unfähig ist. Die Tätigkeit des Klägers vom 1. April 1929 an ist sonach vom Berufungsgericht zutreffend als die eines ausgelernten Arbeiters gewürdigt worden, und er hatte Anspruch auf die von ihm begehrte Nachzahlung. (Der § 130a der Gewerbeordnung gilt nur für das Handwerk. Für Lehrverträge in Industriebetrieben besteht dagegen eine zwingende gesetzliche Vorschrift, die das Ueberschreiten einer bestimmten Dauer überhaupt oder das Nachholen von Beschäftigungsausfällen durch Krankheit unter Zuschlag auf die Lehrzeit verbietet, nicht.)

Selbst Briefkasten werden gestohlen.

Vor dem Hause eines Bäckermeisters in Kirchhellen-Hardinghausen wurde ein Briefkasten der Reichspost gewaltsam abgerissen und seines Inhalts beraubt. Der Täter ist auf einem Fahrrad entkommen. Der Briefkasten wurde in einem Straßengraben wiedergefunden.

ortbildungslehrgänge für Elektromonteure.

Im kommenden Sommerhalbjahr 1930 werden vom Elektrotechnischen Verein des rheinisch-westfälischen Industriebezirks neue Fortbildungslehrgänge für Elektromonteure eingerichtet. Diese Lehrgänge sind von den Handwerkskammern zu Düsseldorf und vom Reichsverband des Deutschen Elektro-Installationsgewerbes anerkannt. Der erfolgreiche Besuch dieser Kurse berechtigt zur Teilnahme an den von den Handwerkskammern zu Düsseldorf und Dortmund eingerichteten besonderen Fachkursen zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung im Elektro-Installationsgewerbe.

Den Monteuren, die mit der Einrichtung und Ueberwachung elektrischer Schwach- und Starkstromanlagen betraut sind, wird Gelegenheit geboten, sich ohne Aufgabe der Berufstätigkeit und mit geringen Mitteln ein besseres Verständnis für die Maßnahmen zu verschaffen, die zur Sicherheit der mit genannten Anlagen in Berührung kommenden Personen und für eine ordnungsmäßige Betriebsführung erforderlich sind.

Anmeldungen nimmt in Essen der Direktor der Industrie-Berufsschule, Essen West, Altendorfer Straße 241, entgegen. Die Lehrgänge beginnen Anfang April 1930. Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Unser Obstbau muß wirtschaftlicher werden!

Staatsbeihilfen zum Umveredeln von Obstbäumen.

Die Versorgung des heimischen Marktes mit deutschem Obst wie die Rentabilität des Obstbaumes überhaupt hat eine wesentliche Verringerung der bestehenden Sorten zur Voraussetzung. Dieses Ziel läßt sich am besten und schnellsten erreichen durch Umveredlung wüchsiger und gesunder Bäume aller derjenigen Obstsorten (insbesondere Aepfel und Birnen), die in der Regelmäßigkeit ihre Ernteerträge und Marktfähigkeit ihrer Früchte, kurz, in ihrer Wirtschaftlichkeit zu wünschen übriglassen. Zur Durchführung dieser Maßnahmen hat der Staat Mittel bereitgestellt, von denen auch der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen ein namhafter Betrag zur Vergebung von Beihilfen für die Umveredlung zur Verfügung steht.

Die Landwirtschaftskammer hat dem Obst- und Gemüsebauverband für Westfalen und Lippe, Münster i. W., Schorlemerstraße 8, die technische Durchführung der Umveredlungsaktion übertragen. Beihilfeanträge sind an den Obstbauverband zu richten.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß voraussichtlich Beihilfen für den genannten Zweck in diesem Jahre letztmalig vergeben werden.

Blutgruppenbestimmungen.

Der vom Reichsgesundheitsrat zur näheren Prüfung der für die Blutgruppenforschung in Betracht kommenden Fragen eingesetzte Untersuchungsausschuß hat im Mai vorigen Jahres einstimmig folgende Entschließung gebracht:

„Nach Ansicht der Sachverständigen ist die Blutgruppenbestimmung bei sachkundiger Ausführung ein zuverlässiges Untersuchungsverfahren, das für gerichtliche Zwecke — für die Untersuchung von Blutspuren und für die Ausschließung der Vaterschaft — mit Vorteil herangezogen werden kann. In manchen Fällen kann durch die Blutgruppenbestimmung eine Klarstellung herbeigeführt werden, die durch ein anderes Verfahren nicht zu erreichen wäre. Bei Nichtanwendung des Verfahrens kann in solchen Fällen die Feststellung des wahren Tatbestandes und die Entlastung eines zu Unrecht Beschuldigten unmöglich werden."

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird diese Entschließung jetzt von dem preußischen Justizminister zur Kenntnis der Justizbehörden gebracht mit dem Hinweis, daß nach Mitteilung des Ministers für Volkswohlfahrt zur Vornahme von Blutgruppenuntersuchungen für gerichtliche Zwecke in erster Linie in Betracht kommen:

Die gerichtsärztlichen Institute der Universitäten;
Dr. Schiff (Berlin), Leiter der bakteriologisch-serologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses Friedrichshain;
Professor Dr. Schütz (Berlin), Hygienisches Institut der Universität, Dorotheenstraße 28c.

Richtlinien für die Ausführung der Blutgruppenbestimmung werden zur Zeit von einem Unterausschuß des Reichsgesundheitsrates ausgearbeitet.

Das Handwerk fordert „Gerechtigkeit".

Unter dieser Spitzmarke veröffentlichen die Zentralverbände der Bäcker, Fleischer und Konditoren in der Tagespresse zehn Forderungen, die sich fast ausschließlich gegen die Konsumgenossenschaften wenden. Im Namen der Gerechtigkeit fordern sie Ausnahme-Gesetze, Ausnahme-Steuern, Ausnahme-Erlasse, behördliche Boykottierung und nochmals Ausnahme-Steuern für die Konsumgenossenschaften. Zwischendurch wird eine neue Gefahr an die Wand gemalt: Die Konsumgenossenschaften verlangten, in Korporationen des öffentlichen Rechts mit weitgehenden Befugnissen verwandelt zu werden. Ist es wirklich nötig, zu sagen, daß keinem deutschen Konsumgenossenschaftsverband solche Ansprüche bekannt sind?

Um die maßlosen Forderungen der Bäcker und Metzger als gerecht erscheinen zu lassen, werden sie natürlich nicht beim Namen genannt. Es wird vielmehr behauptet, es handle sich um die Abschaffung von öffentlichen Bevorzugungen, die die Konsumgenossenschaften bisher genössen. So wird die Besteuerung der Konsumgenossenschaften angegriffen, obwohl für die knapp 2000 Konsumgenossenschaften keine anderen Steuervorschriften gelten, als für die 50 000 mittelständischen und ländlichen Genossenschaften. Wie man darüber im eigenen Lager des Mittelstandes urteilt, zeigen die Auslassungen des Vorsitzenden des Deutschen Genossenschaftsverbandes, dem auch die meisten Handwerkergenossenschaften angehören. Verbandsdirektor Korthaus hat jüngst noch erklärt („Blätter für Genossenschaftswesen" vom 11. Oktober 1929), daß er nach keiner Richtung hin eine Ausnahme von der gleichmäßigen Behandlung der Genossenschaften in steuerlicher Hinsicht wünsche. Die dahin zielenden Bestrebungen hat er als die Wünsche unmaßgeblicher und parteipolitischer Kreise genügend charakterisiert.

In einer weiteren Forderung wird verlangt, daß den Konsumgenossenschaften keine öffentlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden dürfen. Demgegenüber genügt es wohl schon, auf den letzten Geschäftsbericht der Preußenkasse hinzuweisen. Danach hatten die gewerblichen Genossenschaften Ende 1909 67,1 Millionen Kreditschulden bei der Preußenkasse, denen nur 2 664 000 RM an Guthaben und Einlagebestand gegenüberstehen. Die Konsumgenossenschaften nahmen dagegen bei 21 779 000 Einlagen nur für eine Million Kredite in Anspruch, kamen also mit vielen Millionen den gewerblichen und ländlichen Genossenschaften zu Hilfe.

Unter den zehn Forderungen darf natürlich auch der Vorwurf nicht fehlen, den Konsumgenossenschaften sei im Zündholzmonopolgesetz eine verfassungswidrige Ausnahmestellung eingeräumt worden, während der Reichsfinanzminister in der getroffenen Lösung einen Millionenvorteil für den Fiskus sieht, der andernfalls dem vom Schwedentrust beherrschten Monopol hätte geschenkt werden müssen.

Fragt man sich, wie die genannten Spitzenverbände des Handwerks zu einer solchen Sammlung längst widerlegter Vorwürfe und reaktionärster Forderungen gelangen können, so stößt man auf eine Grundansicht über das Wesen und die treibenden Kräfte der Konsumgenossenschaftsbewegung, die einer mittelalterlichen Zunft Ehre gemacht hätte. Danach hätten die Konsumgenossenschaften von Rechts wegen kleine Vereine wirtschaftlich schwacher Einzelmenschen zu sein, die gemeinsam darüber beraten, wo sie am besten gemeinschaftlich einkauften. Die Entwicklung zu Großbetrieben (hier sinnfälligerweise großkapitalistische Organisationen genannt) hätten sie staatlicher Förderung zu verdanken. Kein Wort wird darüber gesagt, daß die Konsumgenossenschaften in konsequentem Verfolg des von allen Volkskreisen gepflegten Genossenschaftsgedankens zur Schaffung rationellster Großbetriebe im Einzelhandel gelangt sind, die sie geeignet erscheinen lassen, den großkapitalistischen Filialgeschäften und Warenhäusern die Spitze zu bieten. Auch die konsequente Entwicklung zu eigenen Warenzentralen und zur Eigenproduktion, womit der Macht der Erzeugermonopole allein Widerstand entgegengesetzt ist, wird totgeschwiegen.

Mit ihrer fortschrittlichen Organisationsform haben die Konsumgenossenschaften sich aus eigener Kraft Einfluß und Ansehen im Wirtschaftsleben erkämpft. Das Handwerk hat kein Recht, die für sich selbst in Anspruch genommene Wirtschaftsfreiheit und genossenschaftliche Selbsthilfe den breiten Schichten der Verbraucher streitig zu machen.

Dr. Br.

Amtsgericht Gelsenkirchen

Ein alter Bekannter.

Wilhelm Normann war bei der damaligen Gelsenkirchener Ersatzpolizei und wurde später zur Schutzpolizei übernommen. Gleich nach der Inflation aber wurde er wegen Körperverletzung im Amte aus der Schupo entlassen und hat dann in der Folge mit dieser Sache im ganzen 16 Vorstrafen wegen aller möglicher Sachen einstecken müssen. Jetzt hatte er sich zum 17. Male verantworten müssen. Er war jedoch nach seiner kommissarischen Vernehmung in Schwelm, wo er zur Zeit zur Strafverbüßung sich noch befindet, von dem persönlichen Erscheinen vor Gericht entbunden, weil er die zur Verhandlung stehende Tat zugegeben hat. Er kam am 23. August vorigen Jahres in die Wirtschaft Nettebeck (damals Vertreter Amelunxen), setzte sich dort an den Stammtisch und bestellte dann eine Runde von zehn Glas Bier. Nachdem diese gezapft waren, verweigerte er jedoch die Annahme wie die Bezahlung. Dann suchte er mit den Gästen Streit. Einen Musiker, der ihm gut zuredet, befördert er mit einem wohlgezielten Faustschlag zu Boden und schüttet auch gleich einem unbeteiligten Handwerker ein Glas Bier über dessen neuen Anzug. Nun drängt er den Musiker auf die Straße, schlägt diesen, wahrscheinlich mit seinem Pistolenkolben, wiederum zu Boden und tritt ihn mehrere Male mit den Füßen ins Gesicht. Jetzt kehrt er wieder in die Wirtschaft zurück und setzt der Tochter des Wirtes die Pistole auf die Brust mit den Worten: „Dich schieß ich zuerst tot!" Genau das gleiche macht er mit einem anderen Gast. Eine Türscheibe, ein Stuhl und eine Kunstvase müssen noch daran glauben, und dann macht er sich dünne. Wegen Bedrohung und gefährlicher Körperverletzung erhält er nun seine 17. Strafe, nämlich drei Wochen Gefängnis. Er ist dieses Mal glimpflich davongekommen.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Wer erinnert sich noch der Angelegenheit eines gewissen Wessel aus der Herdstraße, der seinerzeit in das Verfahren verwickelt war, das zur Rehabilitierung des Direktors des Fürsorgeamtes durchgeführt werden mußte. Es handelte sich damals um den berühmten Strick für 50 Pfennig. Güter soll er auch in Polen verkauft haben, die ihm gar nicht gehörten. Dessen Sohn, der Elektrotechniker Franz Wessel, stand auch jetzt wieder einmal vor Gericht. Zehn Vorstrafen konnte er bereits auf sein Konto buchen, wobei man sich auch der Sache erinnert, wo er seinerzeit in der Herdstraße einen Reichsbannermann in die Hand schoß. Vergeblich hat er immer versucht, seiner Taten wegen auf dem Paragraphen 51 zu fußen, der ihm aber nicht zugebilligt wurde. Von den Kommunisten wollte er einmal zu den Stahlhelmern übergehen, was ihm aber auch nicht recht gelang. Dieses Mal handelt es sich um Kreditbetrug. Er kaufte sich bei der Firma Franck auf der Bahnhofstraße für 138 RM einen Anzug unter Eigentumsvorbehalt der Firma, zahlte 25 RM hierauf und stellte sich bei dieser Gelegenheit als Ingenieur einer Gartenbaugesellschaft in Bochum vor, einer Firma, die wohl existierte, aber ihre Tätigkeit nur auf betrügerische Unternehmungen aufbaute. Er wollte auch Vorführer in einem Kino in Hetzler gewesen sein, welche Aushilfsstellung er aber nach ein paar Tagen wieder aufgegeben haben will. Trotzdem der gekaufte Anzug Eigentum der Firma war und erst 25 RM darauf bezahlt waren, schenkte er den Anzug seinem Bruder, und die Firma hatte mit dem Gelde das Nachsehen. Er erhielt dafür eine Woche Gefängnis und verließ nach der Urteilsverkündung den Gerichtssaal, stolz seine Braut am Arme führend.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Städtische Frauenschule.

Die Jahresarbeiten der Hortnerinnen, die am 26. dieses Monats ihre Abschlußprüfung bestanden haben, sind im Schulhause, Neumarkt 2, ausgestellt und gegen Eintrittsgeld von 20 Pfennig Samstag, den 29. März, von 17 bis 19 Uhr, Sonntag, den 30. März, von 11 bis 1 Uhr, und von 16 bis 18 Uhr, zu besichtigen. Schulklassen unter Führung der Lehrkräfte haben freien Eintritt.

Proletarische Jugendfeiern in Gelsenkirchen-Buer-Horst!

Der Bund der Freien Schulgesellschaften Deutschlands, Ortsgruppe Gelsenkirchen-Buer, veranstaltet auch in diesem Jahre proletarische Jugendfeiern, und zwar finden diese Feiern statt:

In Buer am 30. März, 10 Uhr, in der Schauburg,
in Horst am 30. März, 10 Uhr, in der Rektoratschule,
in Gelsenkirchen am 6. April, 10 Uhr, in der Stadthalle.

Die Programme bringen Orchester- und Orgelvorträge, Sprech- und Bewegungschöre, Chöre des Volkschors und der Kinder. Bei der Veranstaltung in der Schauburg in Buer läuft ein Kulturfilm. Programme sind bei den Funktionären und an der Kasse zu haben. (Siehe Inserat!)

Kameradschaftliche Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Gelsenkirchen-Buer, E. V.

Am Sonntag, dem 30. März 1930, 10 Uhr, findet im Vereinslokal Witwe Kamp, Schalker Straße 43, unsere monatliche Versammlung statt. Wie aus dem Mitteilungsblatt ersichtlich, stehen wichtige Punkte zur Beratung. Es ist daher Pflicht eines jeden Kameraden, pünktlich zu erscheinen.

Alle ehemaligen Kriegsgefangenen Gelsenkirchens sind zu dieser Versammlung ebenfalls herzlichst eingeladen.

Ein Erfolg der Kleingärtner!

In dem Schaufenster der Firma Overbeck u. Weller, Ahstr., sind zur Zeit die Gruppreise des Stadtverbandes der Kleingartenvereine, Gelsenkirchen-Buer, und der angeschlossenen Vereine ausgestellt. Die Ueberreichung der Preise erfolgte am 8. März dieses Jahres durch den Verbandspräsidenten, sowie durch den Oberbürgermeister der Stadt Essen. Einen schönen Erfolg für die Arbeit im Kleingartenbau bedeuten diese Preise. Möge dieser Erfolg ein Ansporn sein, seitens der Behörden und der Bürgerschaft den Bestrebungen des Verbandes und Vereinen, „Kleingartenverband und Jugendpflege", das Interesse entgegenzubringen, das diese Bestrebung zum Wohle der Bürgerschaft unserer Stadt erfordert.

Bücher und Schriften.

Wer regiert die Schwerindustrie?

Die neueste Entwicklung der deutschen Schwerindustrie unter dem Triumvirat Friedrich Flick — Fritz Thyssen — Otto Wolff analysiert Friedrich Olk in dem soeben erschienenen Heft 12 der Zeitschrift „Das Freie Wort". Er versucht, zu ergründen, was das Proletariat im Ruhrtrust zu erwarten hat. Ernst Böse, Hamburg, untersucht die letzten Ereignisse in Sowjet-Rußland in ihrer wirtschaftspolitischen Auswirkung. An diese Artikel schließen sich Diskussionen über kommunalpolitische Fragen, Arbeiterreisen und Arbeiterfeste. Aussprache und Notizen enthalten eine Fülle anderweitiger Anregungen.

„Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich, durch die Post bestellt, 91 Pfennig. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare versendet gratis und portofrei der Freie-Wort-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Sprachenpflege.

Le Traducteur, eine Zeitschrift in Deutsch und Französisch, beide Sprachen rein und richtig nebeneinandergestellt, wird überall dort willkommen sein, wo Vorkenntnisse schon vorhanden sind und das Bestreben besteht, sich in angenehmer Weise weiter zu unterrichten. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

W. Reimes: „Ein Gang durch die Wirtschaftsgeschichte", vierte Auflage, Preis Leinen 3,50 RM.

Der Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, GmbH., Berlin, hat das bekannte Buch, das in trefflich knapper Weise einen Ueberblick über den Gang der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung gibt, in einer Neuauflage erscheinen lassen. Das Buch kam in den ersten Jahren nach dem Kriege in dem altbekannten Parteiverlag der Internationalen Bibliothek in Stuttgart heraus und fand besonders bei Leitern und Teilnehmern von wirtschaftlichen Kursen einen ausgezeichneten Anklang.

In der Popularisierung solcher Betrachtungsart liegt der Wert des benannten Buches, dessen neue sachlich-schöne Aufmachung seinem sachlichen Gehalt entspricht. Wir wünschen dem Buch neuen Erfolg!

„Wirtschaftslage, Kapitalbildung, Finanzen",

die Entwicklung in Deutschland von 1925 bis 1930. — Für die Funktionäre herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, Allgemeinen Freien Angestelltenbund, Allgemeinen Deutschen Beamtenbund. 68 Seiten. Berlin 1930. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Berlin S. 14, Inselstraße 6 a. Ladenpreis 1 RM, Organisationspreis 0,75 RM.

Diese Broschüre ist weder eine Denkschrift, noch eine Agitationsschrift; denn sie enthält keine neuen Forderungen oder Richtlinien für die Gewerkschaften; sie will auch nicht in Form kurzer Schlagwörter Werbearbeit leisten. Vielmehr ist sie eine Aufklärungsschrift für diejenigen Gewerkschaftsfunktionäre, die sich mit wirtschaftspolitischen Dingen eingehender zu befassen haben, und die den Wunsch hegen, sich über die Gesichtspunkte Klarheit zu verschaffen, auf die es im Kampf um den Lebensspielraum der Arbeitnehmerschaft und um die sozialen Errungenschaften der Republik entscheidend ankommt.

Die Kämpfe um den Youngplan, um die Finanzreform, um die Sozial- und Arbeitslosenversicherung, haben in Verbindung mit der augenblicklichen Konjunkturstockung den Ueberblick über Lage und Entwicklung der Wirtschaft getrübt und erschwert. Hier greift die Aufklärungsschrift ein. Sie schildert mit eingehendem Zahlenmaterial den Aufstieg der deutschen Wirtschaft im letzten Jahrfünft, umreißt Entwicklung und Probleme der Kapitalbildung, erläutert kurz den recht unübersichtlichen Aufbau und die Wandlungen des deutschen Finanzsystems und legt die finanziellen Grundlagen dar, auf denen sich die Sozialversicherung aufbaut. Sie beleuchtet also kurz gesagt, die Ausgangspunkte für die aktive gewerkschaftliche Wirtschaftspolitik.

Die gründliche und gediegene Bearbeitung der verschiedenen Fragen wird unterstützt durch zahlreiche Tabellen und dem Leser durch eine klare Darstellung nähergebracht. Die Schrift wird daher nicht nur den Funktionären nützliche Dienste leisten, sondern sie bildet auch einen brauchbaren Leitfaden für die zahlreichen Schulungskurse der Gewerkschaften und darüber hinaus der gesamten Arbeiterbewegung.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (453) und Münster (234).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: **Leibesübungen.** ● 7: Schallplatten. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: **Wasserstände.** ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: **Wetter.** ● 12.55: **Rauener Zeit.** ● 13.05: **Mittagskonzert.** ● 15.30: **Wirtschaftsberichte.** ● **16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags).** ● 18.50: **Vom Tage (außer Sa.).** ● 19: **Wirtschaftsmeldungen und Wetter.**

Freitag, 28. März. 11.30: **Schulfunk.** ● 13.05: **Konzert.** ● 15: **Kinderspielstunde.** ● 16: **Marie Theres van den Woenbergh: Der neue Haushalt und die Familienangehörigen.** ● 16.25: **Bücherstunde.** ● 16.50: **Jugendfunk.** ● 17.30: **Konzert. Glinka:** Ouv. „Das Leben für den Zaren". — **Rachmaninoff: Klavierkonzert** C-moll. — **Strawinsky:** Lustige Suite. ● 18.30: **Johannes R. Becher** liest eigene Gedichte. ● 19.15: **Englisch.** ● 19.40: **Prof. Dr. ing. Schulz:** Was ist Eisen und Stahl. ● 20: **Abendmusik: Berlioz:** Ouv. „Der Korsar". — **Joh. Strauß: Frühlingsstimmen.** — **Jensen-Kronke: Hochzeitsmusik für zwei Klaviere.** — **Tschaikowski:** Tanzsuite aus dem Ballett „Nußknacker". — **Niemann:** Teelärawane; Milchfahrt. ● 21: **Die verlorene Tochter.** Lustspiel von Ludwig Fulda. ● Anschl.: **Konzert.** ● **Danach: Tanzmusik.**

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.55: **Wetter für den Landwirt.** ● 7: **Gymnastik.** ● 12.25: **Wetter für den Landwirt** (So. 12.50). ● 12.55: **Rauener Zeit.** ● 14: **Berlin:** Schallplatten. ● 15.30: **Wetter, Börse.**

Deutsche Welle. Freitag, 28. März. 9.30: **Bastelstunde.** ● 10: Dr. Lebede: Die Meistersinger von Nürnberg (mit Schallplatten). ● 12: Schallpl. ● 14.30: **Kinderstunde.** ● 15: **Jungmädchenstunde.** ● 15.40: Dr. Langheinrich-Anthos: Sarmatenweisen. ● 16: **Dr. Holtorf:** Hausaufgaben im Urteil der Jugend ● 16.30: **Leipzig:** Konzert. ● 17.30: **Prof. Dr. Vietor: Goethe über den Sinn des Lebens.** ● 17.55: **E. Lattke:** Die Bedeutung der ostpreußischen Landwirtschaft für das Deutsche Reich. ● 18.20: **Dr. Elisabeth Reimer-Dünkelsbühler:** Leben in der Vatikanischen Stadt. ● 18.40: **Englisch für Fortgeschrittene.** ● 19.05: **Dr. med Kaufmann: Die Frau in ihren Altersstufen.** ● 19.30: **Wissenschaftl. Vortrag für Tierärzte.** ● 20: **Das Jazzensemble Singing Babies spielt.** ● 20.30: **Leipzig: „Das Moor" von Wellenkamp.** ● 21.40: **Schallplatten.** ● Anschl.: **Zeit, Wetter.** ● 22.30: **Kartenspiele.** ● **Danach: Mandolinenorchester-Konzert. Urbach:** Durch Nacht und Nebel. — **Wölfl:** Ouvertüre D-dur. — **Sarlori:** Armonie alpine. — **Zwanzig Minuten: Benatzky.** — **Wölfl:** Sinfonie E-moll. — **Linde:** Sinnbild. — **Pöhlandt jr.: In Treue allzeit.**

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille", Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Nr. 74. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Freitag, den 28. März 1930.

Die Notlage der Bauarbeiter.

Das Problem der Mittelbeschaffung für den Wohnungsbau, um dadurch zu einer Entlastung des Arbeitsmarktes zu gelangen, hat die Frage der Gewährung der Krisenunterstützung an die Bauarbeiter in den Hintergrund treten lassen. Die Notlage, in der sich viele Angehörige dieses Berufszweiges infolge einer verkehrten Wirtschaftspolitik befinden, sollte den verantwortlichen Stellen doch zu denken geben. Die erste Voraussetzung der Gewährung der Krisenunterstützung, das Vorliegen konjunktureller Störungen, trifft auch heute für das Baugewerbe zu. Es wäre eine falsche Schlußfolgerung, wollte man die hohe Zahl der arbeitsuchenden Bauarbeiter auf die durch Witterungseinflüsse bedingten Saisonstörungen zurückführen. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Baugewerbe in der letzten Hälfte des vergangenen Jahres würde einer solchen Annahme auch widersprechen. An arbeitsuchenden Baufacharbeitern waren vorhanden:

31. Juli 1929:	51 575
31. August 1929:	61 197
30. September 1929:	70 530
31. Oktober 1929:	115 530
30. November 1929:	227 299
31. Dezember 1929:	384 633

Dieses Ansteigen der Arbeitsuchenden im Baugewerbe in einer doch immerhin günstigen Jahreszeit weist auf die katastrophale Lage hin. Diesmal kann der Niedergang der Wirtschaft nicht mit übernatürlichen Kräften begründet werden, sondern er ist in erster Linie die Folge der falschen Wirtschaftspolitik, die durch die Absperrungsmaßnahmen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht herbeigeführt wurde. Im Interesse einer selbstgenügsamen Finanzwirtschaft wird es den Kommunen verboten, Auslandsanleihen für den Wohnungsbau aufzunehmen.

Für den einzelnen Arbeiter wirkt sich diese mißliche Lage im Baugewerbe dahin aus, daß es für ihn immer schwieriger wird, im Laufe eines Jahres eine neue Anwartschaft für die Arbeitslosenversicherung zu erreichen. Die Folge ist, daß, wenn er überhaupt noch einen Anspruch auf Weitergewährung der Unterstützung hat, und er nicht sofort auf Grund des § 95 ausgeschaltet werden kann, bald mit seiner Aussteuerung gerechnet werden muß. Genaue Erhebungen darüber, in welchem Ausmaße diese Aussteuerungen erfolgen werden, fehlen noch. In erster Linie kommen als Unterlagen die Erhebungen des Baugewerksbundes in Frage, dann aber auch die Erhebungen einiger Arbeitsämter, von denen z. B. Limburg an der Lahn herausgegriffen werden soll, und zwar deshalb, weil hier die unterstützten Baufacharbeiter 36 Prozent der Gesamtzahl der Arbeitsuchenden ausmachen. Da ergibt sich nun folgendes Bild:

In den Monaten Dezember und Januar stellten 2435 Baufacharbeiter den Antrag auf Unterstützung, davon waren mehr als die Hälfte Weitergewährungsanträge. Mit dem Ausscheiden dieser Antragsteller aus der versicherungsmäßigen Unterstützung ist also im Laufe der nächsten Zeit zu rechnen, das heißt, wenn es ihnen nicht gelingt, noch schnell eine neue Anwartschaft zu erlangen. Dafür sind die Aussichten aber zu gering.

Die Ausdehnung der Krisenfürsorge auf die Bauarbeiter ist darum eine Notwendigkeit. Sie ist auch letzten Endes nicht nur ein Problem der Versicherung, sondern auch der Vermittlung. Durch die ständig wachsende Zahl ausgesteuerter Bauarbeiter in den Großstädten sehen sich diese Kommunen gezwungen, um ihren Wohlfahrtsetat zu entlasten, die Forderung aufzustellen, nur einheimische Arbeiter zu beschäftigen. Jeder ist sich eben selbst der Nächste. Es hat aber eine Zurückdrängung der ländlichen Bauarbeiter zur Folge. Daher werden die Hilfsmaßnahmen hier zur dringenden Notwendigkeit.

Der Anteil der kleinen Gewerbetreibenden an der Gewerbesteuer.

Zirka zwei Drittel der „unteren" Gewerbesteuerpflichtigen bringen in Essen nur rund 5 Prozent der Gewerbeertragssteuer auf.

Hört man die Rechtsparteien, insbesondere die Wirtschaftspartei, dann wird der Mittelstand durch die Gewerbesteuern geradezu erdrückt. Diese Behauptung ist in dieser Allgemeinheit, was nicht oft genug wiederholt werden kann, eine Phrase. Die von der Wirtschaftspartei geforderte steuerliche Gestaltung würde viel mehr zu einem Geschenk für die großen, leistungsfähigen Steuerzahler, als daß den kleinen Gewerbetreibenden auch nur eine gering fühlbare Entlastung zuteil würde. Beweis dafür sind die von einzelnen Städten vorgenommenen statistischen Aufstellungen über die Verteilung der Gewerbesteuer auf die verschiedenen Einkommensgruppen.

Eine solche Aufstellung liegt jetzt aus der Stadt Essen (ohne eingemeindetes Gebiet) vor. Die Zahl der Steuerpflichtigen für die Gewerbeertragssteuer beträgt 14 319. Steuerfrei veranlagt sind 1063; 8359 versteuern einen Gewerbeertrag bis zu 3000 RM, ihre Gesamtleistung macht 5 Prozent des Aufkommens der Gewerbeertragssteuer aus, oder im Durchschnitt auf den Steuerpflichtigen pro Jahr bei 610 Prozent Aufschlag 49,70 RM; 2342 Steuerpflichtige mit einem Gewerbeertrag von 3000 bis 6000 RM leisten 8,2 Prozent des Gesamtaufkommens; 1217 mit einem Gewerbeertrag von 6000 bis 10 000 RM 10,4 Prozent. 1294 mit einem Gewerbeertrag über 10 000 RM 66,2 Prozent. 530 auswärtige Firmen, die Zweigstellen in Essen haben, müssen 10,2 Prozent des Aufkommens der Gewerbeertragssteuer aufbringen.

Infolge der Freigrenze von 6000 RM Lohn- und Gehaltszahlungen im Jahr bei der Lohnsummensteuer waren von den 14 319 Betrieben 1929 nur 2101 Betriebe lohnsteuerpflichtig. Mit anderen Worten, nur 14,7 Prozent der veranlagten Gewerbesteuerpflichtigen wurden auch zur Lohnsummensteuer herangezogen.

Diese Zahlen müßten die Kleingewerbetreibenden zur Ueberlegung veranlassen, ob sie recht tun, wenn sie sich bezüglich der kommunalen Steuerfragen in das Schlepptau einer Politik nehmen lassen, deren Richtung ausschließlich von den Interessen der großen, leistungsfähigen Steuerzahler bestimmt wird.

Das Notzuchtverbrechen an der 87jährigen.

8 Jahre, 3 Monate Zuchthaus für Dehnert.

Vor dem Detmolder Schwurgericht wickelte sich am Mittwoch die zweite Verhandlung gegen den Technikumsschüler Fritz Dehnert aus Haspe wegen Sittlichkeitsverbrechens mit Todeserfolg an der 87jährigen Witwe Friederike Klemme im Altersheim in Lage ab. Der Schwurgerichtssaal hatte einen starken Publikumsandrang auszuhalten. Die Anklage wirft dem Angeklagten weiter Notzuchtverbrechen in drei Fällen und Straßenraub (Handtaschendiebstahl) in zwei Fällen vor. Zu der Verhandlung sind 40 Zeugen und drei medizinische Sachverständige geladen. Sofort nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses wurde auf Antrag des Oberstaatsanwalts die Oeffentlichkeit für die gesamte Dauer der Verhandlung ausgeschlossen, doch wurde der Presse die Anwesenheit gestattet. Der Angeklagte gibt an, daß er in Haspe geboren sei, wo seine Eltern ein Lohnfuhrwerksgeschäft betreiben. Er ist wegen Handtaschendiebstahls auf offener Straße in Düsseldorf mit einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis vorbestraft und hat davon 6 Monate verbüßt. Er entschuldigt diese Tat unter Tränen damit, daß er damals in bitterer Not gewesen sei. Seit dem 1. Januar 1926 besuchte er das Technikum in Lage. Das Verbrechen wandte sich dann den Vorgängen am 31. August vorigen Jahres zu. Dehnert gibt an, daß er an diesem Tage eine Bierreise unternommen habe. In einer Wirtschaft bekam er Streit mit dem Wirt und wurde darauf vor die Tür gesetzt. Hierbei zog er sich eine Verstauchung des rechten Fußes zu, so daß er hinkte. Außerdem blutete er. An die einzelnen Vorgänge will er sich nicht mehr im einzelnen erinnern können. Er wisse nur noch, daß er in ein Haus hineingegangen sei, dessen Tür offengestanden habe. Eine Zimmertür habe nachgegeben, und so sei er in das Zimmer der Frau Klemme gekommen. Er habe der bereits im Bett liegenden Frau sein Taschentuch in den Mund gesteckt und dann an ihr ein Notzuchtverbrechen versucht. Frau Klemme habe jedoch um Hilfe gerufen, und plötzlich sei eine Frau im Türrahmen erschienen. Darauf sei er aus dem Fenster hinausgesprungen und entwichen. Die Zeugenvernehmung ergibt, daß Dehnert sein Taschentuch der Frau Klemme mit großer Gewalt in den Mund gestoßen hat, da nur noch ein Stück von diesem sichtbar war. Es kommt ferner zur Sprache, daß Dehnert wiederholt in fremde Häuser eingestiegen ist, ohne angeben zu können, wie er dazu gekommen sei.

In der Nachmittagssitzung kamen zunächst die medizinischen Sachverständigen zu Wort. Professor Dr. Friedländer gab sein Gutachten dahin ab, daß Dehnert ein Psychopath mit allgemein verminderter Zurechnungsfähigkeit sei, bei dem durch starken Alkoholgenuß die freie Willensbestimmung in weitem Umfang eingeschränkt würde. Kreisarzt Dr. Rott führte den Tod der Frau Klemme auf das Taschentuch zurück. Für einen Herzschlag habe die Obduktion keinen Beweis ergeben.

Gegen 9 Uhr abends wurde das Urteil verkündet. Dehnert erhielt 8 Jahre und 3 Monate Zuchthaus, außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Der Staatsanwalt hatte 12 Jahre und einen Monat Zuchthaus beantragt. Der Verteidiger plädierte auf weitgehende Berücksichtigung mildernder Umstände.

Theaterskandal in Bochum.

Zum erstenmal in der Theatergeschichte Bochums kam es anläßlich der Wiederholung des am Freitag mit großem Erfolge aufgeführten Dramas von Alfred Neumann „Haus Daniels" im Bochumer Stadttheater zu ungeheuren Tumultszenen. Während der erste Akt nur durch einige Zwischenrufe gestört wurde, setzte während der Pause zum zweiten Akt in den Wandelgängen ein lautes Schreien ein, und es fielen auch verschiedene Stinkbomben. Hierdurch wurden ängstliche Gemüter, vor allem Frauen, veranlaßt, das Theater fluchtartig zu verlassen. Der eigentliche Tumult setzte aber erst bei der Aufführung des zweiten Aktes ein. Fortdauernd wurde geschrien, so daß die Schauspieler nicht mehr verständlich waren, und schließlich, als die Aufforderung um Ruhe vergeblich war, die Vorführung bei erleuchtetem Zuschauerraum fortgesetzt werden mußte. Während der Pause waren schon einige Ruhestörer durch das Theaterpersonal aus dem Hause gewiesen worden, und jetzt griff auch die Polizei ein. Sie stellte die Personalien der Tumultanten fest. Nachdem die Ruhestörer aus dem Theater entfernt worden waren, konnte die Vorstellung zu Ende geführt werden. Wie wir von der Polizei erfahren, handelt es sich bei den Ruhestörern um junge Burschen, die zwar keine Abzeichen truaen, jedoch anscheinend der nationalsozialistischen Bewegung nahestehen.

Schont die Weidenkätzchen!

Die Frühlingskätzchen haben Schönheitswert. — Sie bilden das unersetzliche Bienenbrot. — Das Vernichten der Weidenkätzchen ist strafbar.

Es gibt in unserem verarmten Vaterlande noch so manches Naturerzeugnis das man heranziehen könnte zur Erzielung privat- und volkswirtschaftlicher Einnahmen. Und es gibt andererseits so viele Naturprodukte, die man verschwendet. Ich denke da an die hübschen Kätzchen der Weiden. Wer denkt daran, daß diesen Kätzchen ein hoher Wert zukommt? Der Naturfreund erquickt sich an ihrer Schönheit, die sich nur draußen am Strauche voll entfaltet.

Weiter bieten die Kätzchen durch ihren Blütenstaub ein ausgezeichnetes Futter für die Bienen. Sie haben zur Zeit der Weidenblüte schon viele Wiegen voll junger Brut, und diese ist auf frischen Blütenstaub und frischen Nektar angewiesen. Fehlt dieses „Bienenbrot", so verkümmert der Nachwuchs; die Entwicklung der Bienenvölker bleibt zurück.

Nun bedeuten aber schwache Völker eine geringe Honigernte und eine unvollständige Bestäubung und Befruchtung der Obstbäume, unserer Beerensträucher und anderer wichtiger Kulturpflanzen. Das gedankenlose Abreißen der Weidenzweige schadet also direkt dem Imker, indirekt dem Landmann, dem Gärtner und Obstbauer; alles in allem: es schadet der Volkswirtschaft.

Es bedarf der bereitwilligsten Mithilfe der gesamten Bevölkerung, um der gerügten Unsitte zu wehren. Zwar ist es nach dem Feld- und Forstpolizeigesetz strafbar, und hier und da greift die Polizei auch tatkräftig dagegen ein. Vor allem aber sollte jeder einsichtsvolle Mensch sich selber in Zaum und Zügel nehmen. Man kann sich ja auch draußen an der Pracht der blühenden Weide, umsäumt von zahllosen Bienen, erfreuen und braucht ja nicht notwendig ihre Zweige zu baldigem Welken in Haus und Stube zu schleppen.

Wer nicht auf solch einen „Kätzchenstrauß" verzichten will, dem ist zu raten, Weiden in seinem Garten, auf dem Hofe, an Grabenrändern anzupflanzen. Sie gedeihen auf jedem Boden, lieben allerdings Feuchtigkeit. Ihr vermehrter Anbau könnte manchem Gärtner Nebenverdienst verschaffen: denn die Bindereien haben stets starken Bedarf. Auch nach „Korbweiden" zum Flechten besteht Nachfrage. Für diese Kultur empfehle ich die Hanfweide (Salix viminalis) und die amerikanische Flechtweide (Salix americana). Salix rubra hat große, silberweiße Kätzchen; sie wächst strauch- und baumartig, die Rinde ist rötlich.

Das Potsdamsche Große Waisenhaus nimmt auf.

Erleichterte Bedingungen.

Das 1724 gegründete Potsdamsche Große Waisenhaus, ein Erziehungsheim für evangelische Knaben und Mädchen von 6 bis 15 Jahren, nimmt außer Waisen und Halbwaisen von Kriegsteilnehmern neuerdings auch Beamtenwaisen und in besonderen Fällen auch Kinder auf, deren Väter noch leben, ihnen aber an ihrem Wohnort nicht die gewünschte Ausbildung zuteil werden lassen können, z. B. Kinder von Lehrern, Forst-, Verkehrs- und Sicherheitsbeamten auf dem Lande.

Die achtstufige Anstaltsschule ist „mittlere Schule" mit gutem Elementarunterricht und vielen wahlfreien Kursen in wissenschaftlichen und technischen Fächern. Für schwächer Begabte ist eine dreistufige Förderschule mit vereinfachtem Lehrplan vorhanden. Für gut Begabte besteht die Möglichkeit des Ueberganges in eine städtische höhere Schule. Solche Schüler wohnen in dem der Anstalt angeschlossenen Schülerheim und können bis zum Abiturientenexamen bleiben. In das Schülerheim werden auch von auswärts kommende gut begabte Schüler höherer Lehranstalten aufgenommen. Die Erziehung erfolgt durch Lehrer bzw. Lehrerinnen.

Die Anstalt gewährt vollständige Beköstigung und Bekleidung, Unterricht und alle Lehrmittel, auch hat sie eigenen Arzt und ein eigenes Lazarett. Als Unterhaltssatz werden erhoben: Sämtliche Renten und Waisentaggelder, mindestens aber 57 RM monatlich. Bei Besuch von höheren Schulen ist auch das Schulgeld zu zahlen. Für Kriegerwaisen mit entsprechender Erziehungsbeihilfe trägt es die Anstalt.

Katholische Kinder werden dem Hause Nazareth in Hörter in Westfalen überwiesen.

Meldungen nimmt die Direktion des Potsdamschen Großen Waisenhauses entgegen.

Stehen bleiben, es wäre der Tod.
Nachahmen: es ist schon eine Art von Knechtschaft.
Ausbildung und Entwicklung: das ist Leben und Freiheit.
(L. v. Ranke)



Suche Ausbildung und Entwicklung in guten Büchern, diese findest Du in unserer Volksbuchhandlung, Ringstraße 33

Zur Reichswerbewoche der „Naturfreunde"!

„Der Naturgenuß soll nicht ein Vorrecht der Besitzenden sein, sondern allen zu kommen, die durch Arbeit sich uns tägliche Brot mühen".
Alois Rohrauer †.

Der Frühlingssonne belebender Strahl erweckt die scheinbar schlafende Natur zu neuem Leben. Bald schon werden wieder auf buntem Wiesenteppich die Himmelsschlüssel blühen, die Laubwälder wieder ihren Blätterschmuck anlegen, bunte Falter in der blauen Luft baden und gefiederte Sänger einen edlen Wettbewerb ertönen lassen. Scheu lugen die Säugetiere aus ihrem Versteck, als trauten sie den vielen Menschen nicht, die sich zum ersten Male nach dem Winter wieder ins Freie wagen.

Ja, die werktätigen Menschen sind wieder froh, einen Winter hinter sich zu haben, der ja nicht so streng war, wie der vorvergangene, der aber die Kurve der Erwerbslosigkeit und des grauen Elends auf ein bis dahin kaum gekanntes Maß ansteigen ließ.

Frühlingsauferstehung heißt neues Hoffen.

Doch nicht alle Werktätigen eilen am ersten arbeitsfreien Frühlingstag hinaus. Da fühlt sich der eine schon zu alt, der andere findet das Wandern in der hastenden Zeit zu unzeitgemäß, der dritte muß am Sonntag Rücksicht auf seine Freunde nehmen. Und so fort. Doch Tausende, nein Hunderttausende, sind es, die den Becher der Freude, der Mutter Natur mit liebevollen Händen den Maschinenmenschen entgegen hält, bis zum Grunde leeren.

Dreieinhalb Jahrzehnte schaffen die Arbeiterwanderer, vereint im internationalen Touristenverein „Die Naturfreunde", an der Aufklärung der Arbeitsbrüder und -schwestern, suchen sie in die freie Natur mitzuziehen, wollen sie draußen aufmerksam machen auf all das Schöne und Erhabene. Es sollen die werktätigen Menschen Anteil an allem haben, was die Natur bietet.

25 Jahre arbeiten heuer deutsche naturbegeisterte Arbeiter am Ziel der Naturfreunde und haben es trotz aller Hindernisse fertig gebracht, allein in Deutschland 250 Wanderheime, Jugendherbergen, Ferienstätten zu errichten. Viel ist schon geschaffen, aber der größte Teil der Arbeit liegt noch vor uns.

Erst die Vorbedingungen zum Wandern sind erreicht. Nun soll die Werbung in die breitesten Kreise der Arbeiterschaft getragen werden. Dennoch stehen Millionen abseits, die den Weg zu den Naturfreunden nicht gefunden haben, weil sie die Bewegung und ihre hohen Ziele nicht kennen.

Nicht allein das gesundheitsfördernde Wandern in Berg, Tal und Wald betreibt der Verein, dazu brauchen sich die Arbeiter keinen eigenen Verein gründen, sondern was sie trieb, war die Erkenntnis, daß sie durch das Wandern, Erleben und Schauen beitragen konnten zum Aufbau einer besseren Welt, der sozialistischen Kultur. Darum versucht der Verein, die Arbeiterwanderer zu denkenden Menschen zu machen, die das draußen Erschaute im Tageskampfe verwerten. Aus diesem Grunde auch das Streben des Vereins zur Naturerkenntnis, die Arbeiten zur Schaffung einer neuen Festkultur, darum die Sammlungen in Heimatmuseen und die Errichtung und Erhaltung von Naturschutzparken, darum der Schutz der Natur vor profitgierigen Zugriffen.

Dieses hohe Ziel wird erreicht nicht nur durch das Wandern, sondern Hand in Hand damit durch die Betätigung der Jugend an den Heimabenden, durch frohes Spiel und Musik, weiter durch Wasserwandern und Wintersport, durch Pflege des Lichtbildwesens.

Wandern und Schauen vermag zu denkenden Menschen zu erziehen, macht frei, denn ein rechter Wanderer wird immer ein innerlich freier Mensch werden können. Wandern kann und soll man aber nicht nur im Frühling, sondern zu jeder Jahreszeit, besonders aber dann, wenn die erkämpften Ferien winken. Darum sollte es ein Ziel der werktätigen Menschen sein, wenigstens einmal im Leben im Banne der Gletscherriesen zu stehen oder der Sprache des Meeres zu lauschen. Naturfreundearbeit in Süd und Nord aber schuf im hohen Idealismus dazu die Möglichkeiten.

Wohlan, die Vorbedingungen für eine Massenorganisation sind geschaffen. An euch alle, die ihr gewillt seid, mitzuhelfen, eine auf Natürlichkeit aufgebaute Weltanschauung aufzubauen, ergeht der Ruf:

Kommt zu uns und verstärkt unsere Reihen. Helft uns wirken und schaffen, helft uns Steine mittragen am Bau der Zukunft!

Arbeitsbrüder! Klassengenossen! Jugendfreunde! Ihr alle, die ihr in Fabriken, Kontoren, Warenhäusern und Gruben um des Lebens kärgliches Dasein hart ringen müßt, helft unsere Reihen füllen. Jedes gewonnene neue Freund ist ein Baustein mehr am großen, alle Schaffenden umfassenden Naturfreundehause der Zukunft. Befreit euch von den inneren Hemmungen, denkt an das Wort unseres größten Vorkämpfers Karl Marx:

„Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein!" J. L.

Lebendig ins Grab



Vom Frauengefängnis zum Kindelpatadies

Mitten im Herzen von Paris, wo der gigantische Verkehr über die Boulevards braust und die weißen Stäbe der Polizisten den einzigen ruhenden Pol in der Erscheinung Flucht darzustellen scheinen, brechen sich der Lärm der Motore und die Pfeifsignale des Verkehrsschutzmanns an den grauen Mauern des Frauengefängnisses Saint-Lazare. Dieses Haus der Freudlosen, dessen einfacher Namen Tausenden von Frauen unterdrücktes Menschentum, Hoffnungslosigkeit und Teufelei bedeutet, soll demnächst geschlossen werden. Die Spitzhacke der Arbeiter wird sich in die dicken uralten Mauern wühlen und das schauerlichste Wahrzeichen von Paris demolieren. Eine Spielstraße für Kinder wird dort entstehen, wo bisher in schwerem Trott die Holzpantinen der Gefangenen auf hartes Pflaster schlagen und

schwere eiserne Gitter den Weg in die Freiheit versperren.

Es ist fast unmöglich für den Bürger, der mit den Gesetzen nicht in Konflikt gekommen ist, daß graue Haus zu besichtigen.



Selbst Journalisten vermögen nicht in die Geheimnisse von Saint-Lazare einzudringen. Wenn ich dennoch den Steinkoloß, der den Namen des Heiligen Lazarus trägt, von den Kellergewölben bis zu den Bodenverschlägen durchstöbern konnte, so ist daran die wohllöbliche Administration wenig schuld.

Am meisten bedrückt jeden, hinter dem sich das große Tor zur Freiheit schließt, das grauenerregende Schweigen. „Absolutes Sprechverbot!" hämmern mit rücksichtsloser Aufdringlichkeit große Buchstaben von den eintönigen Wänden in das Bewußtsein aller, die auf die Steinfließen von Saint-Lazare ihren Fuß setzen.

Die Grabesruhe in einem Gebäude, das zeitweise eine Belegschaft von siebzehnhundert weiblichen Gefangenen aufweist, wirkt erschütternd.

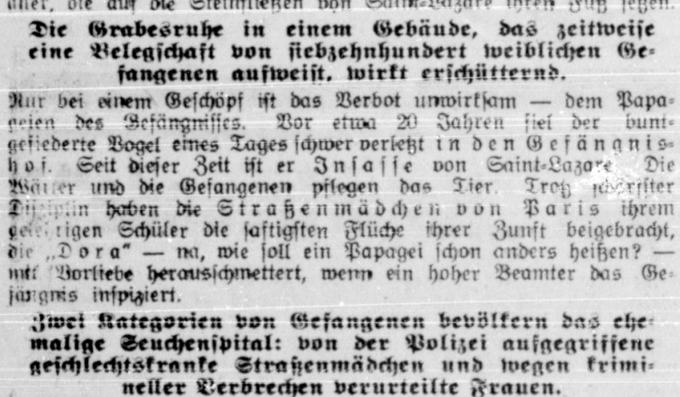
Nur bei einem Geschöpf ist das Verbot unwirksam — dem Papageien des Gefängnisses. Vor etwa 20 Jahren flog der buntgefiederte Vogel eines Tages schwer verletzt in den Gefängnishof. Seit dieser Zeit ist er Insasse von Saint-Lazare. Die Wärter und die Gefangenen pflegen das Tier. Trotz strengster Disziplin haben die Straßenmädchen von Paris ihrem gelehrigen Schüler die saftigsten Flüche ihrer Zunft beigebracht, die „Dora" — na, wie soll ein Papagei schon anders heißen? — mit Vorliebe herausschmettert, wenn ein hoher Beamter das Gefängnis inspiziert.

Zwei Kategorien von Gefangenen bevölkern das ehemalige Seuchenspital: von der Polizei aufgegriffene geschlechtskranke Straßenmädchen und wegen krimineller Verbrechen verurteilte Frauen.

Unter die Kriminellen wurde während des Krieges eine neue Gruppe eingereiht: die Spioninnen und die Helferinnen von Deserteuren. Noch heute soll es Frauen geben, Mütter, Gattinnen und Bräute, die Strafen verbüßen, weil sie während des großen Massenmordes ihre Männer, ihre Söhne und ihre Geliebten versteckten und sich weigerten, sie auszuliefern. Fünf vom Kriegsgericht verurteilte Frauen wurden von Saint-Lazare zur Erschießung geführt: Mata Hari, die „berühmteste", Marguerite Francillard, Madame Tichelly, das Mädchen Dufays und Frau Albert, die man neun Monate lang in der Todeszelle auf ihr Ende warten ließ.

Heute werden in der französischen Republik Frauen nicht mehr hingerichtet! Aber die „Pistole", die Todeszelle, ist noch da, in der die Todgeweihten ihre letzten Stunden verbrachten.

Am Ende eines langen, niedrigen, dunklen Ganges befindet sich



diese Kammer, die nur durch das schwache Licht einer winzigen Gasflamme erhellt wird. Durch die Eisenstäbe des Fensters, das auf den Hof hinausgeht, wirft ein skelettähnlicher Baum seinen gespenstigen Schatten. Längs der Wand stehen drei Feldbetten. In der Mitte schlief die zum Tode Verurteilte, ihr zur Seite zwei leicht bestrafte Mitgefangene, die sie zu überwachen hatten.

Eine Frau kann in diesen Tagen im Frauengefängnis Saint-Lazare ihren 80. Geburtstag feiern: Schwester Léonide, eine freiwillige Gefangene.

Klein, dick und rund wie eine Bäuerin aus dem Süden schaut sie aus ein Paar ebenso schelmischen wie treuherzigen Augen. Mit ihrem schweren Schlüsselbunde, das an ihrer blauen leinenen Schürze klappert, rennt sie stets trotz ihres hohen Alters durch das Gefängnis. Sie kennt alle Winkel und alle Geheimnisse des Hauses. Das Erlebnis, das sie am stärksten erschütterte, war die Hinrichtung der ersten Frau während des Krieges, Margueritte Francillard. „Ich war am Abend von der bevorstehenden Expedition in Kenntnis gesetzt worden", erzählt sie. „Als die Herren kamen, um die Verurteilte zu holen, wurde es mir schwer, sie als diejenige von den dreien in der Todeszelle zu bezeichnen, deren letzte Stunde gekommen war.

Es würgte mir in der Kehle, als ich sagen mußt: die da ist's!

Für die anderen war es weniger peinlich. Sie waren das schon gewohnt. Und Mata Hari! Man hätte kaum an so viel Frohsinn kurz vor dem Tode glauben können. Es war eine fürchterliche kindliche Bereitschaft in diesem natürlichen Menschen. Als das große, schöne Mädchen aus der Zelle kam, schritt sie durch den Gang, blieb einige Sekunden lang unter der Gaslampe stehen, wippte auf den Zehenspitzen, berührte mit der Hand den Gashahn und sagte zu mir, als sei auf dem gleichgültigsten Wege der Welt: „Sehen Sie, Kleine, das werden Sie in Ihrem ganzen Leben nicht fertig bringen!"

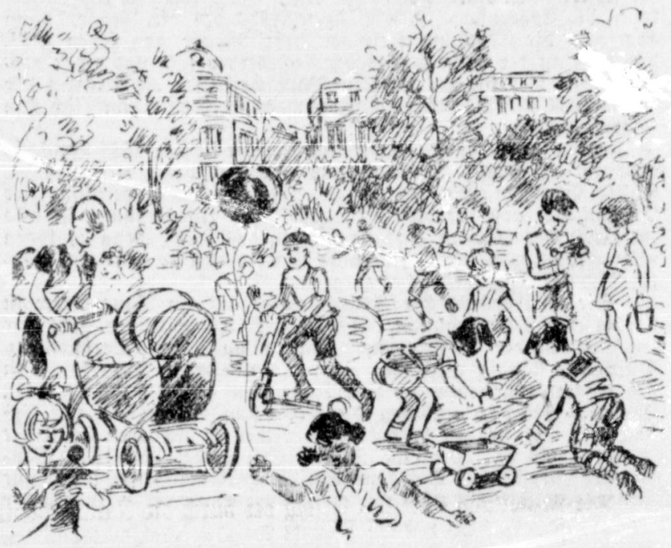
Im Krankenhause des Gefängnisses arbeitet eine Schwester seit zwanzig Jahren ununterbrochen in der Abteilung für ansteckende Krankheiten.

Sie ist eine ehemalige Gefangene, die längst ihre Strafe verbüßt hat, aber sie bleibt freiwillig in Saint-Lazare. Und warum? Eines Tages hatte sie aus Eifersucht ihren eigenen Mann erschossen. Sie konnte nach abgelaufener Strafzeit ins Leben zurückkehren. Aber sie bat, auf ihrem Posten bleiben zu dürfen. Diese „Verbrecherin" ist zu einer Märtyrerin geworden. Sie büßt ihre Schuld weiter mit der Hingabe an die Aermsten der Armen.

Für die Dirnen in Paris ist Saint-Lazare die schwerste Leidensstation, eine Leidensstation, in der sich diese Frauen in gewissen Zeitabständen immer wieder treffen. Saint-Lazare ist die „Berufsunfallstation", wie die Dirnen resigniert zu sagen pflegen. Dieser Tage kam eines von den vielen hundert Mädchen, die periodisch hier einkehren, wieder in das Frauengefängnis

Dieses Mal war sie nicht allein. Sie hielt einen dreijährigen Knaben an der Hand — ihren Jungen!

Wo war der früher gewesen? Bei einer Verwandten, einer Nachbarin vielleicht? Welches neue Drama hatte die Mütter gezwungen, den Jungen heute mitzunehmen — um ihn nicht einem schlimmeren Schicksal ausgeliefert zu sehen? Nun ist dieser Knirps mitten in der schlimmsten Hefe der Prostituierten. Die Kinder, die anderswo geboren und erzogen werden, haben später frohe Erinnerungen an ihre Jugendzeit. Dieser Kleine wird eines Tages in seinem Gedächtnis das Bild eines Gefängnishofes finden, wo er spielte, als er noch unschuldig war — ein Opfer der Liebe!



Noch einige Wochen, und das graue Gemäuer, das so viele Seufzer von Opfern der Gesellschaft in sich eingesogen hat, wird dröhnend zusammenstürzen, um einem Kinderparadies Platz zu machen, freilich auch — um leider an anderer Stelle wieder aufgerichtet zu werden.

Bert Bach.

Auf unrechtem Weg...?

Der Brief ohne Unterschrift

Ratsmann Vopel betrat mit kurzen, kleinen Schritten das Amtszimmer, das wohlig durchwärmt war, hängte umständlich Hut und Schirm an den Kleiderhaken, wie schon seit 30 Jahren Tag für Tag. Hut und Schirm waren inzwischen mehrere Male erneuert worden — Vopel war der gleiche geblieben, und seinem leicht ergrauten Haar merkte man kaum die 65 Jahre an.

„Sind neue Unterstützungsgesuche da, Mertens?" fragte er mit erwartungsvoller Stimme. Inspektor Mertens kannte diese Frage im voraus. Er reichte einige blaue Aktendeckel über den Tisch. „Sechs neue Sachen. Dann sind die Akten Pahlmöller und Schultheß zur Unterschrift fertig." Vopel nickte dankend, rückte den Stuhl zurecht und las bedächtig Wort für Wort die Gesuche. Von Zeit zu Zeit hob ein Seufzer seine nicht allzu breite Brust, durchlebte er doch in Gedanken selbst das unerbittliche Elend, das auch ganz Aufrechte auf die Knie zwang, ihnen halb wider eigenen Willen die Feder in die Hand drückte, um Hilfe zu erbitten.

Plötzlich stutzte Vopel. Diese etwas schnörkelige Schrift, mit den spitz zurückfahrenden Strichen an den Wortenden kam ihm so vertraut vor. Er las die Unterschrift: Hert Karthaus. Zuckte die Achseln. Der Name war ihm fremd, aber diese Schrift . . .

„Mertens, haben wir hier schon einen Vorgang Karthaus„ Herta Karthaus, Grüner Weg 4?"

Sinnend streichelte der rundliche Mertens das Kinn: „In den acht Jahren, die ich unter Ihnen arbeite, Herr Rat, bestimmt nicht. Vorsichtshalber werde ich auch die alte Kartei nachsehen." Er trat an den riesigen gelben Aktenschrank, blätterte längere Zeit: „Nein, nichts." — „So. Danke vielmals. Kann mich auch irren."

Der Name Karthaus blieb mit Widerhaken im Gedächtnis haften. Verschwommene Schriftzüge tanzten gleichsam vor Vopels Augen herum. Mit einem Ruck erhob er sich — seine Gedanken gingen einen bestimmten Weg — zurück. Jahre, Jahrzehnte. Er strich sich über die Stirn. Löste sich endlich ein Rätsel?

Schneller als sonst strebte Ratsmann Vopel seiner Junggesellenwohnung zu. Auf der halbdunklen Diele stieß er fast mit der Nachbarin zusammen, die regelmäßig seinen Haushalt versah. „Nanu, schon zurück, Herr Rat?"

„Ich — ja, bitte — gewiß — lassen Sie sich nicht stören. Frau Hermann; ich gehe bald wieder."

In dem altmodischen Sekretär mit den vielen Fächern und der längst stumpfgewordenen Mahagonischreibplatte kramte Vopel aufgeregt herum. Briefbündel, mit Bändern sorglich verschnürt und durch kleine Zettel gekennzeichnet, ließ er aufmerksam durch die Hände gleiten.

Und da — seine Pupillen wurden groß — das verblaßte Briefchen da —

Er mußte sich in den hohen Lehnstuhl nahe dem Fenster setzen, zog scheu, als könnte er auf böser Tat ertappt werden, das Gesuch der Frau Karthaus aus der Seitentasche des Rockes. Diese Schrift und die im verblaßten Briefe gleichen sich auf ein Haar bis auf die etwas unsicheren Züge im Bittgesuch!

Vopel krampfte sich das Herz zusammen. Nach fast vierzig Jahren spielte ihm der Zufall das Werkzeug einer gemeinen Tat in die Hand. Er stützte schwer den Kopf in die zitternde Hand, las nochmals den Brief, den er doch auswendig kannte: „Wenn Sie Ihre Verlobte auf unrechten Wegen ertappen wollen, müssen Sie heute um 8 Uhr am Portal II der Füsilierkaserne sein!" Nichts weiter. Keine Unterschrift. Als er den Brief erhielt, hatte er laut aufgelacht. Luise ihm untreu! Aber das Gift wirkte. Und am Abend stand er im Schatten einer großen Ulme vor der Kaserne. Es schlug von der Marienkirche acht Uhr. Ihn hatte gefröstelt trotz der lauen Juniluft. Scheu wandte er sich triumphierend zum Gehen — da leuchtete Luises Kleid auf. Er wollte schreien. Besann sich. Der bittere Kelch. — Das schwere Tor knarrte. Ein Leutnant. Der Posten präsentierte. Nachlässig fuhr eine Hand zum Mützenrande. Der Wind wehte zerrissene Worte herüber: „— nicht böse — nicht früher —" Und dann verwehter Kuß.

Wie erstarrt wartete er auf Luises Rückkehr. Als er Luise allein fand, sie zur Rede stellte, versagte ihr die Stimme. Sie wurde totenblaß. Dann sagte sie halblaut, mit verhaltenem Weinen: „Denk nicht böse von mir, Johannes! Aber — ich kann es dir nicht erklären."

Mit trockenem Lachen hatte er den Verlobungsring vom Finger gestreift, in ihre eiskalten Hände zurückgelegt und am nächsten Morgen schon die alte Stadt verlassen. —

Nach langen Jahren erfuhr er durch Zufall, daß er Luise bitter Unrecht getan: Sie hatte gegen das Verbot ihres gestrengen Vaters hin und wieder ihren leichtsinnigen Bruder Helmut besucht, der Offizier war.

Das schlug Vopel die tiefste Wunde seines Lebens. Er hatte Luise nicht vergessen können, die Erinnerung in Arbeit ertränkt. Aber das andere wühlte und fraß. —

„Haben Sie Frau Karthaus bestellt, Mertens?" Wie müde das klang!

„Jawohl, Herr Rat. Sie wartet im Nebenzimmer."

Heiß schoß etwas in ihm hoch: er wollte Hoffnungen zertrümmern, wie ihm einst Lebensglück zertrümmert worden war. „Ich lasse bitten!"

Die Frau bewegte hilflos den Kopf.

„Wie alt sind Sie jetzt? 58? Schwer krank? Ach ja, hier ist das Attest. Jajaja — gut. Wie war doch Ihr Mädchenname?"

„Tenkrink."

Ratsmann Vopel fuhr sich mit dem Zeige- und Mittelfinger zwischen Hals und Rockkragen. Also die! Die! Warum nur? Sie waren Nachbarskinder gewesen — miteinander aufgewachsen, aber nie hatte er daran gedacht, ihr mehr zu sein als Freund.

Er sah die halb erloschenen Augen ängstlich auf ihn gerichtet, das Zittern dieser gekrümmten Finger. Plötzlich wurde ihm leicht ums Herz. „Es ist gut Frau Karthaus. Wir werden Ihnen helfen. Schon in den nächsten Tagen —"

Dann ergriff Ratsmann Vopel einen weißen Bogen Konzeptpapier und schrieb langsam mit verhaltenem Schwung: „Anweisung für die Kasse: An Frau Karthaus, Grüner Weg 4 sind jeden Monatsersten von meinem Gehalt 40 Mark zu schicken."

Es ging wie ein stilles Leuchten um seinen Mund; er erhob sich, zog einen verblaßten Brief aus der Rocktasche, riß ihn langsam in kleine Fetzen und streute sie feierlich wie ein Sämann in den Papierkorb.

Emil Rath.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Strebt das RWE eine westdeutsche Monopolstellung an?

20 Millionen Dollar-Anleihe des RWE und der Kapitalbedarf des VEW

Nachstehend geben wir Mitteilungen aus einer Korrespondenz, deren Verfasser sich als „genau unterrichtet" bezeichnet. Es gehört keine große Kenntnis intimer Vorgänge dazu, um klar zu erkennen, daß das RWE. seinen Machtbereich im industriellen Westen bei jeder Gelegenheit und allen Mitteln zu stärken und erweitern sucht. Deshalb ist es für uns zweifellos, daß es jede Möglichkeit, in den Vereinigten Elektrizitätswerken Westfalens Einfluß zu gewinnen zu können, ausnutzen wird.

Also: Was die Bestrebungen des RWE. betrifft, so hat der Verfasser der nachfolgenden Zuschrift sicherlich recht. Dagegen scheint es uns zweifelhaft, daß er bezüglich der Fühlungnahme von VEW.-Leuten mit dem preußischen Staat bezw. der Preag „gut unterrichtet" ist. Dasselbe gilt auch für seine Behauptung, daß Preußen, selbst wenn es wollte, nicht helfen könnte, weil ihm durch einen Demarkationsvertrag mit dem RWE. die Hände gebunden sind. Wir vermuten, der „gut unterrichtete" Verfasser hat in diesem Fall nur nachgeplappert, was gerüchterweise schon seit Wochen erzählt wird — oder aber, er hat sein Wissen von einem 100prozentigen RWE.-Interessierten.

Nach unserer Unterrichtung besteht tatsächlich ein Demarkationsvertrag zwischen Preag und RWE., über dessen Auslegung man streitet. Wir glauben aber mit gutem Recht bezweifeln zu können, daß dieser Vertrag ein absolutes Hindernis zwischen VEW. und Preußen auf der Grundlage, daß die VEW. selbständiges Unternehmen mit überwiegend kommunalem Einfluß bleiben. Wir möchten auch als sicher annehmen, daß eine solche Vereinbarung nicht zu scheitern braucht, weil finanziell eine Hilfsmöglichkeit durch Preußen bezw. die Preag nicht gegeben wäre. Wohl aber kommt u. E. in Frage, daß im VEW. selbst Kräfte am Werk sind, die wenn auch nicht offen zugegeben, eine engere Verbindung mit dem RWE. gar nicht ungern sehen, eine solche, mindestens aber eine Vereinbarung mit der preußischen Seite vorziehen würden. Wir denken hierbei nicht bloß an direkten und indirekten Einfluß aus der Industrie, und nicht bloß an die wirtschaftspolitischen Bestrebungen, die Kommunalbetriebe der Privatwirtschaft auszuliefern. Wir haben auf Grund der Kenntnis bestimmter Auseinandersetzungen die Ueberzeugung, daß auch noch andere politische Erwägungen einen Teil der maßgeblichen Leute mitspielen — und zwar Erwägungen, die in geradezu staatsnegierenden Aeußerungen zum Ausdruck kamen, weil — na, sagen wir — die Zentrale des Staates Berlin und nicht Köln ist.

Die Mitteilung über den Erfolg der durch die National-City-Co. in Neuyork zum Kurse von 93 Prozent zur Zeichnung aufgelegten 20 Millionen Dollar sechsprozentige Goldbonds des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks, die bereits am ersten Tage überzeichnet waren und den sensationellen Erfolg hatten, daß der Zeichnungskurs sofort um 1 Prozent stieg, lassen die große Wichtigkeit erkennen, welche die amerikanische Hochfinanz dieser Anleihe beimißt. Nach einer Neuyorker Meldung der „Kölnischen Zeitung" gewähren die Bonds, die eine 25jährige Laufzeit haben, wie die letzte amerikanische Emission eine Aktienoption, dergestalt, daß auf 1000 Dollar-Bonds 4 amerikanische Shates des RWW. zu nominell 100 Mk. bezogen werden, zum Preise von 45 Dollar. Es ist ein einprozentiger Tilgungsbestand vorgesehen, der den Zweck hat, die Bonds zu einem Kurse von nicht über 100 Prozent zu kaufen ob [illegible] kaufen. Ein großer Betrag wird von der Schweizerischen [illegible]ditanstalt in Zürich und anderen europäischen Banken übernommen werden. Darin sind auch die 2 Millionen Dollar einbegriffen, die durch das Bankhaus Mendelssohn u. Co. in Amsterdam zur Auflegung gelangen werden. Außerdem sind im Zusammenhange mit der Anleihe-Transaktion 12 Millionen Reichsmark Aktien zum Kurse von 165 Prozent fest begeben werden. Einschließlich des neuen Anleiheabschnitts beträgt die gesamte Anleihesumme jetzt rund 270 Millionen Reichsmark. Bei der neuen Emission handelt es sich um die vierte Dollaranleihe des RWE. Der Gesamtbetrag der Dollaranleihen beläuft sich auf 268,4 Millionen Mark.

Nun kann doch darüber kein Zweifel bestehen, daß [illegible] Teil [illegible] zur Durchführung [illegible] programms, das [illegible] die Errichtung eines Groß-Dampf-Kraftwerks [illegible] Verfeuerung von brennbarem Emscherschlamm und schlecht absetzbaren Kohlensorten der Ruhrzechen vorsieht, Verwendung finden wird, so läßt sich doch nicht verkennen, daß angesichts der Tatsache, daß aus der letzten Kapitalserhöhung noch 30 Millionen RM. Vorratsaktien zur Verfügung stehen, immerhin ein erheblicher Teil der Anleihe für andere Zwecke freibleibt. Da auf der anderen Seite bekannt ist, daß die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen einen in der ersten Tranche rund 60 Millionen RM. betragenden Kapitalbedarf aufweisen, so ergeben sich hier gewisse Zusammenhänge, die nicht von der Hand zu weisen sind und auch bei dem Beschluß über die neue Anleihe des RWE. eine gewisse Rolle gespielt haben. Die VEW. haben ihrerseits gewisse Anstrengungen gemacht, angesichts ihres kommunalverbändlichen Charakters nach Möglichkeit ein Eindringen von Industriekapital zu verhindern und den preußischen Staats beziehungsweise die Preag für sich zu interessieren. Auf diesem Wege liegt auch wohl die Entsendung eines dreigliedrigen Untersuchungsausschusses nach Berlin, um sich über die Einstellung der Staatsregierung zu informieren. Wir glauben zu wissen, daß der Erfolg dieses Schrittes ein negativer sein mußte, da die Preag seiner Zeit einer Art Demarkationslinie gegenüber dem RWE. hat zustimmen müssen, sodaß die Erklärung des Desinteressements des preußischen Staates gegenüber den Unterhändlern der VEW. anzunehmen ist. Hinzu kommt auch noch, daß der preußische Staat selbst unter Zuhilfenahme der preußischen Seehandlung wohl kaum in der Lage sein dürfte, zur Zeit die riesigen Summen aufzubringen, die zur Gewinnung eines maßgeblichen Einflusses beim VEW. notwendig sind, daß andererseits aber der starke Kapitalmangel der VEW. gebieterisch auf eine sofortige Lösung der Frage hinweist. Unter diesen Umständen ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß das RWE. mit Hilfe der neuen Dollaranleihe versuchen wird, entweder direkt oder auf dem Wege über die internationale Hochfinanz in die VEW. einzudringen und außerdem auch noch die dritte westdeutsche Elektrizitätsgesellschaft, das kommunale Elektrizitätswerk Mark, unter seinen Einfluß zu bringen. Das bedeutet aber letzten Endes nicht nur eine Monopolstellung des RWE. für die gesamte westdeutsche Elektrizitätswirtschaft, sondern auch bei der Zusammensetzung des RWE., unter dessen kommunalen Stimmen auch wieder Vertreter der Industrie ein Wort mitzureden haben, für die weitere Zukunft die preisdiktierende Führung der Industrie auf dem Gebiete des Elektrizitätswesens.

Zur Frage der Abschreibungen

Zur Frage der Abschreibungen.

I.

Was bezwecken Abschreibungen? Abschreibungen sollen die durch Verschleiß und Veralten im Laufe der Zeit verminderten Anlagewerte eines Unternehmens in ordnungsmäßiger Weise ersetzen.

Solche Abschreibungen sind notwendig. Kein Unternehmer, der richtig rechnen und bilanzieren will, darf sie versäumen. Warum? Das zeigt uns ein einfaches Beispiel.

Eine Maschine, die zur Produktion verwandt wird, verbraucht sich. Eines Tages ist sie abgenutzt, muß sie zum alten Eisen geworfen werden. Ihr Wert ist eingegangen in den Wert der Produkte, die mit ihrer Hilfe hergestellt worden sind. Für den Unternehmer ist daher der Verbrauch der Maschine ein Bestandteil seiner Produktionsunkosten, den er ebenso vom erzielten Rohertrag seiner Waren abziehen muß wie die anderen Bestandteile seiner Produktionsunkosten, z. B. Rohstoffe, Löhne usw. Nur dann tritt der echte Reingewinn klar zutage.

Nun rechnen aber die Unternehmer nicht erst ab, wenn ihre Fabrikationsanlagen vollkommen verbraucht sind. Sondern sie stellen ihre Gewinn- und Verlustrechnung jährlich auf, müssen deswegen auch jährlich den laufenden Verbrauch ihrer Anlagewerte berücksichtigen. Mit anderen Worten: sie müssen die Wertverminderung ihrer Produktionsmittel durch „Abschreibungen" von ihren Bilanzkonten zum Ausdruck bringen.

Da erhebt sich die Frage, mit welchem Prozentsatz sie die Wertverminderung in Ansatz bringen sollen. Es ist zwar theoretisch leicht zu sagen: die Abschreibungsquote richtet sich nach dem tatsächlich eingetretenen Verschleiß. Aber es ist praktisch schwierig festzustellen, wie groß dieser „tatsächlich eingetretene Verschleiß" im Verhältnis zur Gesamtlebensdauer etwa einer Stanzmaschine ist. So bleibt den Unternehmern nichts anderes übrig, als die Lebensdauer ihrer Anlagen und damit die Höhe des Abschreibungssatzes — abzuschätzen. Damit aber kommt das erste Element der Unsicherheit in die Abschreibungsfrage hinein. Gewiß: die Schätzungen werden nicht völlig willkürlich vorgenommen, es liegen ihnen Erfahrungen zugrunde. Trotzdem jedoch sind sie nur Wahrscheinlichkeitsrechnungen, die verschiedenartige subjektive Beurteilung zulassen.

Das zweite Unsicherheitselement wird in die Abschreibungsfrage dadurch hineingetragen, daß neben der Wertverminderung der Anlagen durch Verschleiß auch ihre Wertverminderung durch Veralten beachten werden muß. Mag auch eine Maschine erst in 20 Jahren abgenutzt sein — plötzlich, nachdem sie 5 Jahre in Betrieb ist, wird eine neue Erfindung gemacht, die ihre Verwendung gänzlich unrentabel macht. An sich noch brauchbar, muß die Maschine doch aus wirtschaftlichen Gründen verschrotet, ihr Wert in der Bilanz gestrichen, abgeschrieben werden. Solche unerwarteten großen Abschreibungen sucht der moderne Unternehmer zu vermeiden, weil sie ihm wirtschaftlich gefährlich werden können. Daher sorgt er durch erhöhte Abschreibungsquoten, die das Risiko des Veraltens der Anlagen ausdrücken, vor. Aber bei der Feststellung des Ueberalterungsrisikos ist man noch weit mehr als bei der Feststellung des Verschleißes auf Schätzungen angewiesen. (2. Teil folgt)

Abschlüsse

Westfälische Kupfer- und Messingwerke A.-G., vorm. Casp. Noell in Lüdenscheid, 8 Prozent Dividende.

Portland-Zementfabrik Germania A.-G., Hannover. Dividendenvorschlag wieder 14 Prozent.

Schoellersche Kammgarnspinnerei Eitorf A.-G., Eitorf (Sieg). Der Abschluß ergibt einen Betriebsüberschuß von 625 253 Mark.

Baugesellschaft Westfalen A.-G., Dortmund. Der Abschluß für das Geschäftsjahr 1929 weist einen Bruttogewinn von 163 108 Mark aus. Nach Verrechnung der Unkosten von 124 703 Mark, der Abschreibungen von 14 814 Mark, der Rückstellungen von 11 491 Mark, verbleibt ein Reingewinn von 12 099 Mark, der sich um den Gewinnvortrag aus dem Vorjahre auf 16 525 Mark erhöht.

Wickmann-Werke A.-G., Dortmund. Die Gesellschaft (Elektrotechnische Fabrik) erzielte einen Bruttogewinn von 337 973 Mark. Nach Abzug der Unkosten von 297 324 Mark und Abschreibungen von 16 468 Mark, verbleibt ein Reingewinn von 24 181 (1674) Mark.

F. Küppersbusch u. Söhne A.-G., Gelsenkirchen. Der Aufsichtsrat beschloß, der Hauptversammlung eine Dividende von 9 Prozent gegen 10 Prozent i. V. in Vorschlag zu bringen.

Der neueste Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes

Der neueste Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes gibt einen lehrreichen Einblick in die Leistungen der Sozialversicherung im vergangenen Jahre. In der Invalidenversicherung wurden 1929 insgesamt 460 677 Renten bewilligt, und zwar 269 384 Invaliden-, 123 327 Witwen- (Witwer)- und 67 966 Waisenrenten. Weggefallen sind im Jahre 1929 159 446 Invaliden-, 26 012 Witwen- (Witwer)-, 166 927 Waisen-, 1339 Kranken-, 7454 Alters- und 151 Witwenkrankenrenten. Am 1. Januar 1930 liefen 1 998 610 Invaliden-, 20 264 Kranken-, 50 620 Alters-, 486 644 Witwen- (Witwer)-, 2304 Witwenkranken- und 690 965 Waisenrenten, im ganzen also 3 249 407 Renten.

Etwa 1225 Millionen Mark betrugen 1929 die Gesamtleistungen der Invalidenversicherung (ohne die Leistung an die Versicherungsträger des Saargebiets). Trotz der fühlbar werdenden Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Lage gestalteten sich die Beitragseinnahmen im Jahre 1929 noch nicht ungünstig. Sie können mit insgesamt rund 1094 Millionen Mark angenommen werden. Nach den vorläufigen Schätzungen dürfte sich das Vermögen im Laufe des Jahres 1929 um rund 290 Millionen Mark auf etwa 1568 Millionen Mark erhöht haben.

Auf dem Gebiete der Krankenversicherung brachte das Gesetz vom 18. Mai 1929 gewisse Erweiterungen der Wochenhilfe. Von den für das laufende Rechnungsjahr zur Zahlung von Reichszuschüssen für Familienwochenhilfe insgesamt zur Verfügung gestellten 33 Millionen Mark sind bis 31. Dezember 1929 mehr als 17 Millionen Mark an die Kassen verausgabt worden.

Der Unfallversicherung unterstanden 1929 rund 27 000 000 Personen. Hierzu kommen noch die bei den 14 Zweiganstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften der Tiefbau- und der See-Berufsgenossenschaft Versicherten. Der Gesamtaufwand für die Unfallversicherung belief sich im Geschäftsjahr 1929 auf rund 400 000 000 Mark (1928: 377 454 800 Mark. Steigerung demnach rund 23 000 000 Mark). Unfälle wurden 1929 1 491 556 gemeldet (1928: 1 453 286). Die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle betrug 167 781 (1928: 160 303).

Mit dem 1. Januar 1929 ist die zweite Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten vom 11. Februar 1929 (Reichsgesetzblatt I S. 27) in Kraft getreten, durch die der Kreis der zu entschädigenden Berufskrankheiten wesentlich ausgedehnt und eine weitgehende Rückwirkung vorgesehen ist. Für diese sogen. Rückwirkungsfälle ist im Reichsversicherungsamt der Senat für Berufskrankheiten gebildet worden, bei welchem Ende 1929 bereits 1784 Streitsachen anhängig waren.

*

Der Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes über die Leistungen der Sozialversicherung dürfte die Gegner des sozialen Fortschrittes wieder einmal veranlassen, über das „Ideal des Sozialrentners", das angeblich Deutschland ruiniert, zu wettern. Zur Beruhigung dieser Herrschaften wollen wir ein paar Zahlen miteilen, die deutlich zeigen, wie wenig die heutigen Leistungen der Sozialversicherung für den Arbeitnehmer ein Anreiz sind, ein Sozialrentnerdasein zu führen. Das durchschnittliche Existenzminimum, das dem einzelnen Vollrentner aus der Sozialversicherung gewährt wird, beträgt im Monat 30, für Ehepaare 50 bis 60 Mark. Dieses Einkommen der Sozialrentner, d. h. die Rente wird, wenn sie und andere Bezüge für den Rentner nicht ausreichen, durch Leistungen der Wohlfahrtspflege bescheiden ergänzt. Die durchschnittliche Invalidenrente auf Grund der Reichsversicherungsordnung beträgt für den Arbeiter rund 33 Mark im Monat, die durchschnittliche Rente auf Grund der Angestelltenversicherung 60 bis 65 für den Angestellten und 70 bis 75 Mark für den Werkmeister.

Kann ein Sozialrentner mit 30 bis 60 Mark im Monat auskommen? Ein Rätsel. Nicht allen gelingt das Kunststück, wie die ständige Steigerung der Selbstmordziffern zeigt.

Ergebnisse aus den Betriebsrätewahlen im Ruhrbergbau

Zeche	Freie Gew.	Christl. Gew.	Hirsch-D.	Opposition
Herbeder Steinkohle	633	98	—	—
Dannenbaum	461	350	—	—
Hannibal 1	959	424	871	—
Herne 1/2	520	594	26	—
Zentrum 1/3	640	1073	—	—
Heinrich-Altenessen	819	531	—	—
Humboldt-Essen	344	50	—	—

Kommunistische Kenntnisse vom Betriebsrätegesetz

g Welch tiefgründiges Wissen kommunistische Reichstagsabgeordnete vom Betriebsrätegesetz haben, ist eben auf der Schachtanlage Westende 3/4 in Duisburg-Meiderich der staunenden Belegschaft offenbar geworden. Die Kommunisten hatten vergessen, ihre revolutionäre Oppositionsliste zur Betriebsrätewahl einzureichen. Als sie damit ankamen, war die Frist verstrichen und der Wahlvorstand mußte die Annahme ablehnen. In ihrer Not wandten sich die Kommunisten an einen ihrer Häuptlinge, den Reichstagsabgeordneten Thesen, und baten ihn inständigst, doch zu sorgen, daß die Liste noch aufgenommen würde. Dieser in seiner Angst wendet sich an die Bergbehörde und schreibt dem 1. Bergrat Berghoff, „er möge doch auf der Zeche einmal nach dem Rechten sehen". Am 17. März morgens 8 Uhr wird dann auch der Wahlvorstandsvorsitzende, der auch Betriebsratsvorsitzender ist, zur Zeche gerufen und von dem Bergrat und den Herren der Verwaltung empfangen. Im Laufe der Unterredung wird ihm von dem Inspektor auch nahegelegt, die Liste der Kommunisten doch noch anzunehmen. Der Wahlvorstandsvorsitzende bedauert natürlich außerordentlich, diesem Wunsche nicht entsprechen zu können. — Es ist aber ein großes Armutszeugnis für den Herrn „Arbeitervertreter" Thesen, daß er im Betriebsrätegesetz so wenig Bescheid weiß und glaubt, die Hilfe des Bergamtes und der Zeche in Anspruch nehmen zu können, um seinen vergeßlichen Kumpels einen Gefallen [illegible].

Unterhaltung und Wissen

Der Letzte der Dynastie Kadjar, die seit 1794 in Teheran regierte

Die Könige sterben, die Völker leben

Ex-Schah von Persien

Paris, im März.

„La ilaha illallah!" — Allah ist Gott — ruft in der großen Pariser Moschee der oberste mohammedanische Priester über die Köpfe der am Boden liegenden Muselmanen hinweg. „La ilaha illallah!" und tausend Gläubige richten den Oberkörper auf, legen den Zeigefinger über die Lippen, das Zeichen des großen Schweigens, der Atem stockt, im Hintergrund öffnet sich eine Pforte, und auf einer Bahre hereingetragen, mit einem Tuche bedeckt, kommt der am Tage zuvor in einem Pariser Krankenhaus verstorbene Ahmed Mirza, Exschah von Persien, der König der Könige, wie ihn das Gesetz und eine tausendjährige Tradition nannten!

Erst 32 Jahre alt, ist Ahmed Mirza im Exil an einer unheilbaren Krankheit zugrunde gegangen, der Letzte der Dynastie Kadjar, die seit 1794 in Teheran residierte.

Teheran! Persien! Wunderland. Die Märchen aus Tausendundeiner Nacht werden wach, die seidenen Teppiche, das Gold, die Edelsteine glänzen und funkeln, Rosenöl, Weihrauch und alle Wohlgerüche duften, es fließen die Wasser aus marmornen Brunnen, die Tänzerinnen schmiegen sich im Rhythmus der unsichtbaren Musik und Gesänge: Persien, Märchen der Erde! So lebten sie, die Könige aller Könige —, so lasen wir es in den Geschichten des Orients.

Was wußten und was wissen wir aber vom persischen Volke? Nur eins war bekannt: daß Rußland und England sich um die gewaltigen Schätze des Bodens und der Natur dieses Landes streiten und raufen, und daß die russische Revolution von 1905 auch die Millionen der persischen Bauern und Arbeiter in Bewegung brachte. Die Märchen der Nacht wurden für die Könige vom rauhen Tage des sozialen Kampfes unterbrochen. Wogen der Unruhe und der Revolution. Reform, Parlament. Die Imperialisten Rußlands und Englands mischen ihre Karten und mengen sich ein. Ahmed Mirzas Vater besteigt den Thron. Mit Kanonenschüssen jagt er das Parlament nach Hause. Wer hat die Kanonen bezahlt, wer hat sie geliefert?

Nur eins ist klar: Das Blut des Volkes fließt in den Straßen von Teheran. Der Schah muß abdanken; er flieht ins Ausland und stirbt 1925 in San Remo.

Unterdessen regiert sein Sohn. Mit elf Jahren wird er „König der Könige". Die wahren Herrscher sind zwei Minister. Der eine hat die Unterstützung Rußlands, der andere die Englands. London siegt über Petersburg. Der junge König flieht nach Rußland. Von hier versucht Ahmed Mirza seinen Thron zurückzugewinnen. Der Weltkrieg folgt, die neue russische Revolution; der Zar und der Zarismus sind längst dahin, aber das Rußland der Sowjets setzt in Persien die alte Politik gegen England fort. Nur die Namen der Hauptstädte haben sich geändert, und Ahmed wartet nun in Moskau. Mit Moskaus Hilfe kommt er 1921 ins Land seiner Väter zurück. Aber 1923 verordnet ihm der Ministerpräsident und Diktator Riza Khan, der sich eine starke Militärmacht geschaffen hat, eine Reise nach Europa.

Die Märchen sind aus. Ahmed Mirza geht ins Exil nach Paris. Er lebt dort in den Hotels, vergnügt sich am Badeleben der Riviera, im Winter in den amerikanischen Bars und Nachtlokalen, streut mit vollen Händen Geld und Diamanten unter die Halbwelt, ist der freigebigste Kavalier, und wo immer er erscheint blitzt und blinkt der Reichtum Persiens, von dem er nach bekanntem Brauch seinen königlichen Anteil ins Exil mitgehen hieß.

In Paris ist Ahmed Mirza verdorben und gestorben wie so viele seinesgleichen: als blasierter Lebemann, mit 32 Jahren ein welker Greis und unheilbarer Kranker, einst der Schah von Persien, der „König der Könige".

In der Moschee von Paris haben sie ihn auf einen Stein gelegt wie jeden Sterblichen, und weil er auch als Toter nicht mehr in die Heimat zurückkehren darf, wird sein Leichnam nach dem Irak gebracht, damit er wenigstens im geweihten Boden des Orients von seiner Reise, von seinen Abenteuern und seinen Märchen ausruhen kann. Die Könige sterben, aber die Völker leben und schreiten fort.

Jakob Altmaier.

Der tote Eber

Ein Wildschwein wurde überfahren. Mitten in Paris. Am hellen Tage. Nachmittags um 5 Uhr. Ein richtiges Wildschwein. Ganz in der Nähe der Markthallen.

Das war einmal eine Sache für die Müßiggänger und Gaffer. Die Straße war schwarz von Menschen. Polizisten kamen im Sturmschritt gelaufen.

Es war über jeden Zweifel erhaben, daß es ein richtiges Wildschwein war. Ein ganz stattlicher Eber. Und sofort waren Leute da, die zwar schon größere geschossen hatten, aber doch zugeben mußten, daß er schon ein ganz stattliches Tier war. Es stand unumstößlich fest, daß er von einem Auto überfahren worden war. Aber das Auto hatte sich aus dem Staube gemacht. Die Jagd begann. Es mußte schon ein recht großes Auto gewesen sein. Ein Lastauto sicher. Denn von einer kleinen Nuckepinne stirbt ein kapitaler Eber nicht sofort. Ein Rad war ihm über den Hals gegangen; man sah ganz deutlich die Spur, und aus dem Maule troff Blut. Nicht gerade viel, aber immerhin war es Blut.

Woher war das Wildschwein gekommen? Es wurde hin und her kombiniert und erwogen. Es wurde vorgeschlagen, an alle zoologischen Gärten der Umgegend zu telephonieren. Ein Mann schlug vor, lieber an die Zeitungen zu telephonieren. Für die Meldung bekäme man sicher etwas. Aber ein anderer hielt ihn davon ab. Er sei selbst Journalist und schriebe bereits einen lokalen Leitartikel.

Da geschah etwas Tolles. Ein Mann bahnte sich den Weg durch die Menge, kniete vor dem toten Tiere nieder und begann, es so zu legen, daß die Füße zusammenkamen. Interessiert starrte die Menge. Plötzlich drehte sich der Mann um, riß mit einem Ruck das Tier hoch, schulterte es und zog damit ab.

Zuerst sagte niemand etwas. Auch die Schutzleute schauten sich erstaunt an. Dann schrie einer: „Das ist aber die Höhe der Frechheit. Haltet den Dieb!"

Das zündete. Alles schrie „Haltet den Dieb!" und setzte dem frechen Räuber nach. „Das wäre ein billiger Braten für den Kerl, was, Mutter?" kicherte ein zahnlückiger Alter.

Inzwischen hatte man den Mann mit dem Eber eingeholt und zerrte ihm das Tier von der Schulter herunter. Die Schutzleute nahmen ihn in ihre Mitte.

„Am hellen Tage überfahrene Eber stehlen, das wäre ja noch schöner."

Der Mann schaute wie ein Idiot. Und dann fing er wie ein Idiot zu lachen an. Und je mehr er lachte, desto zorniger wurde die Menge. Als sie handgreiflich werden wollte, hörte der Mann endlich auf zu lachen. Und erklärte, daß er Metzgerbursche sei, daß sein Meister den toten Eber in den Hallen gekauft habe und er das Tier auf sein kleines Auto geladen habe, um es nach Hause zu fahren. Unterwegs muß es dann irgendwo heruntergefallen sein, ohne daß er es gemerkt hatte.

„Aber Sie sehen doch ganz deutlich, daß der Eber überfahren wurde."

„Herr," sagte darauf der Metzgerbursche bescheiden, „meinen Sie, daß man nur lebendige Eber überfahren kann?"

Mario Mohr.

Heuschober als Armenhotel

Im Armenhotel, weit draußen im Feld,
Allein mit Regen und Wind,
Gibt's keinen Wirt, der auf Ordnung hält,
Und auch kein helfend' Gesind'.

Das Heu so warm und ein Dach zum Schutz
Empfängt seine Gäste aus Kälte und Schmutz.
Die ausgestoßen, mit Lumpen behangen,
Gehetzt und getreten, hier endlich einmal zur Ruhe gelangen.

Karl Bender.

Rabiater Borsdorfer

Ein Obststand in einem alten Kellergewölbe an enger Verkehrsstraße. Vorüber fluten Menschen, Autos, Hunde, eine invalide Pferdedroschke und wieder Menschen — Menschen — Menschen.

In einem der großen Apfelkörbe hat sich ein bereits vierfünftel fauler dicker Borsdorfer mit der Zähigkeit eines Großagrariers an die Korboberfläche hinaufgequetscht und macht sich da breit. Die anderen, noch leidlich gesunden Aepfel tun anfänglich indigniert und wollen abrücken, was ihnen aber nicht gelingt. Der faule Borsdorfer grinst darob in übelriechender Breite. Dann reißt er sein Maul auf — man sieht es, daß er kein Odol benutzt — und hält eine Ansprache.

„Kernobstbrüder!" beginnt er und holt zu einer breiten Agitationsrede aus.

Zunächst protestieren die übrigen Aepfel noch. Es folgen einige Zwischenrufe.

Unbeirrt weiter fließt der Strom seiner Rede. Nach halbstündiger Dauer hören die anderen ihm bereits aufmerksam zu. (Hört! hört!) Nach einstündiger Dauer teilen sie seine Ansicht und setzen langsam Flecken an. Nach zweistündiger Dauer umtost ihn ein Beifallssturm nach dem anderen. (Minutenlanges Händeklatschen.) Die Faulstellen greifen mehr und mehr um sich. Nach dreistündiger Dauer kommt der Obsthändler hinzu, ein vierschrötiger Prolet, packt mit derber Faust den Redner und schweißt ihn in wütendem Bogen mitten in den Straßenverkehr, dabei in die unzarten Worte ausbrechend: „Da, du faules Biest, auf den Mist mit dir, wohin du gehörst!"

Als der Apfel wieder zur Besinnung kam, fühlte er sich gerade noch aufklatschend und zu einem dunklen Brei geworden an der Backe eines eben vorüberhastenden Reichstagsabgeordneten — ich weiß nicht, welcher Fraktion der angehört.

„Schweinerei! Ich hab's ja immer gesagt — in einem monarchischen Staate hätte mir das nicht passieren können — da hätte ich diesen Kerl mit der Reitpeitsche . . ." haucht die im Straßenschmutz verröchelnde Apfelseele.

Karl Schneider-de Witt.



27] Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf

Meine Kopfschmerzen zermartern meinen Schädel mit kleinen Schlägen und fressen mein Gehirn auf . . .

Und dabei habe ich jetzt gerade meine ganze Geistesgegenwart nötig. Der arme Redec hat den besten Willen, aber er kann gar nichts. Wenn es sich jetzt darum handelte, umsichtig und energisch zu sein, so müßte ich meine ganzen Fähigkeiten in die Wagschale werfen. Ich trage hier die ganze Verantwortung. Sie ist schwer, und ich fühle ihr ganzes Gewicht.

7. Februar. — Es regnet immer noch. So folgt eine Monotonie der andern. Darin liegt mein ganzer Trost. Der Regen macht mich rasend. Man sieht keine zehn Meter weit. Der Horizont ist verschwunden. Wir sind von Wasserstaub umgeben, der unzählige Tränen gegen die Scheiben drückt. Ich war eben auf der Terrasse; mir war, als ließe der Regen etwas nach. Leider habe ich mich getäuscht. Der Himmel wurde dunkler, und ich war in dichte Wolken verstrickt, die flockig dicht über dem Wasser hingen. Durchnäßt und frierend bin ich wieder hineingegangen. Redec hat mir Kaffee gekocht. Er ist wirklich ein guter Junge.

8. Februar. — Diese Nachtwache! Diese Nacht voller Regen und Nebel, während auf hoher See die Sirenen heulten! . . .

Ich habe auf die Dämmerung gewartet. Aber ich weiß wirklich nicht, wann sie kam, so unmerklich war der Uebergang von der Nacht zum nebeligen Tag, in dem ich seit achtundvierzig Stunden lebe. Sobald ich im Osten einen winzigen Schimmer bemerkte, bin ich nochmals auf die Terrasse hinausgegangen, und draußen bin ich stehen geblieben, habe die Arme auf die Balustrade gestützt, und die Tropfen stachen in mein Gesicht wie unzählige, eiskalte Nadeln. Warum bin ich da draußen stehen geblieben? Ich weiß es nicht. Mir war, als bereite sich hinter diesem Vorhang von Wolken irgend etwas Ueberraschendes und Unvorhergesehenes vor. Vielleicht käme das Ufer näher . . . Mein Gott, wie ich mich langweile . . .

Ich hatte plötzlich das Gefühl, daß ich im Westen etwas Unglaubliches sehen würde . . . Der Schleier zerriß wirklich! Aber was sah ich! Mein Gott, immer dieselbe Einsamkeit, das Meer, und den starren Horizont, diese gebogene Linie, die mich zur Verzweiflung brachte, jenen magischen Kreis, der um mich gezogen war, um meine Kraft zu bannen und meine Freiheit einzuschränken.

Wie macht dieser Redec es nur, um sich nicht auch zu langweilen? . . . Auf die Dauer macht er mich rasend mit seinem stumpfen Gesicht, seinem dummen Apostelbart und seinem sorglosen Aussehen . . . Er arbeitet wie ein Mechanismus und spricht mit mir nur, um mir unbedeutende Dinge zu sagen . . . Er hat freiwillig die schweren Arbeiten auf sich genommen, die Küche und das Großreinemachen usw. Er fühlt instinktiv, daß ich nicht vom gleichen Schlage bin wie er.

Am grausamsten jedoch ist meine Schlaflosigkeit. Trotz aller Mittel, die ich versuche, ist es mir unmöglich, Ruhe zu finden. Ich fühle ganz genau, daß mein körperlicher Widerstand nachläßt und mein Gehirn immer schneller, immer schneller geht, wie eine Maschine, deren Bremse abgenutzt ist . . . Ich habe auch keinen Appetit mehr. Wozu lebt man eigentlich?

Redec ist sehr rücksichtsvoll zu mir. Er zwingt mich zum Essen. Warum? Was für ein Interesse kann er an der Verlängerung meines Lebens haben? Ich finde keine Antwort. Nur eine einzige Lösung erscheint mir logisch. Sie ist jedoch so sonderbar und unwahrscheinlich, daß ich sie sofort wieder verwerfe. Nein! Redec hat bestimmt keinen Zusammenhang mit den Leuten, die mich hier gefangen halten wollen . . . Wie dumm!

14. Februar. — Ich muß mich unbedingt zerstreuen. Ich kann unmöglich mich weiter in meinen Spleen verbohren.

Nach Mitternacht habe ich noch etwas Ruhe. Ich bin auf Wache und wenigstens zu etwas gut: ich überwache die Lampe, den Mechanismus und die See, über die die Lichter der Schiffe und der Leuchttürme an der Küste gleiten.

Kommt Redec morgens herauf, so wird das Petroleum abgewogen, und die Pflege der Laterne und des gesamten Leuchtturms nehmen uns ganz in Anspruch.

Aber nachmittags? Ich kann schließlich nicht die Treppen hinauf- und herunterlaufen, um meinen Beinen Bewegung zu machen!

Man verfällt auf lächerliche Zerstreuungen. Ich habe meine Uhr vor mich hingelegt und die Bewegung der Zeiger verfolgt. Dann habe ich die Augen geschlossen und nach dem Tickack versucht, einen Zeitraum von fünf Minuten abzumessen.

Ach, als ich das Zifferblatt wieder ansah, waren nur zwei Minuten verflossen!

16. Februar. — Wie sich mein Heft füllt! Ich will erst an Land alles noch einmal durchsehen und jetzt wahre und empfundene Dinge durcheinander schreiben.

Ich verließ Dieppe im Alter von . . .

Tick! tick! tick! bringt denn nichts diese verfluchte Uhr zum Schweigen! Aber ich muß das Geräusch hören! Ich werde sie zu unterst in meinen Wäschekorb tun. Dann wird sie stehenbleiben, oder ich werde sie wenigstens nicht mehr hören!

So, jetzt ist sie eingesperrt. Mag sie ruhig die Wäsche mit ihren Mäusezähnen zu zernagen suchen . . . Es ist mir gleich. Ich habe mich sogar auf den Korb gesetzt und bis zweitausend gezählt. Jetzt ist sie erstickt.

Ich höre sie nicht mehr, und doch fühle ich, daß sie noch lebt. Sie verhöhnt mich! Ich habe eben den Korb in die Mitte des Zimmers gestellt und ihn auf allen Vieren umschlichen und an jede Seite mein Ohr gelegt. Nichts, kein Geräusch!

Und trotzdem fühle ich es . . . Sie schlägt immer noch.

Meine Angst werde durch eine noch größere Angst abgelöst. Ich hörte, wie man mich rief. Aber ich kannte den Klang der Stimme nicht. Redec hat mir geschworen, daß er nicht einen Ton gesagt hat. Seltsam, diese Dinge wiederholen sich. Etwa alle Viertelstunde ruft mich eine Stimme und schreit: „Georges . . ., Georges" Ich stürze hinaus, sehe nach . . ., nichts. Ob die Leute, die es auf mich abgesehen und mich dazu getrieben haben, mich hier einzusperren, etwa einen dritten Bewohner in diesen Höllenturm geschickt haben, um ganz sicher zu sein, daß ich keine Ruhe finde?

Das Beunruhigende jedoch ist die Tatsache, daß ich nicht nur eine Stimme, sondern auch Schritte höre . . . Man geht herauf und hinunter. Auf der Treppe gehen Stiefel schlürfend über die Steinstufen. Mit einem Ruck mache ich die Tür des Zimmers auf, in dem ich mich befinde: niemand . . . Ich habe eben einen langen Brief an die Verwaltung geschrieben, in dem ich ganz ausführlich von diesem dritten Gast Mitteilung mache. Das erste Schiff, das hier vorüberkommt, muß ihn mitnehmen. Ich habe auch Redec diesen Brief vorgelesen. Er schien nichts zu verstehen. Ich glaube sogar, in seinem Gesicht vollkommene Fassungslosigkeit gelesen zu haben . . . Diese armen und passiven Seelen! Seit seiner Kindheit ist er an Gehorsam gewöhnt . . .

Diese Uhr beginnt mich wieder rasend zu machen . . . Ist es nicht das eine, so kommt das andere! Noch kurze Zeit . . .

(Fortsetzung folgt.)

GELSENKIRCHEN-BUER

Jungsozialisten Westliches Westfalen.

Auf, zur 2. Westdeutschen Jungsozialistentagung
am 29. und 30. März in Barmen.

Am 29. März, 20 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Unter-Barmen: „Proletarische Feierstunde." Zur Aufführung kommen Tollers „Maschinenstürmer". Musik, Gesang und Rezitationen.

Am Sonntag, dem 30. März, 10 Uhr, Beginn der 2. Westdeutschen Jungsozialisten-Tagung.

Es spricht der Genosse Rechtsanwalt Dr. Siemsen, Düsseldorf, über „Strafrechtsreform".

Sorgt für eine rege Beteiligung. Die Gauleitung.

KINDERFREUNDE

Kinderfreunde, Gelsenkirchen.

Gruppe Rotthausen.

Am Freitag, dem 28. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, haben wir zum ersten Male unsere Zusammenkunft im Volkshaus, Rotthausen. Seid zahlreich zur Stelle! Bringt Freunde und Bekannte mit! Wir kommen rechtzeitig wieder nach Hause.

Gruppe Bismarck.

Am Freitag, dem 28. dieses Monats, nachmittags um 3 Uhr, treffen wir uns in der Bismarckschule, an der König-Wilhelm-Straße.

Gruppe Ueckendorf-Neustadt.

Wir kommen zum ersten Male am Mittwoch, dem 2. April, nachmittags um 4 Uhr, in der Almaschule, an der Ueckendorfer Straße, zusammen. Alle müssen da sein. Bringt eure Freunde und Bekannten mit.

Alle übrigen Stadtbezirke

kommen am Dienstag, dem 1. April, nachmittags um 4 Uhr, im August-Bebel-Haus zusammen.

Musikanten.

Alle diejenigen, die ein Musikinstrument spielen (auch Mundharmonika), kommen am Sonntag, dem 31. dieses Monats, nachmittags um 5 Uhr mit ihren Instrumenten zum August-Bebel-Haus.

Heimabend.

Am Freitag, dem 4. April, abends um 8 Uhr, haben wir unsere Helferbesprechung im August-Bebel-Haus. Erscheinen aller ist Pflicht.

Unsere Osterfahrt.

Wir haben für Ostern eine gemeinsame Fahrt angesetzt. Es können nur Falken über 11 Jahre diese Fahrt mitmachen. Wir fahren am Samstagnachmittag vor Ostern ab und kommen Ostermontag, abends, wieder. Die Fahrt geht ins Sauerland. Kosten für 2½ Tage einschließlich Uebernachten, etwa 3 RM. Die Teilnehmer müssen sich schnellstens in den Gruppen anmelden.

ARBEITER-SPORT

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Ortsgruppe Buer.

Am Sonntag, dem 30. März 1930: Fahrt zum Naturfreundehaus: Tönnisheide. Wir fahren 6.24 Uhr ab Gelsenkirchen-Bismarck. Wir treffen uns 5.40 Uhr am Forsthaus. Unkostenpreis 1.20 RM.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

O.-G. Gelsenkirchen.

Kameradschaft 3: Sonntag, den 30. März, vormittags 10 Uhr: Versammlung bei Daul, besonders die Jungkameraden sind zu dieser Versammlung eingeladen zwecks Bildung einer Handbill-Abteilung. Es ist Pflicht eines jeden Kameraden, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Kameradschaft 7: Sonntag, den 30. März, vormittags 10 Uhr: Versammlung bei Weskamp.

Theaterabteilung: Probe für „Von Front zu Front" am Sonntag, dem 30. März, 16 Uhr, im Lokal Breder, Gewerkenstraße 21. Außerdem Rollenverteilung für ein Lustspiel.

Kameradschaftsführer: Samstag, 6 bis 8 Uhr, Richtung abholen. Eilt!

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Gelsenkirchen.

Heute abend in der Aula, Hochstraße:

Gemischte Chorprobe.

Frauen: 19.30 Uhr, Männer: 20 Uhr.

. . . . und auch diese Woche wieder ins

Industrie-Kino

zu dem ausgezeichneten Fox-Groß-Film, dem Welt-Rekordbrecher — wie einst: „Rivalen".

Erstaufführung!

Kampfhähne der Liebe

10 grandiose Akte voll Tempo, Spannung, Humor und blendenden Sensationen.

In den Hauptrollen:
Victor Mc Laglen Edmund Lowe
und zwischen diesen beiden als Liebeszankapfel die temperamentvolle, beliebte

Lily Damita.

Hochsensationelle Kampfszenen aus dem mexikanischen Westen! Fabelhafte Flugzeugangriffe. — Ein Glanzpunkt . . . die Erstürmung einer Rebellenfestung.

Ein Film allergrößt. Formats, der alle mit sich reißt

Eine weitere Ueberraschung:

Tom Mix u. Tony

der wildeste aller Cowboys und das edelste aller Pferde in ihrem tollsten Abenteuer:

Der Herr der Steppe

6 große Akte.

In jagend. Tempo erzählt dieser Film **TOM MIX** schönstes Abenteuer!

Unüberbietbare Leistungen an Klugheit, Kühnheit und wildem Draufgängertum!

Die beiden Johns

Ein prächtiges Lustspiel

Die neue Wochenschau

Niedrige Eintrittspreise:
RM. 0.40, 0.60, 0.90 und 1.50

30 Mk. Belohnung

Wer besorgt sofort einem Gew.-Kollegen

2-Zimmer-Wohnung

evtl. Mansarden oder Untermieter? Schriftl. Angeb. unt. Nr. 716 an die Geschäftsst. d. Z.

Sämtl. Bücher

liefert

Volksbuchhandlg. Gelsenkirchen-Buer

Tauschwohnung.

3 Mansarden-Zimmerwohnung, (billige Miete) gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Ueckendorf und Neustadt ausgeschlossen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gelsenkirchen-Buer.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident hat durch Erlaß vom 8. März 1930 — Nr. 142 — 14 VI — die Zustimmung zu der Vergnügungssteuerordnung der Stadt Gelsenkirchen-Buer bis zum 31. März 1932 verlängert.

Gelsenkirchen-Buer, 22. März 1930

721 **Der Oberbürgermeister.**

Trau-Ringe

in größter Auswahl stets vorrätig bei

Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.

Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.



Sommersprossen, Flechten und Gesichtsausschlag rotten unästhetisch und verunstalten Ihr Gesicht. Durch Behandlung mit HERBA-SEIFE und HERBA-CREME erhalten Sie einen natürlich-reinen Teint.

Herba-Seife Mk. —.65, 30% ermäßigt Mk. —.
Herba-Creme fettfrei, fettfrei Mk. —.60
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Par-



MARGARINE

Clever-Stolz

„immer frisch"

Die meisten Nachahmungen hat „Clever-Stolz". Sie sind Beweis für die Güte der Ware, aber auch eine Warnung für die Hausfrau. Darum Augen auf! Achten Sie beim Einkauf von „Clever-Stolz" auf die Marke, deutlich an jeder Wanne erkennbar.

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlung des DMV., Hüllen!

Am Samstag, dem 29. dieses Monats, 18.30 Uhr, findet im Lokale Nachbarschulte, Wanner Straße, eine wichtige Versammlung des DMV. für den Bezirk Hüllen statt.

Auf der Tagesordnung steht u. a. ein interessanter Lichtbildervortrag über

„Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands."

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen aus dem Bezirk Hüllen ist unbedingt erforderlich. Die Verbandsleitung.

Bezirksversammlung des DMV., Bismarck.

Am Freitag, dem 28. März, 19 Uhr, findet im Lokale Tendick, Bismarckstraße, eine wichtige Bezirksversammlung für Bismarck statt.

Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Lichtbildervortrag über Sexualfragen. Aus diesem Grunde werden die Kollegen aufgefordert, ihre Frauen mitzubringen.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder aus dem Bezirk Bismarck ist wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung unbedingt erforderlich. Die Verbandsleitung.

Nogens und die Leichenpuppe

Höhepunkt des Jakubowski-Prozesses: Lokaltermin in der Palinger Heide. — Unheimliche Demonstrationen mit einer Ewald Nogens-Puppe.

SPD. Der Mittwoch-Lokaltermin in der Palinger Heide führte die Autokolonne des Neustrelitzer Gerichtes und der Geschworenen von Lübeck aus bei sehr schlechtem Wetter zuerst nach dem Heidekaten, in dem früher die Familie Nogens wohnte, während sich jetzt in den engen, dumpfen Räumen die Eltern des neuerdings so schwer belasteten Paul Kreutzfeld häuslich niedergelassen haben. Es wird weiterhin die Stelle besichtigt, an der August Nogens nach seinem früheren Geständnis dem Kind „die Luft abgedrückt" haben will, ferner das Grundstück des Landwirts Eggert, wo Jakubowski in Arbeit war. Bei der Vernehmung der Zeugen Gertrud Nogens, Frau Müller, Johannsen und Page kommt es zu verschiedenen Widersprüchen.

Der Trupp der Juristen, Zeugen und Journalisten zieht durchs ganze Dorf an jene Stelle, an der August Nogens nach seinem früheren Geständnis angeblich die Leiche des kleinen Ewald seinem Bruder Fritz übergeben haben will. Rechtsanwalt Brandt hat eine Puppe mitgebracht, die ungefähr von genau der gleichen Größe ist, wie es die des ermordeten kleinen Ewald Nogens gewesen sein muß. Der Vorsitzende fordert August Nogens auf, einmal mit der Puppe vorzumachen, wie es war, als er seinem Bruder die Leiche übergab. Ruhig stellt sich August Nogens unter dem Mordbaum auf. Neben ihm steht Kriminalkommissar Draeger. Der übergibt ihm die Puppe — August wird leichenblaß.

Die beiden stehen sich gegenüber: der Kriminalkommissar mit der Puppe in der Hand und August Nogens, der sich weigert, sie entgegen zu nehmen. Voller Angst stiert er das grauenvolle Demonstrationsobjekt an. Die bösartigen Augen sprühen Haß und Furcht. Dreimal fordert Draeger auf, die Puppe in Empfang zu nehmen. August steht wie starr.

Jetzt gehen die Verteidiger des August Nogens auf ihn zu und warnen ihn, sich nicht aufs Glatteis führen zu lassen. Das bestärkt Nogens in seinem Widerstand. Dann kommt die Reihe an Fritz Nogens. Er ist ebenso scheu wie sein Bruder, sieht sich hilflos um, sagt mit zitternder Stimme: „Ich kann doch nicht zeigen, wie ich die Leiche getragen habe, denn ich habe es gar nicht gemacht. Das habe ich ja bloß erfunden!" Freundlich, fast väterlich redet nun der Oberstaatsanwalt ihm zu: „Sie sollen ja nur zeigen, wie sie es nach ihren damaligen Aussagen gemacht haben wollen." Da wird Fritz Nogens umgänglicher, zögert noch einen Moment, nimmt aber dann doch die Puppe in die Hand, sieht und fühlt sie einen Moment lang interessiert an — und das Gesicht wandelt sich, die Augen haben den starren Blick verloren. Allmählich macht die Sache dem Fritz Nogens Spaß. Hinzu kommt, daß er sich nun ziemlich wichtig fühlt. Er führt sie, die Puppe, er führt alle zum „Grab" — ist es das Grab?

Teils trägt Fritz die Puppe mit der Hand, teils schleift er sie hinter sich her. Dem unheimlichen Doppelgespann folgt über die lehmigen regendurchtränkten Stoppeläcker der Schwarm der Richter, Journalisten und Dorfbewohner. Nach Durchquerung einer kleinen Waldecke ist das Kaninchenloch, in dem Fritz nach seinen früheren Aussagen Ewald Nogens verscharrt haben will, erreicht. Heute leugnet freilich der Angeklagte diese Verscharrung.

Sorgfältig beginnt nun Fritz Nogens mit der Puppenleiche des kleinen Ewald zu hantieren und zu demonstrieren — betont aber immer wieder, daß er das, was er da demonstriert, in seinen früheren Aussagen nur erfunden hätte. Natürlich fragt das Gericht, natürlich fragt auch Rechtsanwalt Brandt, wieso er sich so etwas habe ausdenken können, und wieso er fähig gewesen wäre, alles das zu erfinden. Fritz Nogens bleibt die Antwort schuldig.

Richter und Verteidiger lassen nicht locker. Schwer ringt es sich von den Lippen des Fritz Nogens: „Ich habe August die Sache leichter machen wollen, damit er nicht zum Tode verurteilt wird." Er meint, daß er die Beseitigung der Leiche auf sich genommen habe, weil er gewußt hätte, daß auf Beseitigung keine Todesstrafe stehe. Sofort sagt man ihm, daß seine Erklärung ja völlig sinnlos ist, weil er sich ja mit ihr nur selbst belastet, ohne aber seinen Bruder zu entlasten.

Alles ist aus. Fritz Nogens zuckt nur stumm mit den Achseln. Nun weiß er auch nicht mehr, was er da noch sagen könnte. Er spürt deutlich, daß er sich rettungslos verheddert hat. Viel wird man von ihm nicht mehr hören . . .

Bleischwer hängen die Regenwolken über der weiten Mordheide von Palingen.

Liebestragödie in Ratibor

Berlin, 27. März. (Eig. Meldung.) Der Zuckerfabrikant Niedopil verwundete, wie die B. Z. meldet, in Ratibor den Zahnarzt Dr. Zander schwer und erschoß sich danach selber. Diese Bluttat ist darauf zurückzuführen, daß der 32jährige Niedopil mit der gleichaltrigen Frau des 53jährigen Zahnarztes ein Liebesverhältnis unterhielt. Niedopil verschaffte sich gewaltsam Eintritt in die Wohnung des Zahnarztes. Als dieser dem Eindringling entgegentrat, feuerte Niedopil mehrere Schüsse auf Dr. Zander ab, der schwerverletzt zu Boden sank. Mehrere Schüsse, die Niedopil auf Dr. Zander abgab, gingen fehl. Danach richtete er die Waffe gegen sich selbst. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er seinen Wunden erlag.

Statt ins Grab ins Auto

Auf merkwürdige Weise vereitelte das Schicksal den Freitod des Arbeitslosen Wisniewski in Kalisch (Polen). Als der Selbstmordkandidat aus dem Fenster des dritten Stockwerkes aus dem Hause sprang, fuhr gerade aus dessen Torweg ein Auto. Der unglücklich-glückliche Springer stürzte auf das Dach des Autos, durchbrach es und kam komischerweise direkt neben dem Chauffeur zu Fall und zu Sitz. Der Chauffeur trug leichte Verletzungen davon, während Wisniewski keinerlei Schaden erlitt. Er wird sich demnächst wegen Beschädigung des Autos zu verantworten haben.

Brasilianische Ortschaft vom Sturm zerstört

Zehn Tote

Sao Paulo, 27. März. (Drahtmeldung.) Die Ortschaft Bomjardin in der Nähe von Pernambuco ist durch einen Tornado völlig zerstört worden. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind dabei zehn Personen getötet und nahezu 100 verletzt worden. 250 Häuser wurden vom Sturm einfach fortgeweht. Die Bewohner haben Zuflucht in den Bergen gesucht.

Dammbruchkatastrophe in Mexiko

10 Personen getötet.

Mexiko, 26. März. (Drahtmeldung.) Bei Morales Haciendo erfolgte ein Dammbruch, wobei 10 Personen den Tod fanden und viele Verletzungen erlitten.

Schneesturm in Chikago

Chicago, 26. März. (Drahtmeldung.) Die Einwohner der Stadt hatten Mittwoch vormittag große Mühe, ihre Arbeitsstätten zu erreichen, da in den Straßen infolge eines schweren Schneesturmes der Schnee so hoch lag, wie das „seit Menschengedenken" nicht zu verzeichnen war. Mittags erreichte die Schneedecke annähernd eine Höhe von ½ Meter und in den Geschäftsvierteln zwischen den hohen Wolkenkratzern häufte er sich stellenweise meterhoch. In den Schulen fiel der Unterricht aus. Während der Nacht hatten wegen der starken Kälte mehr als 1000 Obdachlose Zuflucht in den Polizeistationen gesucht.

Leprakranke in Marseille

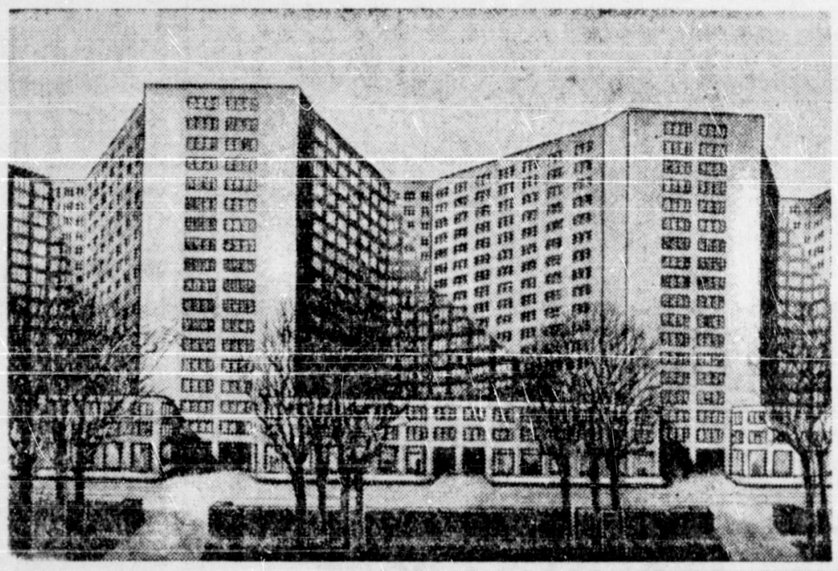
Paris, 27. März. (Drahtmeldung.) Die Zeitung Le Soleil de Marseille behauptet, daß es heute in Marseille mehr Leprakranke gebe als vor einem Jahr, daß sie sich in voller Freiheit befinden und unter keiner Kontrolle ständen. Das Blatt fordert, daß man diese Leprakranken sammle und in der vor kurzem im Departement Var geschaffenen Leprastation unterbringe.

Korruption in der Türkei

In der türkischen Kammer fragte der Abgeordnete Handi die Regierung Ismet Pascha, ob es wahr sei, daß der Abgeordnete Remsi sich von einem großen Handelshause mit 200 000 Goldmark bestechen lassen und als Gegenleistung eine Herabsetzung der Steuerschuld des Unternehmens erwirkt hätte. Die Regierung gab eine ausweichende Antwort.

Das Erdbeben auf den liparischen Inseln

Rom, 27. März. (Drahtmeldung.) „Popolo di Roma" berichtet, daß auch die kleine Inselgruppe von Eolie, die in der Nähe der liparischen Inseln liegt, ebenfalls von dem bereits gemeldeten Erdbeben heimgesucht wurde. Auch hier sind Häuser so stark beschädigt worden, daß sie nicht mehr bewohnbar sind.



Ein interessantes Projekt für einen Wohnhaus-Wolkenkratzer in Berlin. Die Ausführung dieses Monumentalbaues ist für 1931 in Aussicht genommen.



34) (Fortsetzung.)

Jan stellte das silberne Teegeschirr etwas geräuschvoll auf das große, schwergeschnitzte Büfett. Er wollte die Aufmerksamkeit seines Herrn einen Augenblick von dem Bildchen auf sich lenken, um auch einmal in dieser Sache ein Wörtchen mitreden zu können. Denn man wußte in diesem Hause oft mehr in der Dienerstube als in den Zimmern. Die Zofe Livia war dagewesen, ganz unvermutet, und hatte höchst interessante Dinge aus London erzählt. Man hörte von ihr, daß die Rosaria den Pedro Cavalvante schon vor längerer Zeit in Holland geheiratet hatte. Dieser ließ ihr verdientes Geld in den Spielklubs vor die Hunde gehen, er vernachlässigte seine Frau, um ein Abenteurerleben mit der Angela van der Naarden zu führen mit diesem Luder, das selbst das Gehalt einer armen Zofe verspielt hatte und sie nun nach dem häßlichen, schmutzigen Amsterdam schickte, um sich einmal nach ihren versetzten Pelzen im Leihhaus umzusehen, die sie bei eintretender Kälte nötig gebrauchte. Livia hatte viel aufgespeicherte Wut gegen ihre Herrin im Leibe und wußte dem atemlos ihr Lauschenden interessante Sachen zu berichten. Jan aber meinte, daß es für Mynheer Dirk sehr notwendig wäre, die Livia einmal persönlich zu sprechen.

Dirk starrte fortwährend auf das Bild, auf dem die Flammen tanzten, und merkte es nicht einmal, daß der Alte sich hier im Zimmer zu schaffen machte, auch überhörte er das absichtliche Räuspern seines treuen Gesellen. Mit dem Bild auf seinen Knien hielt er Zwiesprache, seine guten, stahlblauen Augen blitzten in das Buch hinein, und er bemerkte den Alten überhaupt nicht.

Weit, weit fort waren die Gedanken, die ihn bewegten, und es war kein Zorn auf das schöne Mädchen, sondern tiefer, ehrlicher Schmerz. Er konnte die Worte Angelas nicht verwinden, daß sein geliebtes, angebetetes Mädchen da draußen Schiffbruch gelitten haben sollte.

Er sah in die Augen, die da aus dem Bilderbuch so rein und strahlend blickten, sie hatte sich nicht verändert. Nur dieser kleine, schwermütige Zug um Mund und Augen war neu, den hatte wohl das Leben da draußen gezeichnet, und diese Lippen hatten das Zucken des ersten Schmerzes erfahren.

Konnte der Leichtsinn diese ersten Schmerzensspuren in das reine Kindergesichtchen geschrieben haben? Leichtfertige Frauen pflegten anders zu blicken als diese kindlichen Augensterne es taten.

Er dachte an die Verlogenheit jener Frau, die eine kurze Spanne Zeit die Gattin seines Bruders gewesen war, und er quälte sich, die Gründe zu erforschen, die sie veranlaßt haben konnte, ihm sein Geliebtestes mit Schmutz zu besudeln.

Und immer mehr griff der Gedanke schmerzhaft an sein Herz: „Warum gehst du nicht zu ihr und fragst sie lieber, weshalb stehst du feige dabei, wenn sie sie steinigen und schmähen!"

Dann aber wieder dachte er an sich und seine grauen Haare und ließ das Blatt mutlos sinken, um es nach wenigen Augenblicken wieder aufzunehmen und sich in seinen weiteren Inhalt zu vertiefen. Da las er: „Die schöne Rosaria lebt seit einigen Monaten in glücklicher Ehe mit dem spanischen Grafen Pedro Cavalcante, der sie auf allen ihren Auslandsreisen begleitet".

Das also war es, und die Gewißheit, sie für alle Zeit verloren zu haben, ließ sein Herz erbeben. Leibhaftig stand der schöne Pedro vor seinem Geiste, dieser Abenteurer und Frauenverführer. Und er verstand plötzlich diesen schmerzhaften Zug um den Mund der geliebten Frau, die der Brutalität dieses Lumpenkerls auf Gnade und Ungnade ausgeliefert war.

Und da fühlte er mit Entsetzen, daß dem armen, kleinen Reserl niemand helfen konnte, solange sie dem da mit Leib und Seele verfallen war.

Er legte die Zeitschrift, die ihm seine grausame Gewißheit gegeben hatte, zusammen und war im Begriff, das Zimmer zu verlassen, um draußen in der freien Natur seine zerrissenen Nerven zu beruhigen, als der alte Jan in demütiger Haltung ihm entgegentrat.

„Die Livia ist da, die Zofe der Frau van Naarden von drüben." Damit machte er eine lässige Handbewegung nach der Richtung, in der das Haus des Jacoob van der Naarden stand.

„Was will sie hier?" fragte Dirk ganz uninteressiert, denn seine Gedanken waren weit fort.

„Die Pelze der Gnädigen will sie aus dem Pfandhaus holen, die hat ja alles dahin getragen, was nicht niet- und nagelfest war", sagte der Alte, und tiefe Gereiztheit sprach aus seiner Stimme.

„Laß die alten Geschichten, Jan," sagte Mynheer Dirk mit seiner sanften Stimme, „wir haben damit nichts mehr zu tun."

Aber der alte treue Diener vertrat seinem „jungen Herrn" den Weg und sprach unbeirrt weiter, denn der Herr mußte ihn hören:

„Sie sitzt drüben in London und hat sich mit dem sauberen Calvalcante zu einem Spielklub zusammengetan. Sie fängt die Gimpel, und er räubert sie aus, sagt die Livia."

Dirk blieb ein Weilchen am Fenster stehen, durch das die Herbstsonne ihre letzten Strahlen schickte. Ein kleines Stückchen blauen Himmels sah er durch die Bäume schimmern, es war wie ein Hoffnungsstrahl.

Und er, an den noch niemals Klatsch und üble Nachrede gekommen war, weil er sich dagegen verwahrte und verschloß, sagte mit einer müden Handbewegung:

„Schicken Sie mir die Zofe der gnädigen Frau, ich will mit ihr sprechen."

In den dunklen Gassen des verrufensten Viertels von London, in Whitechapel, war es, wo alles Gesindel dieser Riesenstadt wie aus unterirdischen Kanälen zusammengespült wurde. Hier trafen sich Falschmünzer und Diebe, betrunkene Matrosen mit ihren leichtfertigen Dirnen. Opiumhöhlen waren dort, nur den Eingeweihten bekannt, und düstere Keller, in denen das Diebesgut verschoben wurde und jedes Laster zu Hause war.

Alle Rassen und Mischrassen von dunkelster Ebenholzfarbe bis zum Zitronengelb der Chinesenkulis kreischten und rannten durcheinander, um ihren heimlichen Geschäften nachzugehen. Messerstechereien waren hier an der Tagesordnung, und die Policemen mit ihrem Gummiknuppel, die hier nur in ganzen Trupps patrouillieren konnten, machten nicht selten dem wüsten Treiben in diesem Labyrinth von Gassen ein Ende.

In der Kellerkneipe des Mr. Hoopje, den Holland nach hier ausgespien hatte, herrschte das wüsteste Treiben. Die Spelunke war seit langer Zeit im Besitze der Familie Hoopje, und die Tranlampen, die das Düstere dieses Kellerlochs notdürftig erhellten, hatten schon manches Messer blitzen sehen und manch blutige Auseinandersetzung beleuchtet, wenn zwei heftig aneinander gerieten. (Fortsetzung folgt.)

Was nun?

Die Morgenpresse zum Regierungsrücktritt

Berlin, 28. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Frage, was nach dem Rücktritt des Reichskabinetts werden soll, nimmt in den Artikeln der Berliner Presse über die Kabinettsdemission den größten Raum ein. Mit den Gründen, die zu dem Rücktritt der Reichsregierung geführt haben, beschäftigt sich am eingehendsten die

„Vossische Zeitung"

unter der Ueberschrift: Wissell besiegt Müller. Nicht die Opposition, die machtlos war, hat, so schreibt das Blatt, die Mehrheitsregierung der großen Koalition gefällt. Die Gegner saßen im Kabinett. Von innen heraus ist es gesprengt worden. Nicht um eines großen politischen Gegensatzes Willen, sondern wegen einer Differenz, deren Objekt 70 Millionen mehr oder weniger für die Arbeitslosenversicherung war. Der Kanzler, der Reichsinnenminister und der Reichswirtschaftsminister waren bereit, sich mit dem Erreichbaren abzufinden. Aber gestern hat der Gewerkschaftler über den Politiker gesiegt, hat Wissell Müller-Franken schachmatt gesetzt. Diese Ausführungen werden durch den Bericht des „Vorwärts" über den Verlauf der Beratungen in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bestätigt. In der Debatte sei an ein Wort erinnert worden, das auf dem Magdeburger Parteitag gefallen war und dort allgemeinen Beifall gefunden hatte, daß nämlich die Partei sich nicht von den Gewerkschaften trennen dürfe, wenn es über die Arbeitslosenfrage zu einem Regierungskonflikt komme.

Die „Germania"

betont, daß Hermann Müller sich mit größter Hingabe seiner schweren Aufgabe gewidmet und an ihr seine körperlichen Kräfte verzehrt habe.

Soweit die Rückschau der Presse in die Vergangenheit. In Beantwortung der Frage, was nun werden soll, sind sich die Blätter darüber einig, daß der Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Dr. Brüning, der kommende Mann ist, wenn auch in zweiter Linie hier und dort der Essener Oberbürgermeister und frühere Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Bracht, und der volksparteiliche Führer Scholz genannt werden. Die

„Deutsche Allgemeine Zeitung"

ist der Meinung, daß der Augenblick gekommen ist, ein Kabinett der bürgerlichen Sammlung zu bilden.

In diese bürgerliche Sammlung schließt das Blatt auch die Deutschnationalen ein und erinnert an das Manifest des Reichspräsidenten vom 13. März. „Wir halten es für ausgeschlossen, daß die deutschnationale Volkspartei, deren Mitglied er war, sich seinem dringenden Appell entziehen könnte."

Die „Germania" hat die Gewißheit, daß die Entscheidungen über die Bildung des neuen Kabinetts mit größter Beschleunigung gefällt werden. Das Zentrumsorgan erklärt: Das ganze Volk verlangt gebieterisch, daß auf der ganzen Linie eine kraftvolle Staatspolitik geführt wird, sowohl im Kabinett als auch im Parlament und, wenn es sein muß, auch einmal gegen das Parlament, falls dessen Versagen die allerdringlichsten Aufgaben einer deutschen Sanierungspolitik gefährden.

Die „Deutsche Tageszeitung"

spricht ebenso wie die „D. A. Z." von der Bildung eines Hindenburg-Kabinetts als der gegebenen Lösung. Politisch wie sachlich spricht gleichviel dafür, daß der Reichspräsident nicht durch mühselige Verhandlungen mit Fraktionen zur Regierungsbildung zu kommen sucht, sondern endlich von seinem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch macht und ohne die vorherige Befragung des Parlaments eine Regierung aus den Männern bildet, die er als besonders geeignet zur Lösung der großen Aufgaben erkennt. Die Not der Stunde erfordert schnelle und ganze Maßnahmen. Die Bahn dafür ist frei.

Der „Lokalanzeiger"

beschäftigt sich vor allen Dingen mit der Frage, wie sich die Deutschnationalen zu einem Kabinett Brüning stellen wollen und sagt: Eine Duldung der Deutschnationalen für ein Finanzprogramm, wie es Dr. Brüning vorschwebt, und wie es durch die Verhandlungen der letzten Wochen ja schon ziemlich klar umrissen ist, dürfte schwerlich zu erreichen sein. Ein solches Finanzprogramm wäre eine der Behelfe und keine der grundsätzlichen Reformen. Da das Zentrum die Sozialdemokraten in Preußen an der Macht beließen, bleibt Brüning nur die Möglichkeit, so zu regieren, daß ihm die Sozialdemokraten die parlamentarische Möglichkeit zu leben durch Stimmenthaltung verschaffen.

Der „Vorwärts"

sagt: Die Krise ist dadurch entstanden, daß die Deutsche Volkspartei einen beharrlichen Angriff auf die sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse führt. Sie lasse von diesem Angriff ab, sie erkenne, daß gegen den Willen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften ein Abbau der Arbeitslosenversicherung nicht möglich ist — und die Krise ist behoben.

Fünftägige Arbeitswoche?

im englischen Bergbau

London, 27. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Bergbauunternehmer sind am Donnerstag an den Bergarbeiterverband mit der Anregung herangetreten, bei zukünftigen Tarifverhandlungen über die Arbeitszeit nicht den einzelnen Arbeitstag, sondern die einzelnen Arbeitswochen zugrunde zu legen. Die im Gesetz vorgesehene 45stündige Arbeitswoche soll nicht, wie vorgesehen, aus 7½stündigen Arbeitstagen bestehen, sondern in 5 Arbeitstagen von 8 Stunden zerfallen.

Dieser Vorschlag der Unternehmer ist insofern von grundsätzlicher Bedeutung, als die Bergbauunternehmer damit seit langer Zeit zum ersten Mal wieder in direkte Verbindung mit dem Vorstand der Bergarbeiterorganisation treten.

Die Antwort der letzteren steht noch aus.

Sozialpolitische Ratifikationen

Besprechungen zwischen Thomas und Wissell

Berlin, 27. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Direktor der Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, der zur Zeit in Deutschland weilt, hatte mit dem Reichsarbeitsminister eine Unterredung, in der einige zur Zeit Deutschland besonders interessierende Fragen der internationalen Sozialpolitik erörtert wurden. Außer der Frage der Ratifikationen wurde die Aufhebung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung und die Erweiterung des Unfallschutzes erörtert. Nach den Bestimmungen des Gesetzes für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittlung hört in Deutschland die gewerbsmäßige Stellenvermittlung Ende dieses Jahres auf. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die gewerbsmäßigen Vermittler von Theater- und Artistenpersonal den Versuch machen, künftig vom benachbarten Ausland aus die gewerbsmäßige Stellenvermittlung weiter zu betreiben. Sache des internationalen Arbeitsamtes ist es, hier zu prüfen, inwieweit Möglichkeiten bestehen, um auf dem Wege eines internationalen Uebereinkommens eine Sabotierung des deutschen Gesetzes unmöglich zu machen. In der Unfallfrage besteht ein internationales Uebereinkommen über die Entschädigungen für Unfall. Das Uebereinkommen ist von Deutschland noch nicht ratifiziert, weil der Personenkreis in der internationalen Regelung weiter gefaßt ist als in der deutschen. Es kommt hier vor allem die Landwirtschaft in Frage. Beim Reichsarbeitsministerium ist daher ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der eine Erweiterung des Personenkreises vorsieht und damit eine Anpassung an das internationale Uebereinkommen. Der Gesetzentwurf soll, sobald sich die Wirtschaftsverhältnisse gebessert haben, zur Beratung kommen.

Der Nachtragsetat für 1929

vom Reichstag verabschiedet

Berlin, 27. März. (Drahtmeldung.)

Im Reichstag war heute die Plenarsitzung zunächst schwach besucht. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die Fraktionsverhandlungen außerhalb des Saales, die bei Sitzungsbeginn noch nicht zu Ende waren. Der Nachtragsetat für 1929 wurde ohne große Debatten in zweiter und dritter Beratung angenommen, dazu eine Ausschußentschließung, die für die unter der Abtrennung des Saargebietes leidenden Gemeinden



Am 2. April vor 125 Jahren wurde der große dänische Märchendichter Andersen geboren.

Unterstützung fordert. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Spahn wandte sich in staatsrechtlichen Darlegungen nochmals gegen die Verwendung von Staatsmitteln gegen das Volksbegehren. Von kommunistischen Rednern wurden heftige Angriffe gegen die Regierung gerichtet, aber eine Antwort vom Regierungstisch erfolgte nicht. Heute hatten die Mitglieder des Reichskabinetts ernstere Sorgen, sie waren angesichts der krisenhaften Entwicklung der letzten Stunden mehr an den Verhandlungen in den Außenzimmern interessiert.

Die zweite Beratung des Gaststättengesetzes wurde dann eingeleitet durch eine Rede des

Abg. Sollmann (Soz.)

Der Reichstag hat selten ein Gesetz bearbeitet, das die Phantasie von Millionen Menschen so stark beschäftigte wie dieses. Vielen Freunden des Alkohols hat es Angstträume verursacht. Das amerikanische Gespenst der Trockenlegung geisterte durch die deutsche Alkoholindustrie und die deutschen Gaststätten. Dabei hat dieses Gesetz mit der Trockenlegung nicht das Geringste zu tun. Es bleibt sogar weit hinter dem Entwurf vom Jahre 1922 zurück.

Die Sozialdemokratie hat darauf verzichtet, diese Verbesserung jetzt zu beantragen, weil bei dem ablehnenden Verhalten aller bürgerlichen Parteien solche Anträge ganz aussichtslos sind. Das vorliegende Gesetz bestätigt im wesentlichen nur den bestehenden Rechtszustand, wie er durch das Notgesetz vom Jahre 1923 geschaffen wurde. Die Erteilung einer Konzession wird von dem Nachweis eines Bedürfnisses abhängig gemacht. Was aber ein Bedürfnis ist, wird gerade auf dem alkoholischen Gebiete immer sehr umstritten sein. Wirte und Abstinenten behaupten übereinstimmend, daß die Bedürfnisprüfung ganz willkürlich gehandhabt wurde. Darum haben wir versucht, den Begriff des Bedürfnisses durch die sogenannte Relation zu bestimmen, d. h. durchschnittlich eine Gaststätte auf 400 Einwohner. Auch darüber ist der größte Unsinn verbreitet worden. Man behauptete, 110 000 Gaststätten sollen geschlossen werden. In Wirklichkeit waren alle erdenklichen Ausnahmen für Ausflugsorte, für Kurorte, für Großstädte usw. vorgesehen. Da die große Mehrheit der bürgerlichen Parteien für die Relation nicht zu haben war, haben wir das Ziel nicht weiter verfolgt. Wahrscheinlich wird die Ablehnung der Relation zur Folge haben, daß in absehbarer Zeit die Agitation für das Gemeindebestimmungsrecht wieder in den Vordergrund tritt. Tatsächlich machen manche Konzessionsbehörden der Gründung von alkoholfreien Gaststätten große Schwierigkeiten, sogar der Errichtung von alkoholfreien Kantinen. Deshalb beantragen wir, die alkoholfreien Gaststätten von dem Bedürfnisnachweis auszunehmen. Den Alkoholgewerben, die mit dem Gesetz sehr unzufrieden sind, sagen wir, daß es in Deutschland 390 000 registrierte Trunksüchtige gibt. Die Trinkerfürsorge einer einzigen Industriestadt Bochum betreut 2252 Trinker.

Dieser Erkenntnis dürfen sich auch die Alkoholgewerbe und die Wirte nicht verschließen. Den scharfen Kritikern und der Alkoholgegnerbewegung ist zu sagen, daß der Reichstag nicht durch Gesetz allgemeine Mäßigkeit oder gar Nüchternheit erzwingen kann. Auch als Abstinent würde ich niemals eine Gesetzgebung verantworten, die gegen den Widerstand der allgemeinen Volkssitten nicht durchzuführen ist. Wenn einmal im ganzen Reichstage statt einem Dutzend Alkoholgegner 100 oder 200 sitzen, wird die Gesetzgebung gewiß anders aussehen. Aber dann wird sie auch von einer anderen Volksstimmung und von anderen Volkssitten getragen werden. Im Ausschuß ist auch von unseren politischen Gegnern anerkannt worden, daß die Gewerkschaften und die Sozialdemokraten viel zur Eindämmung der Alkoholflut getan haben. In dieser Arbeit werden wir fortfahren. Das Wichtigste bleibt die Hebung der gesamten materiellen, geistigen und sittlichen Lebenshaltung der Massen. Wenn behauptet wird, wir diskreditieren durch Gesetzbestimmungen, die ein Branntweinverbot an Lohntagen und eine Unterbindung des Branntweinausschanks auf Kredit herbeiführen wollen, die deutsche Arbeiterklasse, so ist das falsch gesehen. Wir handeln nur sozialistisch. Sozialistisches Kulturgefühl ist nicht denkbar ohne Solidarität. Wir fühlen uns auch mit den Klassengenossen verbunden, die zu schwach sind, selbst den Versuchungen der Trinksitten zu widerstehen, und diesen und ihren Frauen und Kindern wollen wir helfen, soweit es uns möglich ist. Als dem preußischen Minister des Innern Severing von Wirten die Verlängerung der Polizeistunde nahegelegt wurde, lehnte er es ab mit der prächtigen Begründung: „Wenn ich durch meine Maßnahme nur einen meiner Klassengenossen vor der Trunksucht bewahre, bin ich zufrieden." Das war das Wort eines echten Sozialisten. Aus diesem Geist betrachten wir auch dieses Gesetz, so unvollkommen es auch noch ist. Aus der Verantwortung für die Hinderung des Alkoholmißbrauchs arbeiten wir an der Lösung der Alkoholfrage als einer wichtigen Teilfrage sozialer Kulturpolitik und sozialistischen Aufbauwillens. (Beifall links und in der Mitte.)

Abg. Mumm (Christl.-Soz.) betont, daß das vorliegende Gesetz zwar einen segensreichen Fortschritt darstelle, aber keineswegs die Wünsche der Alkoholgegner erfülle. Er beantragte die Wiederherstellung der schon einmal im Ausschuß beschlossenen Bestimmung, wonach die Zahl der Gaststätten in einer bestimmten Relation zur Einwohnerzahl stehen soll.

Der deutschnationale Abgeordnete Hampe wies die Annahme zurück, daß in Deutschland der Alkoholismus übermäßig verbreitet sei. Der Alkoholgenuß, besonders der Konsum von Schnaps, habe vielmehr gegen früher ganz erheblich abgenommen. Auch dieser Redner stimmte dem Gesetz unter Bekämpfung einiger Einzelbestimmungen im ganzen zu.

Am Freitag 3 Uhr soll die Beratung fortgesetzt werden.

Letzte Nachrichten

Zwei Arbeiter im Schacht erstickt

Berlin, 28. März. (Eigene Meldung.) Bei Reinigungsarbeiten in einem sogenannten Gashochdruckschacht auf dem Gelände des Eisenbahnbetriebswerkes Papestraße ereignete sich gestern am Spätnachmittag ein schweres Unglück. Drei Arbeiter wurden auf der Sohle des Schachtes durch Kohlenoxydgase betäubt. Die Feuerwehr brachte die Verunglückten ins Krankenhaus, wo zwei von ihnen trotz stundenlanger Wiederbelebungsversuche den Einwirkungen der Giftgase erlagen.

Neue Sträflingsmeuterei in Jefferson City

Neue Sträflingsmeuterei in Jefferson City.

Jefferson City (Missouri), 27. März. (Drahtmeldung.) In dem hiesigen Zuchthaus, wo erst gestern mehrere hundert Sträflinge gemeutert hatten, kam es heute wiederum zu einer Meuterei. Etwa 600 Sträflinge weigerten sich, in den verschiedenen Fabriken zu arbeiten. Nachmittags mußten etwa 77 Sträflinge unter Anwendung von Gummiknüppeln und Tränengasbomben aus der Speisehalle herausgetrieben und nach den Zellen abgeführt werden. Etwa 20 Sträflinge wurden bei dem Zusammenstoß mit den Aufsehern, die von einer Kompagnie Staatsmiliz unterstützt wurden, verletzt.

Apollo-Theater

Hunderte mußten umkehren

Um daher allen Gelegenheit zu geben, das mit Begeisterung aufgenommene **Wunderwerk,** den

Richard Tauber Groß-Ton-Film

mitzuerleben **noch einige Tage**

Ich glaub' nie mehr an eine Frau

Ein erschütterndes Lebensbild in 11 Akten, das alle Herzen ergreift, mit

Richard Tauber, Werner Fütterer, Marie Solveg, Paul Hörbiger

Richard Tauber singt:

„Ich glaub' nie mehr an eine Frau" „Heimatland„ / „Die Mutter" / „Dirnenlied" und „Das alte Lied"

Zwei Stunden, die ewig unvergeßlich bleiben!

Kassenöffnung 1.45 Uhr.

Ein neues erlesenes reichhaltiges Beiprogramm!

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Felle - Pelze
gerbt, färbt, veredelt, blendet, modernisiert
Neupelze eigen. Fabrikat.
Fellzurichterei - Gerberei
Färberei - Kürschnerei
Berthold Elke,
Hochstraße 38.

Mod. Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer
Einzelmöbel,
Leder- u. Plüschsofas, Matratzen
Linol.-Teppiche
empfiehlt sehr preiswert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen
Lieferung frei Haus
Carl Topp,
Schreinermeister
Möbel- u. Sarglager
eff.-Schalte,
Horststraße 81—83
Ru 27767

Inserieren bringt Gewinn!

CAPITOL

Bahnhofstraße 53 — Telefon 23476

Jetzt endlich nach 6maligem Verbot von der Zensur freigegeben!

Das vielumstrittene und vielumkämpfte Film- und Bühnenwerk!

Revolte im Erziehungshaus

Ein dramatischer Stoff voller Spannung und Erlebniskraft. Was uns allen am Herzen liegt: Leben und Lieben unserer jungen, ihre Freuden und Leiden

Die Berliner Uraufführung war ein **gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges.** Hervorragende Vertreter der Politik, Kunst, Literatur und Wissenschaft wohnten der Vorstellung bei, u. a. Minister des Innern, Severing, Minister Grzesinsky, Vertreter des auswärtigen Amtes, des Wohlfahrtsministeriums u. s. w.

Der Erfolg des Films steigerte sich von Akt zu Akt und der langanhaltende Beifall am Schluß bewies schlagend die eindringliche Wirkung des Werkes.

Hauptrollen: **Renate Müller - Toni von Eyck-Wolfgang Zilzer - Jise Stobrawa - Vera Baranowska Karl Balhaus - Oskar Homolka**

Harry Piel
ließ bei seinen früheren Filmen seine Sensationen von
Salto King
ausführen. Was nun ein Film mit diesem Schauspieler alles zeigt sehen Sie in

Die Todesfahrt im Weltrekord

7 spannende sensationelle Akte — Hauptrollen:
Salto King - Claire Rommer - Carl Auen - Bernhard Goetzke - Valery Boothby u. a. m.

Besser als jeder HarryPiel Film! Besser als jeder Stuart Webbe-Film! Besser als jeder Sensationsfilm ist die Todesfahrt im Weltrekord.

Großes Beiprogramm! Erstkl. Musik!

Kleine Preise 0.50, 0.80 u. s. w.
Anfang 3 Uhr. Letzte Vorstellung 8 Uhr.

Inserieren bringt Gewinn

Freie Schulgesellschaft
Gelsenkirchen-Buer

Unsere diesjährigen
proletarischen
Jugendfeiern

finden statt:

Horst, am 30. März, vorm. 10 Uhr in der Rektoratschule

Buer, am 30. März, vorm. 10 Uhr in der Schauburg

Gelsenkirchen, am 6. April, vorm. 10 Uhr in der Stadthalle

Freitag - Samstag in unserer

Lebensmittel-Halle

besonders
billige Preise

Besichtigen Sie unser
Konserven-Fenster

Kolonialwaren

Weizenauszugmehl 5-Pf.-B.	1.10
Puddingpulver . . Pfund	0.38
Eierschnittnudeln . . Pfund	0.30
Eiermakkaroni . . . . Pfund	0.50
Eierfadennudeln . . Pfund	0.55
Sultaninen . Pfund 0.60, 0.48	0.38
Pflaumen getr. Pfd. 0.60, 0.50,	0.40
Mischobst . Pfund 0.85, 0.70	0.60
Apfelringe . . . . Pfund 0.95	0.70
Aprikosen . Pfund 1.45, 1.20	0.95

Kaffee frisch gebrannt Kostprobe gratis
Pfund 4.00, 3.80, 3.40, 3.20, 3.00, 2.80, 2.60, 2.40, 2.20 **1.95**

Wurstwaren

Gek. Schinken . . . ¼ Pfund	0.50
Feine Leberwurst Pfund 1.00	0.80
Rotwurst . . . . Pfund 1.00	0.60
Landsülze . . . . . Pfund	0.95
Polnische . . . . . Pfund	0.95
Bierwurst . . . . . Pfund	1.00
Prima Plockwurst . . Pfund	1.60
Ia. westf. Cervelatwurst Pfd.	1.85
Ia. westf. Schinkenplockwurst	1.85
Speck fett, geräuchert, Pfund	0.95

Junge Mastgänse . Pfund	1.00
Geteilte Mastgänse Pfd.	1.20

Konserven

Spinat . . . . . ½1 Dose	0.50
Jg. Schnittbohnen . 1/1 Dose	0.53
Jg. Brechbohnen . ½1 Dose	0.58
Gemüse Erbsen . . 1/1 Dose	0.55
Junge Erbsen . 1/1 Dose	0.65
Jg. Erbsen m. Karott., 1/1 D.	0.70
Gemischtes Gemüse 1/1 Dos.	0.78
Stangenspargel cal., ½1 D. 2.80	2.55
Apfelmus . . . . . ½1 Dose	0.48
Pflaumen mit Stein . . ½1 Dose	0.50
Birnen weiß, ganze Frucht 1/1 D.	0.85
Mirabellen . . . . 1/1 Dose	0.93
Kirschen rot, m. Stein 1/1 Dose	0.95
Stachelbeeren . . . ½1 Dose	0.95
Reineclauden . . . 1/1 Dose	0.95
Helv. Pflaumen m Stein, ½1 D.	0.75
Helvetia-Apfelmus ½1 Dose	0.75
Helvetia-Mirabellen ½1 Dose	1.15

Delikatessen

Bücklinge fr. geräuch. Pfd.	0.25
Fischfilet küchenfertig Pfd.	0.35
Senfgurken . . . ½1 Dose	0.95
Heringssalat . . . Pfund	0.85
Fleischsalat . . . Pfund	1.20
Mayonnaise . . . Pfund	1.20
Remouladensoße Pfund	1.20

Butter · Eier · Käse

Oldb. Molkereibutter Pfd.	1.55
Feinste Molkereibutter Pfd.	1.75
Margarine . . . 1-Pfund-Paket	0.44
Cocosfett . . . 1-Pfund-Platte	0.50
Rein Schweineschmalz Pfd.	0.64
Frische Trinkeier gest. 10 St.	0.75
Edamer Käse 20% . . Pfund	0.72
Holländer Käse vollfett Pfund	0.95
Dän. Schweizer 30% Pfund	0.95
Tilsiter Käse vollfett . Pfund	1.10
Salatöl helles . . . Liter	0.68
Erdnußöl . . . . . Liter	0.88

Konfitüren

Erdnuß-Vollmilch-Schokolade 100-Gr.-T.	0.20
Milch ock Schokolade 100-Gr.-Tafel	0.25
Haselnuß-Vollmilch-Schokolade . . .	0.30
Dragee Eier . . . . Pfund	0.50
Bonbonmischung . . Pfund	0.50
Kokosflocken . . . . Pfund	0.58
Echt bayr. Malz . . . Pfund	0.72
Cremehütchen . . . Pfund	0.72
Gefüllte Waffeln . . Pfund	0.95
Bisquitmischung . . Pfund	1.00
Pr. jg. Suppenhühner . . . . . Pfund 1.40	1.30
Prima Hahnen frisch geschlachtet . . Pfund	1.30

Frisch-Fleisch

bekannt gute Qualitäten
eigene Schlachtungen

Schweinefleisch

Kopffleisch . . . . . Pfund	0.48
Eisbein ganz	0.75
Flomen	0.84
Durchwachsen ohne Beilage	0.98
Rollbraten o. Fett und Schwarte	1.20
Dicke Rippen	1.20

Rindfleisch

Suppenfleisch 1.10	1.00
Bratenfleisch 1.20	1.10

Hammelfleisch

prima Braunschweiger Stallmast

Brust und Nacken . Pfund	1.20
Schulter u. Rücken . Pfund	1.30

Mastkalbfleisch

Haxen	1.10
Nacken	1.20
Brust	1.30
Schulter	1.30
Nierenbraten gerollt	1.30
Keule	1.40

Aisberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Schauburg
-Theater Gelsenkirchen.

Der bisher unaufhörliche große Erfolg

veranlaßte uns durchzusetzen, unsere brillante Ufa-Tonfilm-Operette

noch einige Tage

auf dem Spielplan behalten zu können

Um 3.00, 5.30, 8.30 Uhr:

Liebeswalzer

In den Hauptrollen
LILIAN HARVEY
WILLI FRITSCH
GEORG ALEXANDER

Beeilen Sie sich, den bisher schönsten Tonfilm in diesen Tagen noch anzusehen und anzuhören!

Die Wiedergabe erfolgt in pausenloser Vorführung auf unserer Klangfilm Apparatur.

Im **Beiprogramm** u. a.:

Die neue Ufa-Wochenschau
mit Sprechfilmaufnahmen des kürzlich verstorbenen Vortragskünstlers
Marcell Salzer

Den brillanten Kurzton-Film
„Ein Vogel in der Hand"

Die urgelung Groteske
„Zu Befehl, Herr General"

Um jedermann die Gelegenheit zu geben, diesen köstlich. Tonfilm wahrzunehmen:

Von 2-5 Uhr kleine Preise

Kassenöffnung 2 Uhr

Beginn der Vorstellungen:
2.30, 5.00, 7.45 Uhr

Kaufe ständig
Schlachtpferde
Roßschlachterei
Kuhlmann
Gelsenkirchen,
Schalker Straße 80
Telefon 27980 u. 22871
Horst,
Hermannstraße 28

Lose Weine
vom Faß

Griech. Süßwein	0.95
Deutsch. Weißwein	0.95
Südtirol. Süßwein	1.05
Rotwein, herbe	1.05
Samos-Muscat	1.20
Malaga golden	1.30

in
Forster's Weinstuben
Weingroßhandlung
Hartpoldstraße 24

Billige Molkerei-Produkte

Molkerei-Butter Pfd. 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, **1.80**
Holländer Süßrahmbutter . . . . . Pfd **1.80**
Paket Tafelbutter in bekannter Güte . Pfd. **1.90**

Spelle-Quarg . Pfd. 30 ₰ — **Delik Kochkäse** Pf. 60 u. 80 ₰
Quarg i. Kochkäse . 20 ₰ — **Harzer Käse** Rolle 15 ₰
Vollmilch-Quarg . 70 ₰ — **Mainzerkäse** . Stück 6 ₰
Rahm-Quargkäse . 1.- ℳ — **Bauernkäse** . Stück 10 ₰
Frühstückkäse Paket 40 ₰ — **Faultkäse** . 2 Stück 25 ₰
Sahne Schichtkäse P. 80 ₰ — **Blauschimmel** Stück 10 ₰
Allg. Stangenkäse Pfd 60 ₰ — **Thür. Stangenkäse** St. 10 ₰
Steinbusch. vollf. . 1.20 ℳ — **Schweizerkäse** Pfd. 1.30 ℳ

Große Auswahl in **Holländerkäse** von Pfd. **70** ₰ an
Edamer vollf. Pfd **1.20** ℳ **Tilsiter** vollf. Pfd **1.40** ℳ
Frische inländische Eier Stück **8, 9** und **10** ₰
Saure Sahne Glas **30** ₰ **Schlagsahne** ½ Lt **70** ₰
roh und geschlagen stets vorrätig auch an Sonn- und Feiertagen von 7—12 Uhr vormittags.
Tägl. frische **Vollmilch, Buttermilch u. Joghurt** Glas **20** ₰ — Eigene Molkereien.

Wilhelm Kruhöfer
Kaiserstraße 91 am Schalker Markt **Telefon 25090**

Wünschen Sie
erstklassige und doch billige
Fleisch- u. Wurstwaren?



Versuchen Sie einen Einkauf in der

Roßschlachterei Kuhlmann
Gelsenkirchen, Schalker Straße 78/80, Telefon 27980
Buer, Mollkest . 35 Ecke Düpoelstr. Telefon 22871 ▪ **Horst,** Hermannstr. 28



Waschmaschinen!

Bei Kauf einer Waschmaschine, Wassermotor, Wringer, Mangel usw. besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager. Zahlungserleichterung. Bis 10 Monate Ziel und länger. Spezialität: Erstklassige Fabrikate weltberühmter Firmen, wie Cordes, Schaebe, Miele usw. Kennen Sie schon die neue, glänzend bewährte Fortschritt-Waschmaschine? Nein, dann lassen Sie sich selbige im Spezialgesch., in der **Waschmaschinen-Zentrale, Gelsenkirchen Alter Markt 2** neben dem Genesius-Lustspielhaus und **Buer, Essenerstraße 33,** ganz unverbindlich vorführen.